DIE NEUE REICHSKANZLEI

UNGLAUBLICHKEITEN

präsentiert:

"DIE NEUE REICHSKANZLEI"

über den Bau
der Neuen Reichskanzlei
von Adolf Hitler

Hinweise zur Formatierung des vorliegenden Buches:

- Alle Seitenzahlen und Seitenumbrüche wurden beibehalten.
- Das Originalformat ist b / h 28 / 36 cm. Der Ausdruck erfolgt auf Format A3 (29,7 / 42).
- Danach kann das Papier beschnitten werden;
  Ränder: oben 2,9 cm, unten 4,2 cm, innen 2,0 cm, außen 3,1 cm (Heftung beachten)

Deutschland, im Februar 2005

DIE NEUE REICHSKANZLEI

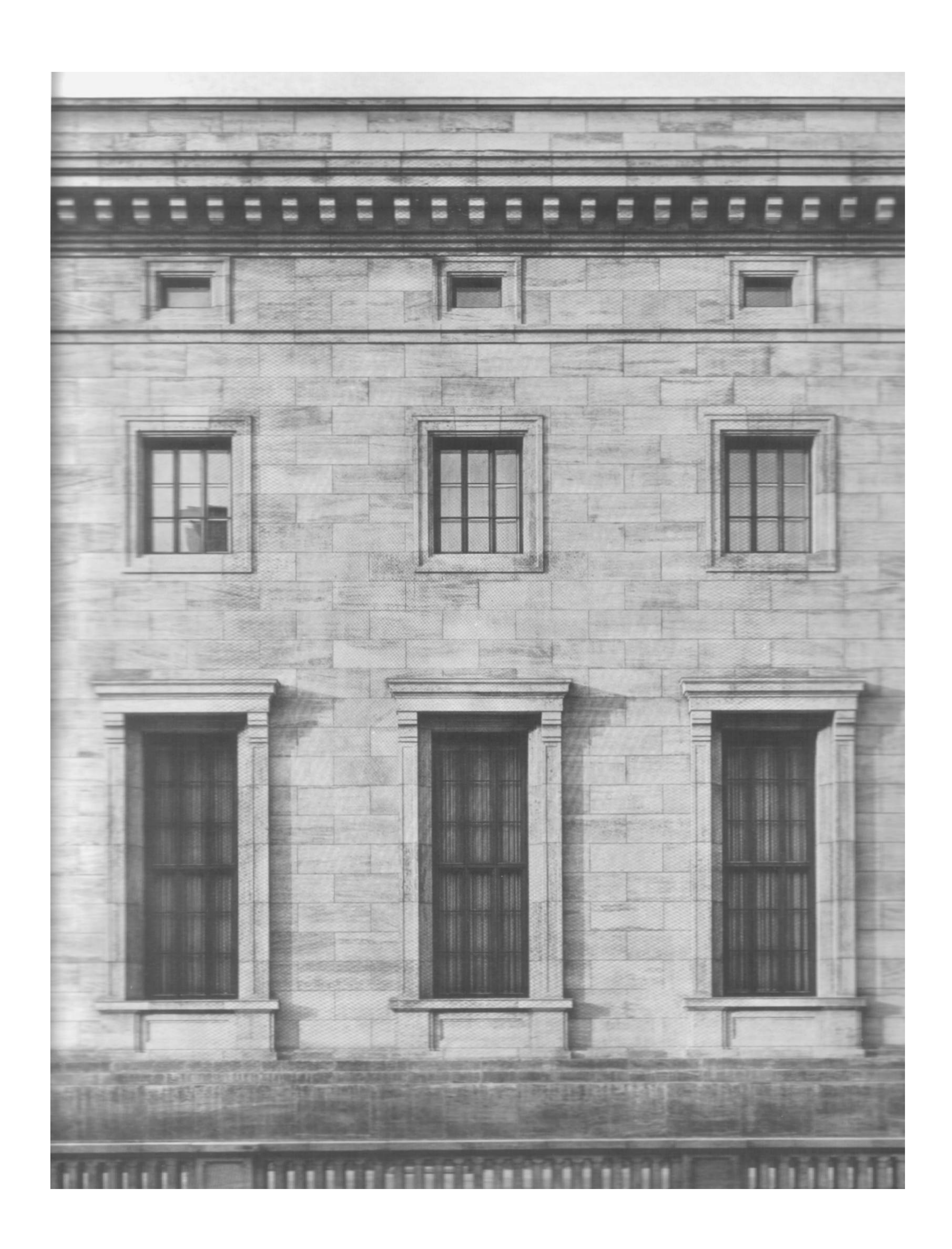
DIE NEUE REICHSKANZLEI

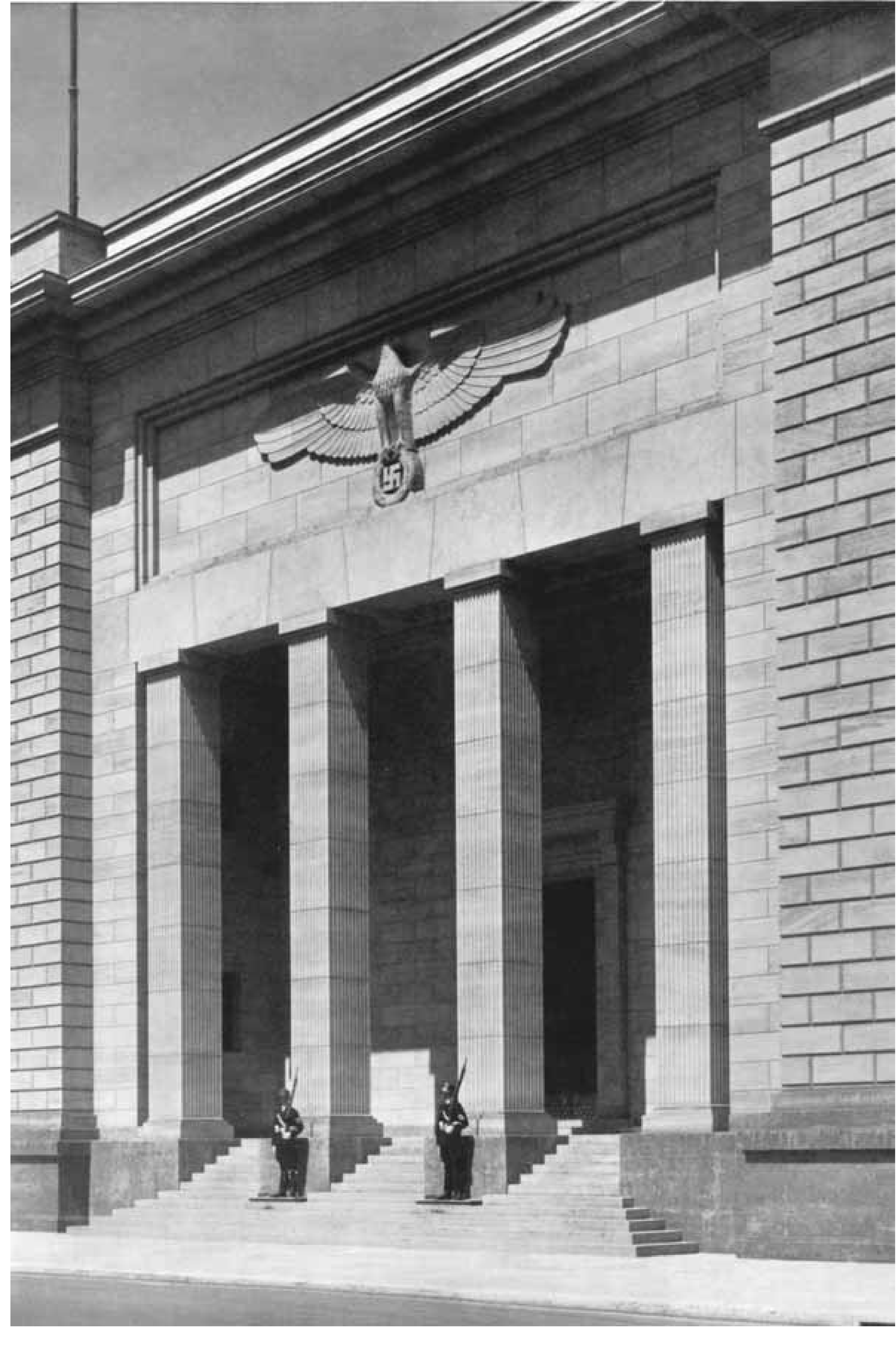
ARCHITEKT

ALBERT SPEER

ZENTRALVERLAG DER NSDAP., FRANZ EHER NACHF., GMBH., MÜNCHEN







WESTPORTAL AN DER VOSS-STRASSE

BILD SEITE 5: TEILANSICHT VOSS-STRASSE MITTELBAU

DIE REICHSKANZLEI

VON

ADOLF HITLER

Als sich Bismarck nach der Neugründung des Reiches entschloß, das Reichskanzlerpalais – damals Palais Radziwill – anzukaufen, lagen seine eigentlichen Diensträume noch immer im Auswärtigen Amt. Vielleicht war die Lage des neuen Reichskanzlerpalais neben dem Ministerium des Äußern sogar ein Hauptgrund für die Erwerbung gerade dieses Objektes. Das Gebäude, das aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt, besaß so gut wie keine eigentlichen Büroräume. Ein alter Adelssitz, äußerlich mit anständig gehaltenen Fassaden, im Inneren mit allerdings seitdem zum Teil sehr geschmacklosen Erneuerungen. Das Ende des 19. Jahrhunderts setzte diese Verschönerungen fort und verschandelte dabei den Bau allmählich mit jener überladenen Vornehmheit, bei der der prunkvolle Gips das Fehlen des echten Materials und der anständigen Proportionen verbergen sollte. Auch der Saal, in dem einst der Berliner Kongreß tagte, konnte dieser „Verschönerung" nicht entgehen. Schlechte Wandarme und ein gigantischer Lüster aus Blech wurden damals wohl als besondere Attraktionen angesehen. Soweit sich in dem Hause Bilder befanden, stammten sie als schlechte Leihgaben aus preußischen Sammlungen, während die Porträts der einzelnen Reichskanzler selbst – ausgenommen ein großes Lenbachbild von Bismarck – überhaupt keinen künstlerischen Wert beanspruchen konnten.

Der Park des Gebäudes begann allmählich zu verwildern. Die Scheu davor, alte absterbende Bäume durch neue zu ersetzen, führte dahin, immer mehr diese verwitterten und ausgehöhlten Baumstrünke erst mit Ziegeln und später mit Beton auszufüllen. Bei längerer Fortdauer dieses Verfahrens wäre statt eines Parks nur mehr eine Anlage geblieben etwa in der Art des Houthulster Waldes nach drei Jahren Beschießung durch die Engländer.

Wenn die Reichskanzler vor 1918 nun das Gebäude mehr oder weniger geschmackvoll ergänzten, so begann nach der Revolution 1918 das Haus allmählich zu verkommen. Als ich mich 1934 entschloß, das Gebäude trotzdem zu beziehen, waren nicht nur der Dachstuhl in großen Teilen durchgefault, sondern auch die Böden vollkommen vermorscht. Für den Kongreßsaal, in dem die diplomatischen Empfänge stattfinden sollten, wurde von der Polizei eine Beschränkung der Personenzahl, die zu gleicher Zeit den Raum betreten durfte, auf höchstens 60 Menschen vorgenommen, da sonst die Gefahr des Durchbrechens bestand. Wenige Monate vorher allerdings waren anläßlich eines Empfanges des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg noch rund 100 Gäste und Diener in einem Saale, bei dem sich dann anläßlich des Herausreißens der Böden herausstellte, daß sämtliche Tragbalken nur mehr aus morschem Zunder bestanden, der mit der bloßen Hand zerrieben werden konnte. Bei Wolkenbrüchen kam das Wasser nicht nur von oben, sondern auch von unten. Von der Wilhelmstraße ergoß sich ein Bach in die Parterreräume, der noch verstärkt wurde durch einen Zufluß, der aus sämtlichen vorhandenen Öffnungen herauszuquellen begann, einschließlich des Klosetts. Da meine Vorgänger im allgemeinen an sich nur mit einer Amtsdauer von drei, vier oder fünf Monaten rechnen konnten, sahen sie sich weder veranlaßt, den Schmutz derer wegzuräumen, die vor ihnen in diesem Hause wohnten, noch dafür zu sorgen, daß der nach ihnen Kommende es besser haben würde als sie selber. Repräsentative Verpflichtungen dem Ausland gegenüber besaßen sie nicht, da dieses von ihnen ohnehin wenig Notiz nahm. So war das Gebäude 1934 im vollen Verfall begriffen, Decken und Böden vermodert, Tapeten und Fußböden verfault, das ganze von einem kaum erträglichen üblen Geruch erfüllt.

Der unterdes erfolgte Neubau der Reichskanzlei als Bürobau am Wilhelmplatz, der von außen den Eindruck eines Warenspeichers oder eines städtischen Feuerwehrgebäudes macht, glich im Inneren einem Sanatorium etwa für Lungenkranke, was allerdings auch wieder nicht zur Krankheit derer paßte, die in diesem Hause damals ihre Tätigkeit ausübten.

Um nun das Gebäude überhaupt erst wieder verwenden zu können, habe ich mich 1934 entschlossen, es einer allgemeinen Renovierung zu unterziehen. Dieser erste Umbau wurde nicht aus Mitteln des Staates, sondern von mir selbst gedeckt. Er geht zurück noch auf Arbeiten Professor Troosts und hatte das Ziel,

1. die Wohn- und Empfangsräume, so gut es eben ging, in das Tiefparterre zu verlegen,
2. den ersten Stock für die praktischen Aufgaben der Reichskanzlei einzurichten.

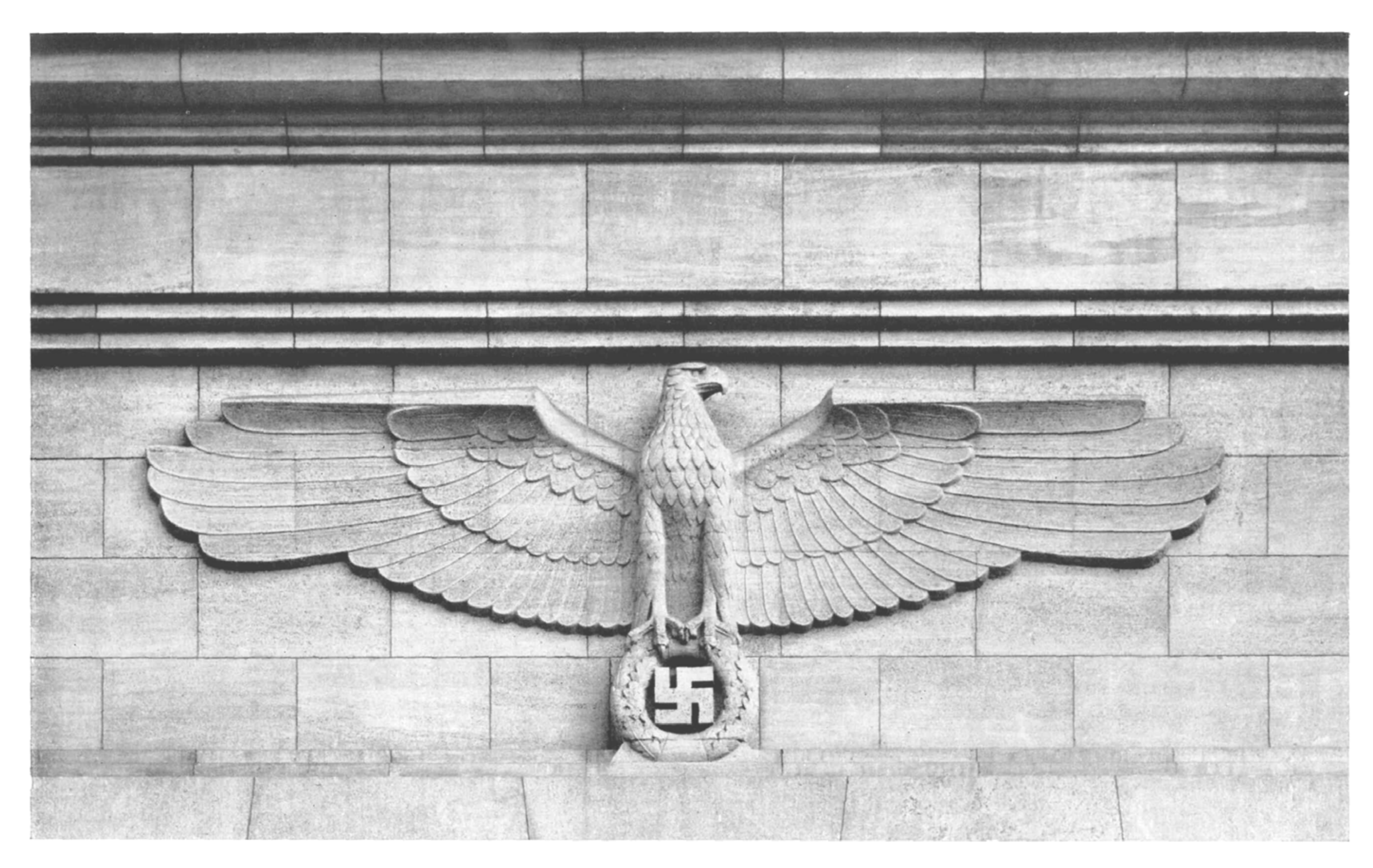
Denn mein Arbeitszimmer als Reichskanzler befand sich bis dorthin in einem Raum, der nach dem Wilhelmplatz zu gelegen war und in Größe und Gestaltung etwa dem geschmacklosen Zimmer eines Generalvertreters für Zigaretten und Tabakwaren in einem mittleren Unternehmen entsprach. Bei geschlossenen Fenstern war in diesem Raum nicht zu arbeiten vor Hitze, bei offenem nicht wegen des Lärms. Da bis dorthin die Empfänge des Reichskanzlers und in der Zeit, da der alte Herr Reichspräsident während des Umbaues des Reichspräsidentenpalais ebenfalls dort wohnte, auch die Empfänge des Reichspräsidenten in der Reichskanzlei

stattfanden, waren die oberen Räume an sich für diese Zwecke belegt. Sie standen damit aber natürlich die größte Zeit des Jahres leer, ohne jede praktische Verwendung. Dies war der Grund für mich, die Empfangsräume nunmehr in das Erdgeschoß zu verlegen und die dadurch frei werdenden, nach dem Garten hin gelegenen Räume im ersten Stock für Arbeitszwecke auszubauen. Der ebenfalls sonst das ganze Jahr über nicht verwendete Kongreßsaal wurde zum Kabinettssitzungssaal bestimmt.
Da ein Raum für die großen notwendigen diplomatischen und Staatsempfänge überhaupt fehlte, entschloß ich mich, dem Architekten Professor Gall den Auftrag zu gehen, einen großen, für den Empfang von 200 Personen geeigneten Saal zu erbauen. Er gab die Möglichkeit, mit der fortschreitenden Neugestaltung der unteren Räume wenigstens bescheidenen Anforderungen in dieser Richtung genügen zu können. Nun zwang aber die seit dem Jahre 1934 eintretende Verschmelzung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers nicht nur neue Räume für die Präsidialkanzlei und Wehrmachtsadjutantur zu schaffen, sondern darüber hinaus auch den Staatsempfängen einen entsprechenden Rahmen zu geben. Diese Notwendigkeit führte zunächst zum Erwerb des Borsig-Palais, eines uns stilistisch heute vielleicht nicht zusagenden Baues, der aber immerhin turmhoch über der miserablen Innenausgestaltung der Reichskanzlei der 90er Jahre steht.
Professor Speer erhielt damit seinen ersten Auftrag zum Ausbau der Reichskanzlei. In kurzer Zeit wurde ohne Veränderung der Außenfassaden der vom Architekten Lucae hergestellte Bau in Verbindung mit dem Fabriksbau in der Wilhelmstraße gebracht und im Inneren großzügig ausgestaltet. Wenigstens für den Augenblick konnten darin nun die Präsidialkanzlei, die Wehrmachtsadjutantur und die Oberste SA.-Führung eine Unterkunft finden. Auch die Parteikanzlei unter Führung des Parteigenossen Bouhler erhielt einige Räume. Das frühere Bürogebäude der Reichskanzlei erhielt nach dem Wilhelmplatz zu einen Balkon und mit ihm das erste architektonisch anständige Element. Trotzdem konnten natürlich diese Erweiterungen nur eine augenblickliche Lösung sein, denn der wirklichen Not wurde dadurch nicht abgeholfen. Zwei Momente waren es nun, die mich im Januar 1938 bestimmten, eine sofortige Lösung herbeizuführen.
1. Im Zug der Erleichterung des Verkehrs durch Berlin vom Osten nach Westen war beabsichtigt, die Jägerstraße zu verlängern, sie durch die Ministergärten und den Tiergarten durchzuführen und damit weiter eine Verbindung zur Tiergartenstraße zu schaffen. Ich habe diese von der damaligen Berliner Stadtbaudirektion ausgearbeiteten Pläne für falsch gehalten und Professor Speer beauftragt, die notwendige Entlastung der Leipziger Straße und der Straße Unter den Linden dadurch sicherzustellen, daß vom Wilhelmplatz aus in direkter Linie ein Durchgang nach dem Westen geschaffen wird. Zu dem Zweck mußte vor allem aber die Voßstraße den Charakter eines Engpasses verlieren und den einer großen Durchgangsstraße erhalten. Da sich aus naheliegenden Gründen eine Erweiterung auf Kosten des Warenhauses Wertheim kaum erreichen ließ und auch nicht zweckmäßig zu sein schien, mußte dies auf der anderen, dem Park der Reichskanzlei zu gelegenen Straßenseite versucht werden. Damit ergab sich von selbst die Notwendigkeit, diese ganze Front abzubrechen und neu zu erstellen.
2. Ich hatte mich in den Dezember- und Januartagen 1937/38 entschlossen, die österreichische Frage zu lösen und damit ein Großdeutsches Reich aufzurichten. Sowohl für die rein dienstlichen als aber auch repräsentativen Aufgaben, die damit zwangsläufig verbunden waren, konnte die alte Reichskanzlei nun unter keinen Umständen mehr genügen. Ich beauftragte daher am 11. Januar 1938 den Generalbauinspektor Professor Speer mit dem Neubau der Reichskanzlei in der Voßstraße und setzte als Termin der Fertigstellung den 10. Januar 1939 fest. An diesem Tage sollte das Gebäude übergeben werden. Wenn wir auch in zahlreichen Besprechungen gedanklich die Aufgabe behandelt hatten, so war doch die Aufgabestellung selbst eine ungeheure, der Termin ein unvorstellbar kurzer, denn an diesem 11. Januar 1938 konnte ja nicht mit dem Neubau begonnen werden, sondern es mußten zunächst erst die Häuser der Voßstraße abgebrochen werden, so daß mit dem eigentlichen Bau frühestens Ende März angefangen werden konnte. Es stand mithin eine reine Bauzeit von knapp neun Monaten zur Verfügung. Daß und wie dieses Werk nun gelang, ist ausschließlich das Verdienst des genialen Architekten, seiner künstlerischen Veranlagung und seiner unerhörten organisatorischen Befähigung sowie des Fleißes seiner Mitarbeiter. Der Berliner Arbeiter hat sich gerade bei diesem Bau selbst übertroffen. Ich glaube nicht, daß irgendwo in der Welt rein arbeitsmäßig eine solche Leistung denkbar wäre. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß umgekehrt natürlich auch in der sozialen Fürsorge für die am Bau Beschäftigten nichts unterblieb, was getan werden konnte. Aber dennoch ist gerade unter Berücksichtigung des Winters und der späten schweren Frosteinfälle die Fertigstellung dieses Baues nur verständlich, wenn man – wie schon betont – die einzigartige Leistungsfähigkeit des Berliner Arbeiters berücksichtigt.
Der Grundriß des Gebäudes ist unter Zugrundelegung des Zweckes und der gegebenen Baufläche klar und großzügig. Die Lösung der gesamten gewaltigen Längenausdehnung des Baues nach der Voßstraße hin ist ebenso künstlerisch hervorragend wie sachlich bedingt. Die Gruppierung der inneren Räume, angefangen vom Ehrenhof bis zum inneren Saal, ist nicht nur zweckentsprechend und befriedigend im Sinne der Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse, sondern auch wahrhaft prachtvoll im Effekt. Die künstlerische Ausstattung der Räume im einzelnen ist dank der Mitarbeit hervorragender Innenraumgestalter, Bildhauer, Maler usw. eine wahrhaft ausgezeichnete. Dem entsprechen auch die Leistungen des deutschen Kunstgewerbes. Die Ausgestaltung des Parkes ist fertig bis auf jenen Teil, der zur Zeit noch als Bauplatz verwendet werden muß. Die Kürze der Bauzeit ermöglichte es nicht, den am Ende der großen Halle gelegenen Festsaal schon jetzt in seiner endgültigen Größe und Gestalt herzustellen. Es ist daher dieser Saal zunächst ein Provisorium, um überhaupt das Gebäude verwenden zu können. Der endgültige Raum wird erst in zwei Jahren fertig sein. Das Gebäude der Reichskanzlei – das vom Jahre 1950 ab übrigens für einen anderen Zweck vorgesehen ist – stellt damit nicht nur sachlich, sondern auch künstlerisch eine Höchstleistung dar. Es spricht für seinen genialen Gestalter und Baumeister

Albert S p e e r.



ANSICHT VOSS-STRASSE (SÜDWESTEN)



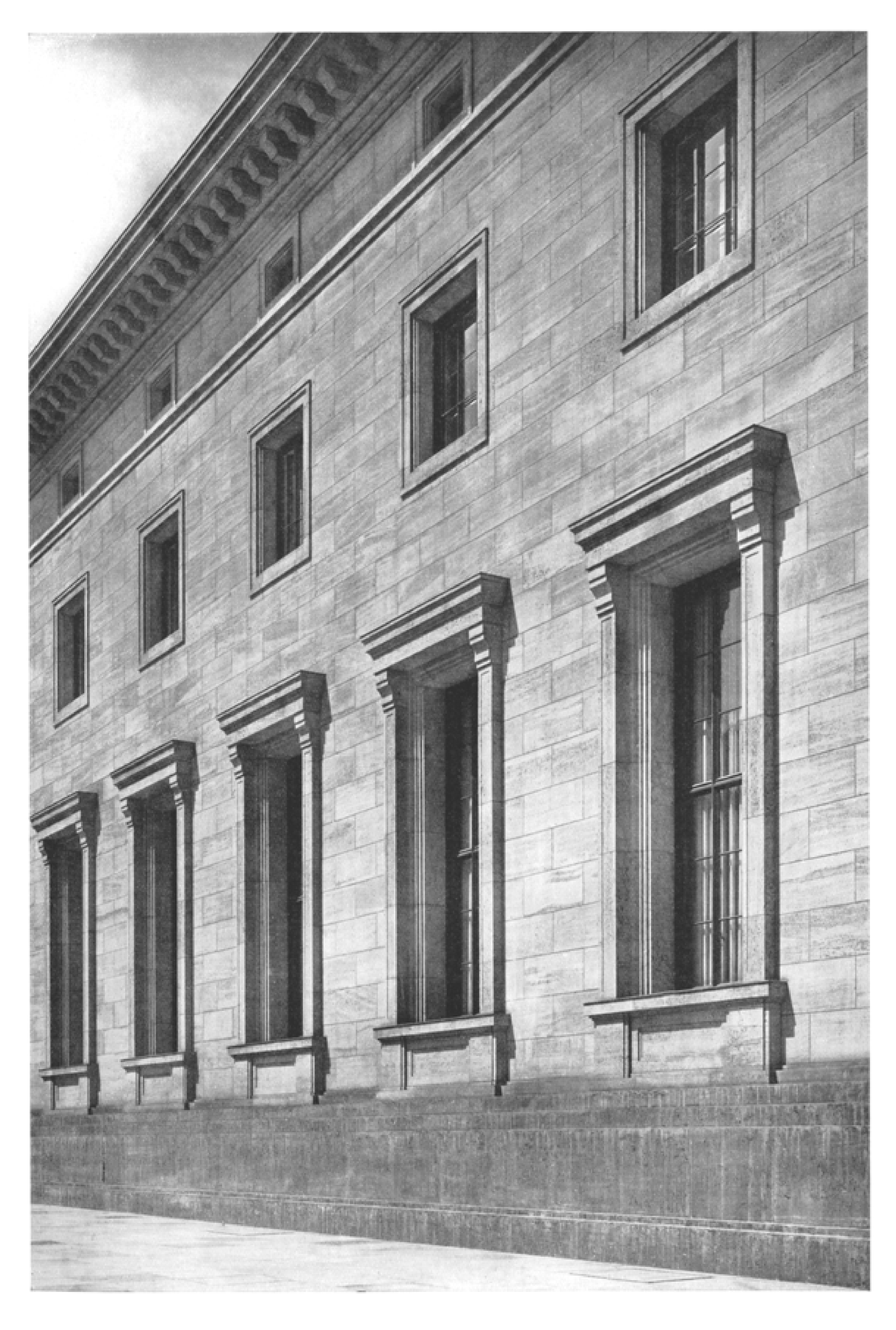
ADLER ÜBER DEN PORTALEN AN DER VOSS-STRASSE VON KURT SCHMID-EHMEN

HERMANN GIESLER

SYMBOL DES GROSSDEUTSCHEN REICHES

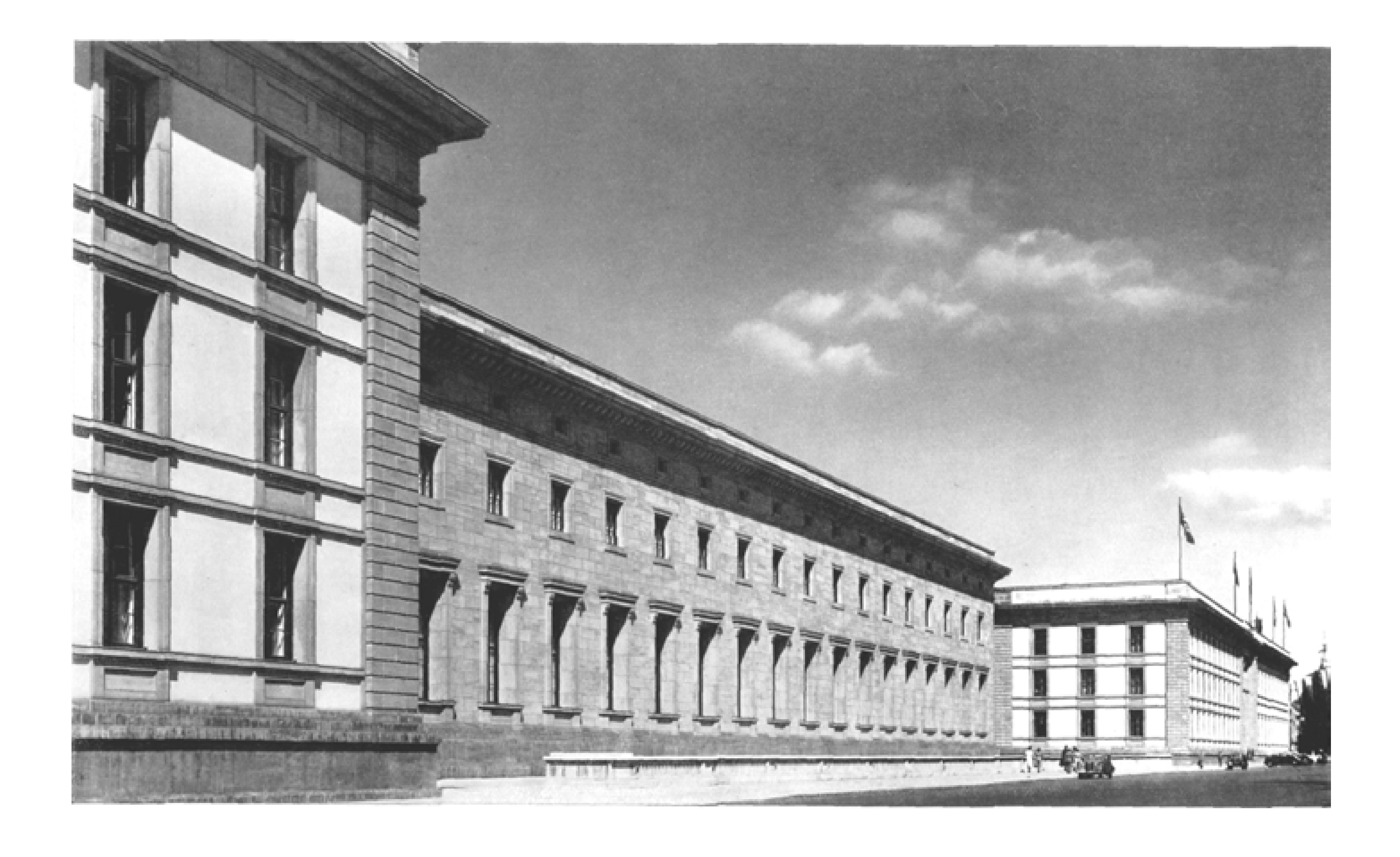
Albert Speer hat des Großdeutschen Reiches ersten Staatsbau errichtet, der in Bedeutung und Umfang die großen Leistungen deutscher Baugeschichte fortsetzt. In einem Jahr, in dem die Welt voll Unruhe und Nervosität war, Europa mobilisierte und Nationen um Deutschland den friedlichen Gang des Lebens kaum noch kannten, wurde der Bau begonnen und vollendet. Die wundervolle Disziplin und die kraftvolle Spannung, die das deutsche Volk besonders im Jahr 1938 ausgezeichnet haben, sind in diesem Bauwerk sinnbildlich verewigt, das gleichzeitig die äußeren Erfolge dieses Jahres widerspiegelt. So wurde der Bau eine Höchstleistung; er ist die Widerlegung der liberalistischen Vorstellung von der kulturellen Leistung als einem Produkt aus Ruhe und Reichtum: In einer Epoche, von der man glaubt, sie habe die ganze Kraft eines Volkes in Anspruch genommen, das willens ist, Geschichte zu machen, entsprang der wahrhaft monumentale Gedanke, dem sogleich die Durchführung folgte. Das Bauwerk ist nach keinen materiellen Gesichtspunkten errichtet worden. Die Verwirklichung einer Idee war seine Bestimmung, und doch hat dieser Bau eine Nutzung von einem Ausmaß, wie sie nie einem wirtschaftlich geplanten Projekt beschieden war. Schon durch die erste machtpolitische Begegnung in seinen Mauern, die der Vollendung des Großdeutschen Reiches diente, ist dieses Bauwerk eingegangen in die Geschichte des Reiches. So wird auch der unerhörte Krafteinsatz verständlich, der von allen Beteiligten, Architekt und Gefolgschaft, geleistet wurde. So erklärt sich auch das Interesse an diesem Werk, das nicht nur Deutschland, sondern die Welt beschäftigt.

Es gibt zwei Stätten in Deutschland, die dem Wirken des Führers für sein Volk in besonderem Maße dienen: der Führerbau in München und die neue Reichskanzlei in Berlin. Es ist aufschlußreich, heute die Bauten von Troost und Speer gegenüberzustellen, um sich an der Haltung zweier Meisterwerke des politischen Aufstieges der Bewegung und des Staates bewußt zu werden. In München wie in Berlin dokumentiert sich die Weltanschauung und die Kraft der Bewegung, beide Bauwerke sind in Zeiten größten Dranges entstanden, beide sind sie Manifestierungen des Nationalsozialismus, dem die Welt bisher so fassungslos gegenüberstand und den sie, wenn ihr nicht dazu das Organ fehlt, besser als aus Reden aus dem „steingewordenen Wort" des Führers erkennen kann. Der Führerbau der NSDAP, ist ein Symbol des wiedergefundenen Glaubens an eine deutsche Zukunft. Er entstand noch ganz im Eindruck der weltanschaulichen Auseinandersetzung, des Kampfes um die innere Macht, und in dieser kompromißlosen Alternative zeigt der



TEILANSICHT VOSS-STRASSE, MITTELBAU

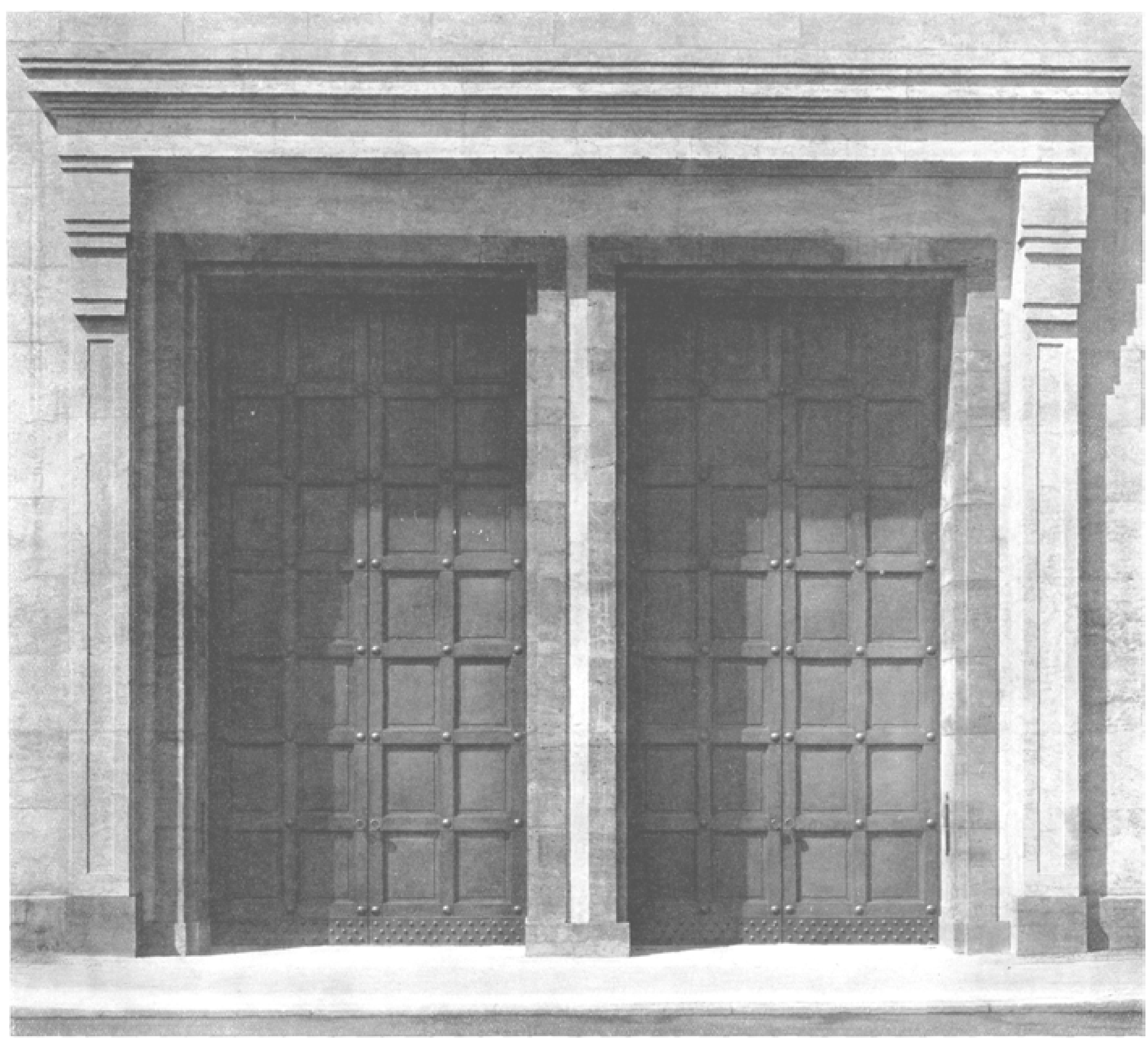
Bau von Troost mit dorischer Knappheit und Strenge das Gesicht der kämpferischen Partei. Die weltanschaulich begründete Forderung hatte ihre bauliche Formung gefunden und damit gleichzeitig Klarheit und Ausrichtung für die künstlerische Entwicklung gegeben. In Speers Reichskanzlei spricht sich dagegen die Hoheit und Fülle des zur Großmacht gewordenen Reiches mit gemessener Repräsentation aus, in einer Haltung weltmännischer und universeller Größe, ohne doch das Geringste aufzugeben, was nationalsozialistisches Empfinden kennzeichnet. Mit einer Aufgabe von so der Gemeinschaft verpflichteter Repräsentation und derart imperialer Bedeutung tauchen — gegenüber der Zeit baulichen Materialismus — Probleme auf, deren Bewältigung von richtunggebender Bedeutung für die Baugesinnung der Zukunft ist. Wie hat Albert Speer diese Aufgabe, die ihm vom Führer in einem Jahr großer Entscheidungen gestellt wurde, gelöst?
Bei den Gegebenheiten des Wilhelmplatzes lag der Gedanke nahe, das Bauwerk nach Abriß der vorhandenen ausdruckslosen Fassade der Kanzlei von 1930 als selbständigen Organismus vom Wilhelmplatz oder der Voßstraße aus völlig neu zu orientieren. Die Speer eigene Besonnenheit und klare Überlegung bestimmten die Lösung: Ausrichtung vom Wilhelmplatz, ohne den kläglichen Bauversuch der Brüning-Zeit zu beseitigen, ohne aber auch das Borsig-Palais anzugreifen, das als letzter Zeuge guter bürgerlicher Haltung achtenswert ist. Auf diese Weise ist die anschauliche Demonstration der verschiedenen Welten erhalten worden, ohne der eigenen Entfallung Abbruch zu tun. Die langweilige Fassade der alten Reichskanzlei erhielt schon 1934 von Albert Speer einen Balkon, den heute jeder Deutsche kennt, sie wurde weiter noch bereichert durch das Doppeltor, das Speer hineingeschlagen hat.
Beim Durchschreiten dieses Tores öffnet sich eine andere Welt — der Geist klassischer Ausgeglichenheit und meisterhaft ausgewogener Formbildung umfängt im Innenhof den Besucher, der
nun erst die Flachheit draußen vergißt. Die starke Plastik der Wände, über die sich der Himmel wie ein Zelt spannt, atmet kraftvolle und gehaltene Würde. In den zwei Figuren von Arno Breker „Partei" und „Wehrmacht" steigert sich sinnfällig der Rhythmus der Wände zum Portal. Die Bauidee der Reichskanzlei — das zeigt schon dieser Architekturhof — beruht auf dem Erlebnis der Raumfolge: In spannungsreichem Wechsel folgt Raum auf Raum in glücklichen Intervallen, jeder voll Eigenart in sich geschlossen und doch durch enge Beziehungen aneinandergeknüpft oder durch Gegensätzlichkeiten gesteigert.
Hier zeigt sich die Überlegenheit der durch Tradition gebotenen Erschließung vom Wilhelmplatz: In überraschend weiter Folge reihen sich auf zwei parallelen Fluchten die Räume aneinander. In diesen Sälen und Hallen, die ganz der einen Idee dienen, den Weg zum Staatsoberhaupt des Großdeutschen Reiches und Führer des deutschen Volkes würdig zu gestalten, wird der Besucher vom Schlendern oder Gehen zum Schreiten gezwungen. Es ist schlechthin die Wiedergeburt von Hoheit und Größe, die sich hier manifestiert und zu vollkommen neuen tektonischen Gesetzmäßigkeiten kommt. Der Maßstab alter Fürstenschlösser wird übertroffen — nicht im Prunk und nicht in der räumlichen Ausdehnung, sondern durch die umfassendere geistige Haltung. Hier herrscht die Idee, die mit größter Kühnheit alle Möglichkeiten der Gestaltung und des Materials ergreift und sich dienstbar macht.
Die Überlegung, mit welcher der künstlerische Einsatz in jeder Form bedacht ist, die Reife der Werke von Bildhauern und Malern, die renaissancehafte Fülle und der Reichtum an Marmor und Mosaik, die Arbeiten der Möbelbauer, der Stoffwirker und Teppichknüpfer, die Präzision der Metallarbeiter und Glasschleifer, das alles zeugt nicht nur von der Begeisterung für den Führer und die Aufgabe, sondern von einer künstlerischen Besessenheit und auch von organisatorischer Fähigkeit, die bei der einzigartigen Bauzeit und den zahlreichen, ganz erstmaligen und neuartigen Problemen nicht unterschätzt





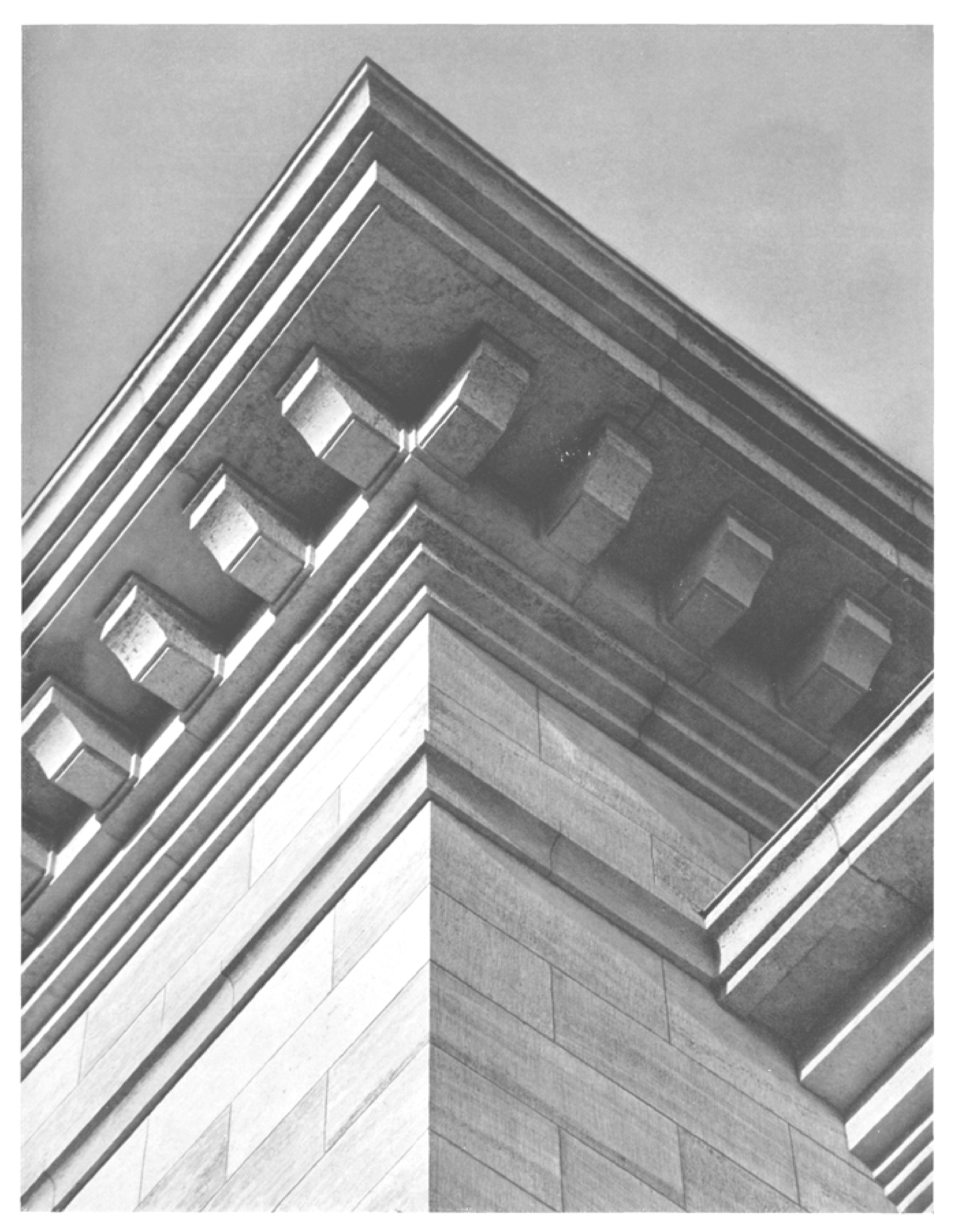
EINGANGSTÜR VOSS-STRASSE

LINKS: ANSICHT VOSS-STRASSE (SÜDWESTEN)

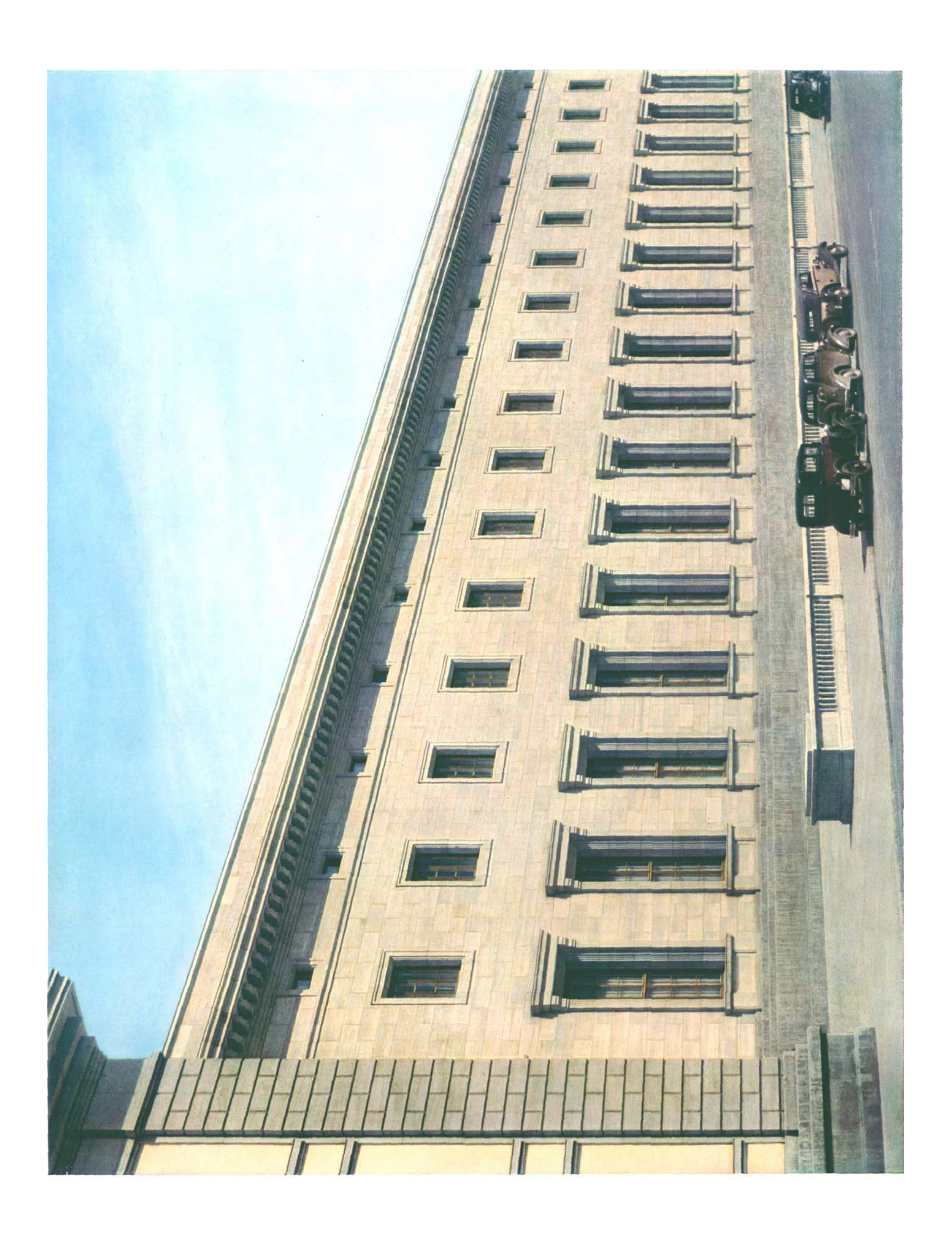


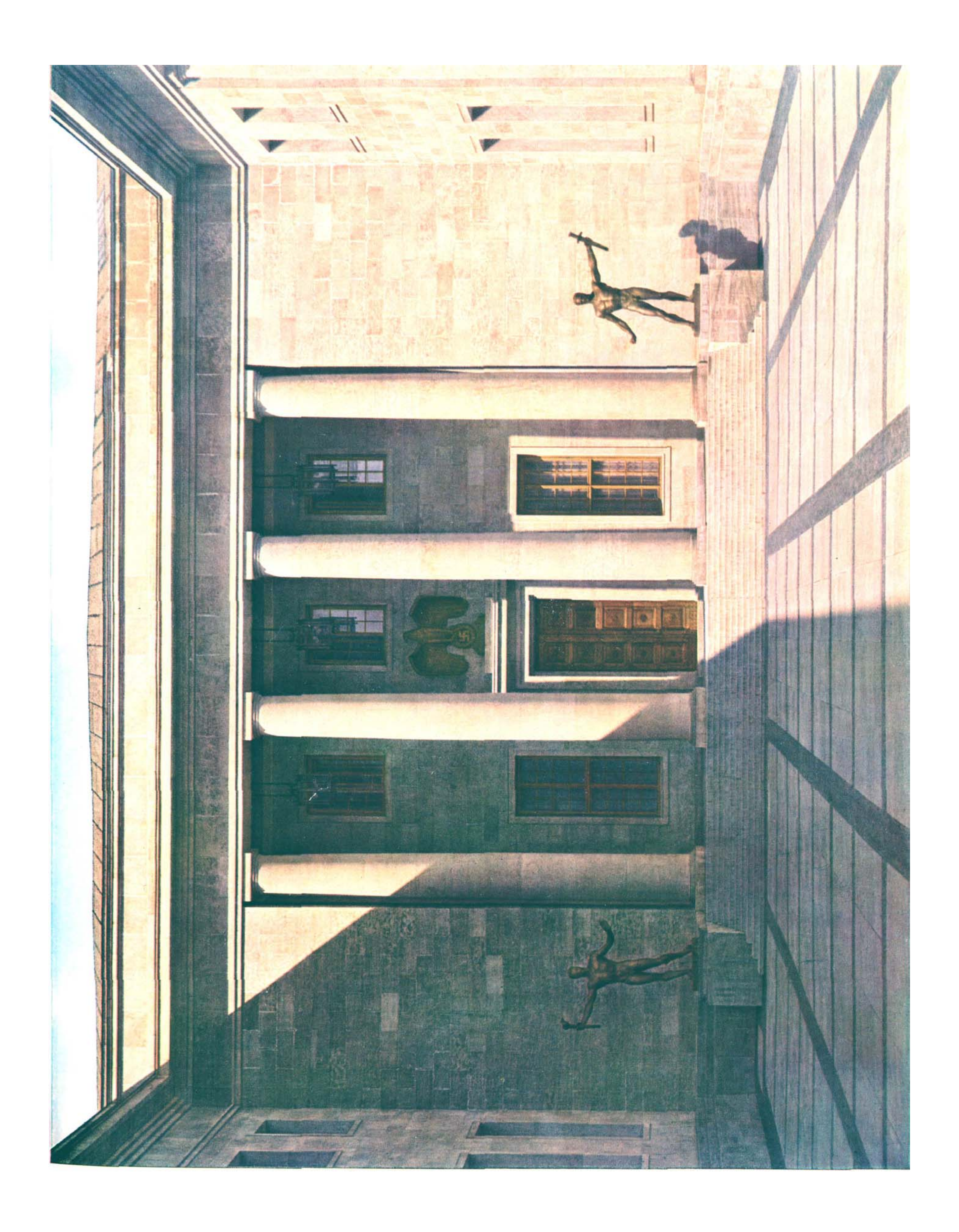
EINGANGSTOR AM WILHELMPLATZ

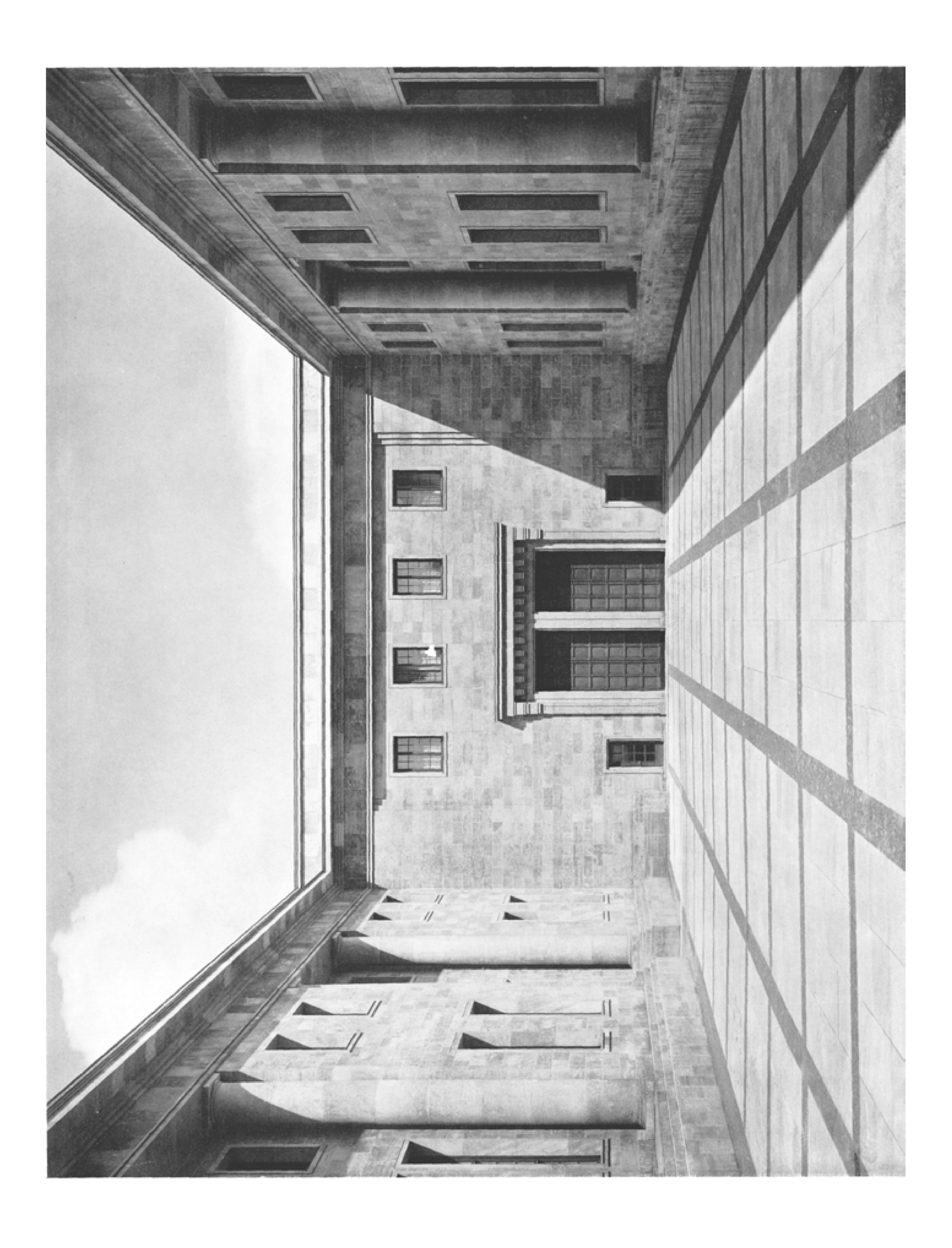
werden darf, zumal neben diesem Projekt noch zahlreiche andere Aufgaben der Bearbeitung durch den Generalbauinspektor harrten. Ich erinnere mich deutlich der Spannung, die uns alle beherrschte, als wir zwei Tage vor der Einweihung mit dem Führer nach Berlin kamen — wir alle erwarteten fieberhaftes Arbeiten, den letzten Kampf mit der Zeit, und stellten staunend fest, daß in aller Ruhe das Letzte getan war und Speer dem knappen Termin noch den entscheidenden Tag abgerungen hatte. Daß man diesen Bau organisatorisch durchführen kann, scheint möglich, daß man ihn aber auch künstlerisch bis zum letzten Detail bewältigt hat, das zeichnet den jungen Speer und seine Mitarbeiter aus, den Nationalsozialisten Speer, der sich ganz einsetzt, wo er dem Führer dienen kann und mit — ich möchte sagen — beinahe sportlichem Ehrgeiz und Zähigkeit das unmöglich Scheinende durchsetzt. So wurde Speer einer geschichtlichen Aufgabe gerecht: Deutschland ist wieder Großmacht geworden; aus diesem Gefühl heraus, das mit instinktiver Sicherheit seine Haltung der Welt gegenüber und damit auch die Form findet, in der das Staatsoberhaupt der Welt gegenübertritt, ist die neue Reichskanzlei gestaltet. Sie ist erfüllt von einer Atmosphäre weltoffener Großzügigkeit, ohne die geraden Prinzipien deutscher Baugesinnung im mindesten zu verlassen. Auch die Fassaden künden davon, obwohl ihnen in hohem Maße die preußische Knappheit eigen ist, die Berlin in den Bauten eines Gilly und Schinkel auszeichnet. Wie ein Brunellesco in Florenz in seinen Werken Gesetz gegen Willkür setzte und die Möglichkeit der Ausrichtung schuf, wie dadurch in einer wahrhaften Renaissance verschüttete Werte und Maßstäbe wieder Geltung erhielten, so sollen dem Wunsch des Führers gemäß seine Bauten fortwirken. Die Reichskanzlei erfüllt diese Forderung des Führers, der in seiner Kulturrede 1937 von der Autorität sprach, die das deutsche Volk vor dem Zusammenbruch gerettet hat: „Die Gegner werden es ahnen, aber vor allem die Anhänger müssen es wissen: zur Stärkung dieser Autorität entstehen unsere Bauten."

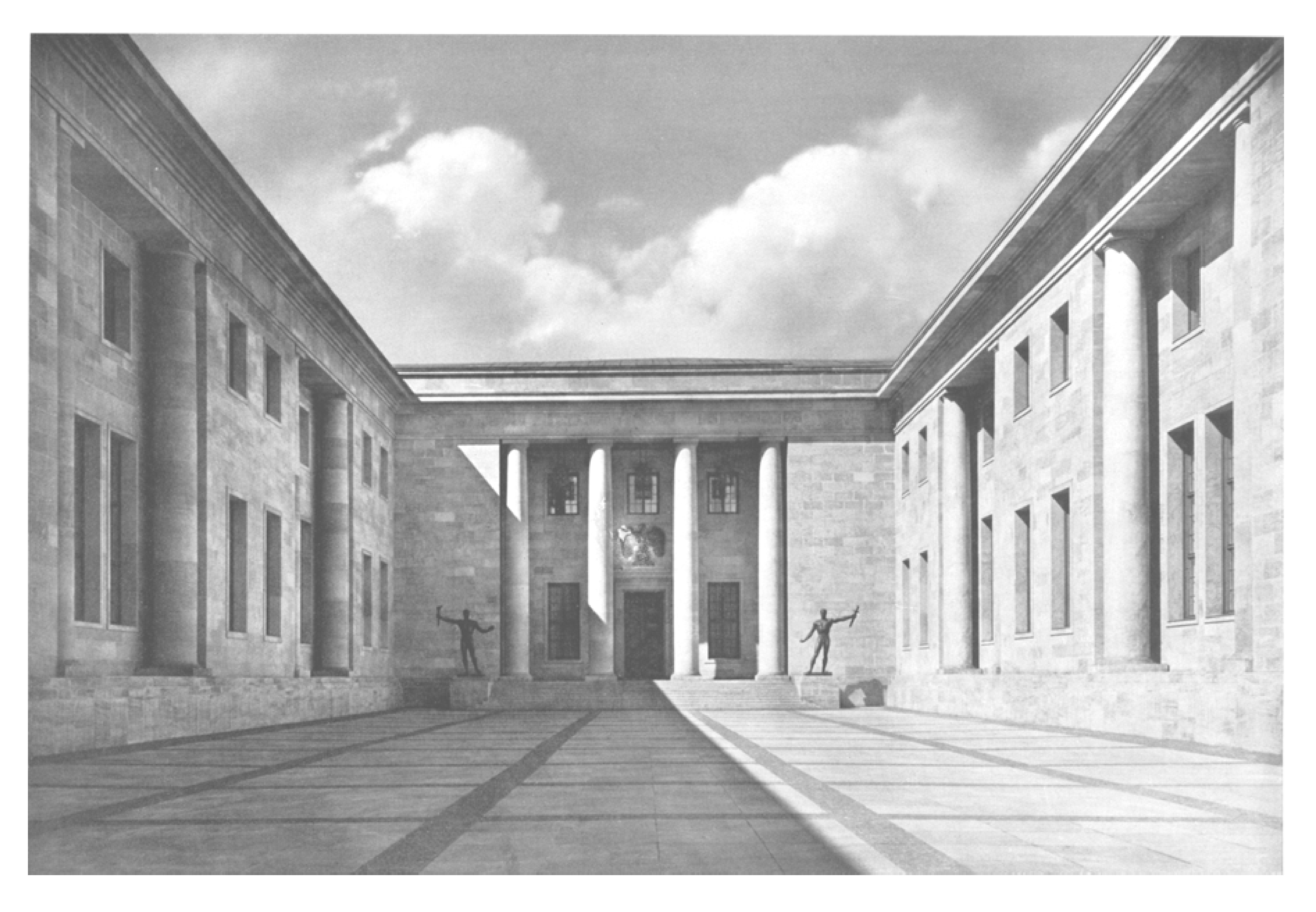


HAUPTGESIMS AM MITTELBAU DER VOSS-STRASSE

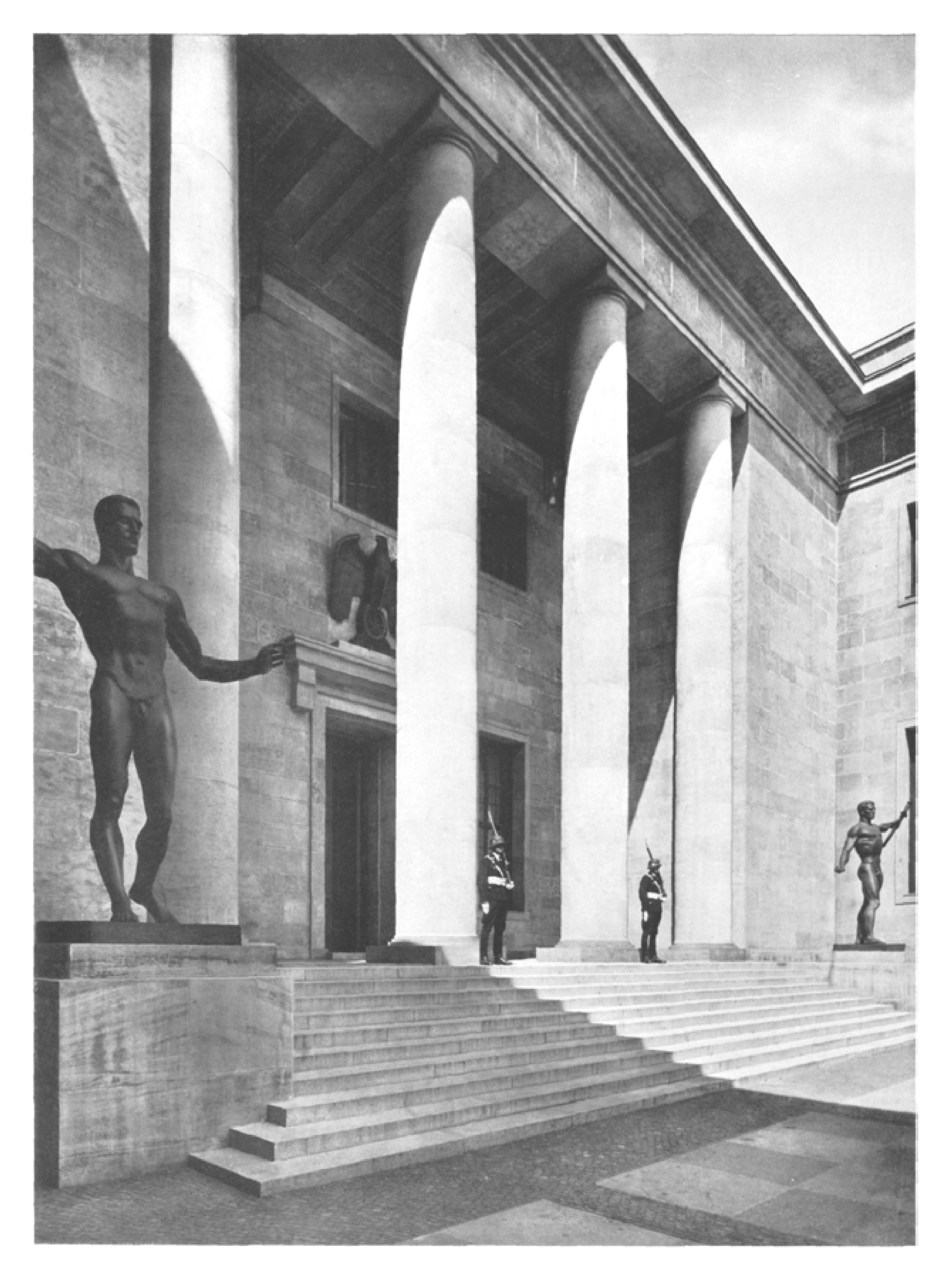




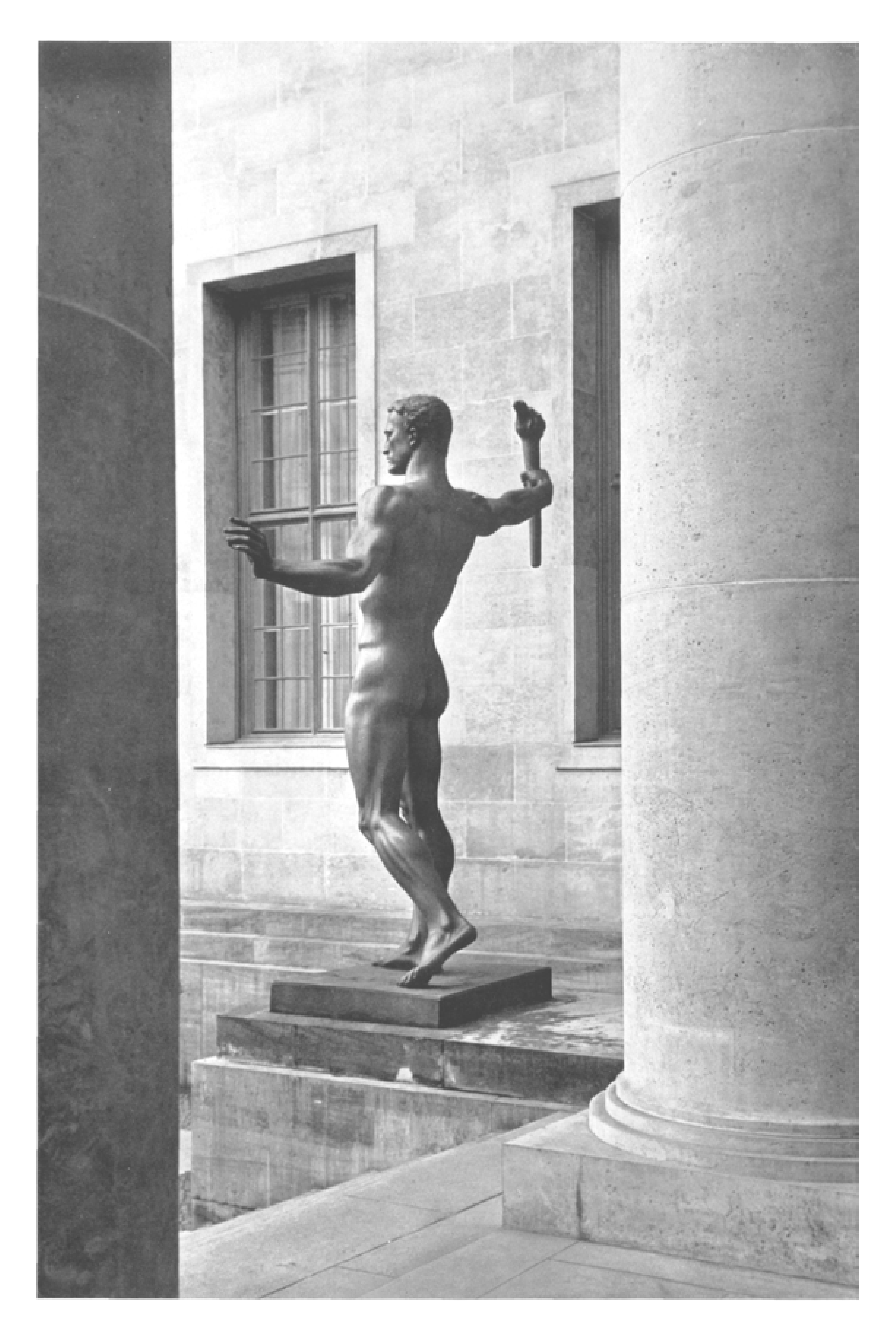




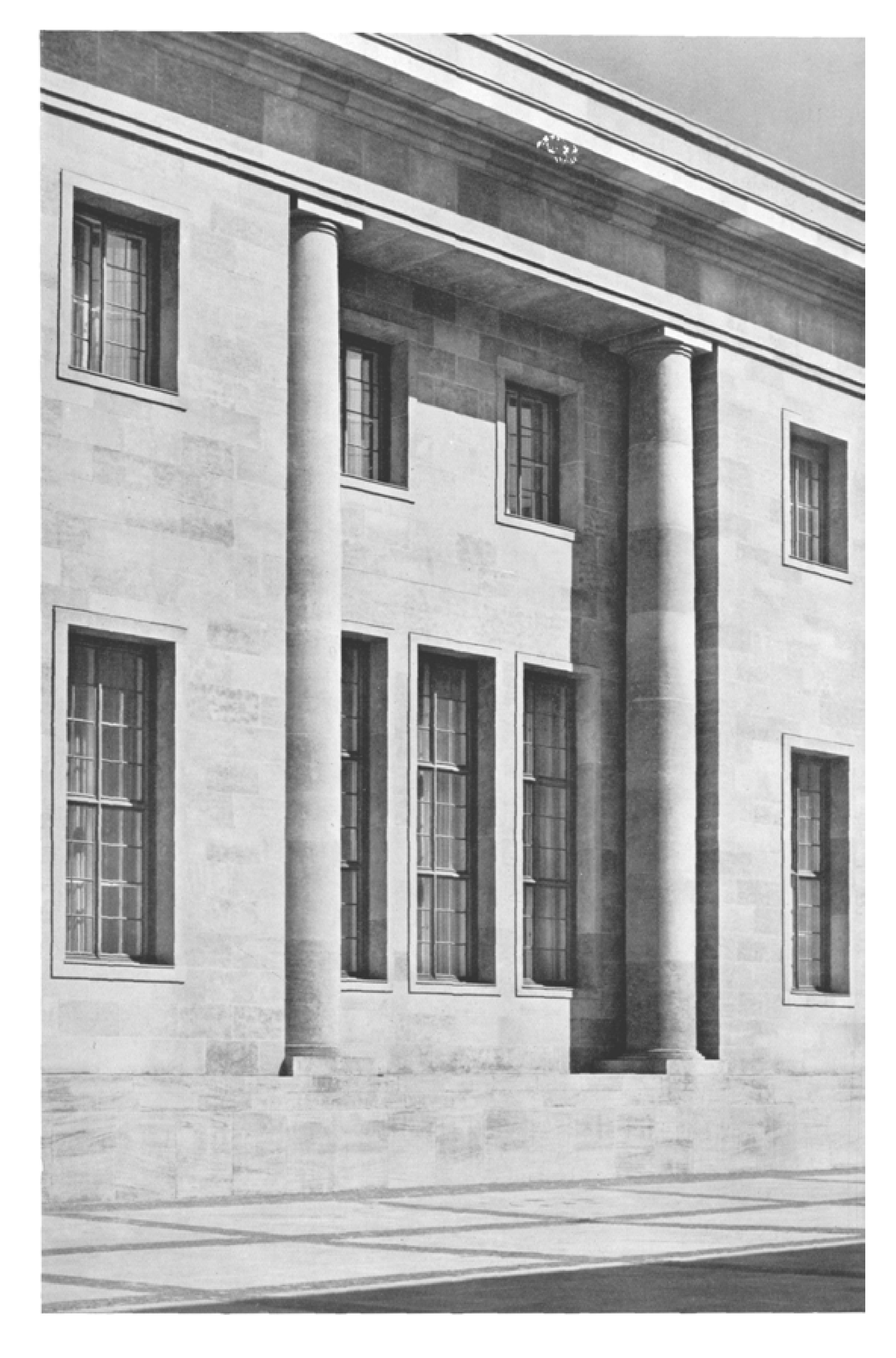
BLICK IN DEN EHRENHOF VON OSTEN UND (OBEN) WESTEN



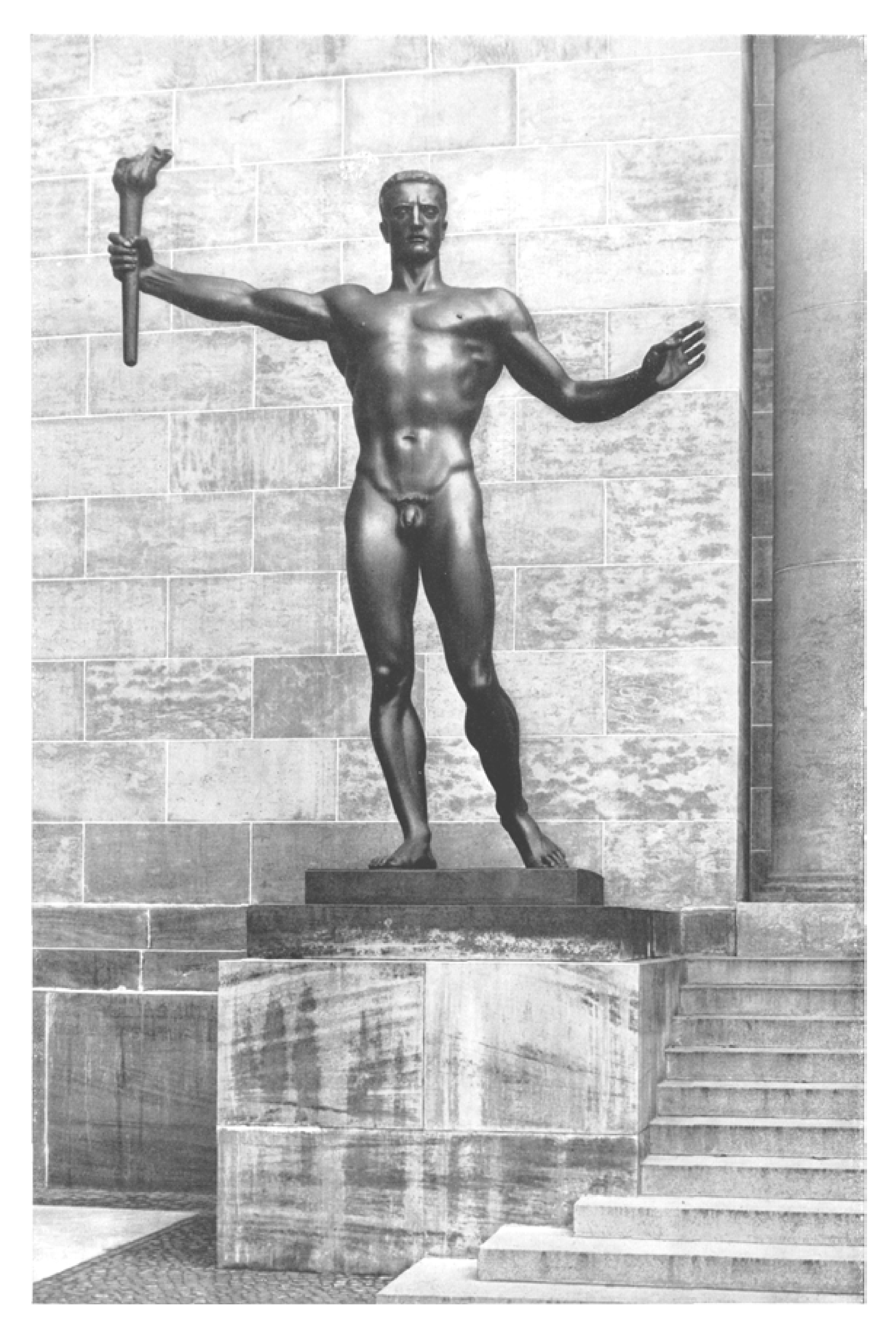
EHRENHOF, BLICK AUF DAS WESTPORTAL



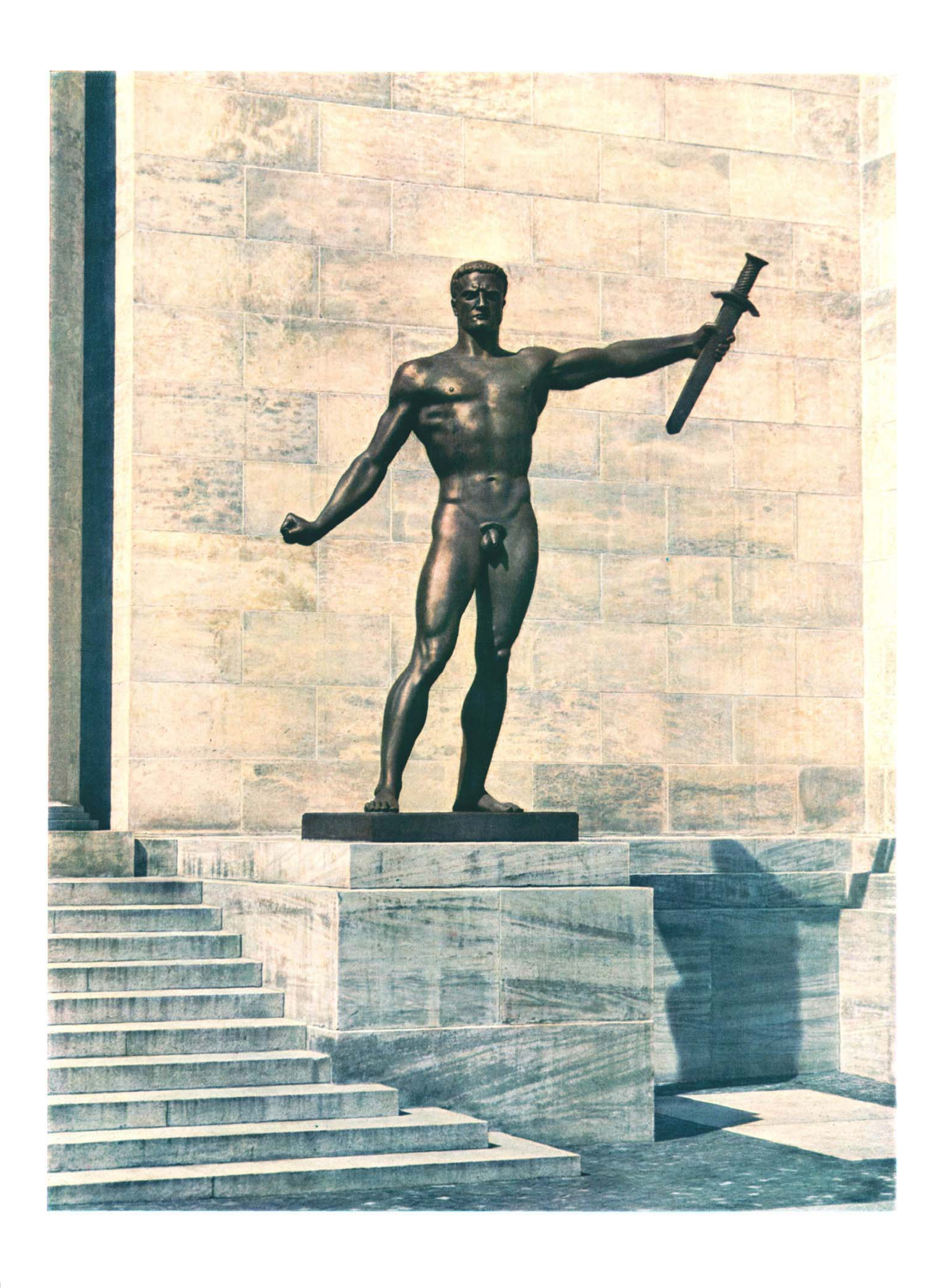
BRONZEPLASTIK »DIE PARTEI« VON ARNO BREKER



EHRENHOF, TEILANSICHT DER NORDWAND



BRONZEPLASTIK »DIE PARTEI« VON ARNO BREKER





NEUGESTALTUNG BERLINS NACH DER PLANUNG DES GENERALBAUINSPEKTORS FÜR DIE REICHSHAUPTSTADT • DIE UMGEBUNG DER NEUEN REICHSKANZLEI • LINKS OBEN: DER RUNDE PLATZ, DIE BAUGRUPPE DES OBERKOMMANDOS DES HEERES UND DIE VERLÄNGERUNG DER VOSS-STRASSE • IM VORDERGRUND DER GENDARMENMARKT • BILD LINKS: BRONZEPLASTIK »DIE WEHRMACHT« VON ARNO BREKER

WILHELM LOTZ

DIE ERRICHTUNG DER NEUEN REICHSKANZLEI

Zu Beginn des Jahres 1938 beschloß der Führer, den bereits geplanten Neubau der Reichskanzlei sofort in Angriff zu nehmen und im gleichen Jahre noch zu Ende zu führen. So wurde der Bau begonnen und vollendet in dem großen Jahr der deutschen Geschichte, in dem die Ostmark und das Sudetenland wieder für das Reich zurückgewonnen wurden und in dem das gewaltige Bollwerk des deutschen Westwalls errichtet wurde. Bei der Übergabe des Neubaus am 9. Januar 1939 hat der Führer in seiner Rede auf die gewaltigen Anstrengungen und Erfolge des Jahres hingewiesen und diesen Bau als die Bekrönung des Großdeutschen politischen Reiches, der das Jahr 1938 abgeschlossen hat, bezeichnet.

Zwei Gründe sind maßgebend gewesen, um diesen ersten großen repräsentativen Bau des neuen Staates in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu errichten. Einmal genügte die alte Kanzlei in der Wilhelmstraße mit ihrem Erweiterungsbau am Wilhelmplatz den Erfordernissen des neuzeitlichen Dienstbetriebes der Kanzlei des Großdeutschen Reiches nicht mehr. Es mußte eine zentrale Arbeitsstätte geschaffen werden, die genügend Raum für die Unterbringung der vielen Verwaltungsstellen bietet, die in der Reichskanzlei ihren Sitz haben müssen. Die notwendigen Büroräume, Sitzungszimmer, Warteräume mit den dazugehörigen Einrichtungen, sollten in einem Hause Platz linden, das in der äußeren baulichen Form wie in der Schönheit der Durchgestaltung des Inneren der hohen Aufgabe würdig ist, die erste und wichtigste Arbeitsstätte des Reiches zu sein. Zum anderen aber verlangt es das Ansehen des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches, daß dem Führer als dem Repräsentanten des deutschen Volkes für den Empfang der Staatsoberhäupter und fremden Diplomaten ein Haus zur Verfügung steht, das in jeder Beziehung dieser großen Aufgabe würdig ist. Denn hier tritt der Führer, wie er selbst in seiner Rede vor den Bauarbeitern dargelegt hat, den Besuchern nicht als Privatmann entgegen, sondern als der Führer der deutschen Nation. Es ist daher das deutsche Volk selbst, das in diesem Bau in seiner Person den Gästen gegenübertritt und sie empfängt. Es war der Wunsch des Bauherrn, daß dieses Haus mit der Erfüllung beider Aufgaben nicht nur ein besonders edles Beispiel deutscher neuzeitlicher Baukunst und Innenraumgestaltung darstellen, sondern auch in seiner monumentalen baulichen Haltung zu einer Verkörperung der Macht und Größe des neuen Reiches werden sollte. Es ist die gleiche Verantwortung des großen Staatsmannes vor der Geschichte, die den Führer auch bewog, den Auftrag zu geben, Berlin zu einer würdigen und repräsentativen Reichshauptstadt auszubauen. Bei der Übergabe der Reichskanzlei hat der Führer erläutert, warum er immer wieder diese großen Aufgaben stellt und warum das Größte und das Schönste für uns gerade gut genug ist: nämlich damit der Deutsche stolz auf sein Vaterland sein kann und damit ihm das Selbstbewußtsein wiedergegeben wird, das er in den unseligen Geschehnissen der vergangenen Zeit verlieren mußte. Der Führer beauftragte den Architekten Albert Speer, den Planer und Erbauer des Reichsparteitaggeländes in Nürnberg und Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, mit Planung, Entwurf und Durchführung dieses großen Bauvorhabens.



ERWEITERUNG DER ALTEN REICHSKANZLEI • BAUJAHR 1929/30

Als Gelände für den Neubau wurde die Nordseite der Voßstraße zwischen Wilhelm- und Hermann-Göring-Straße bestimmt, so daß das geschichtliche Viertel der Ministerien mit ihren Gärten nach Süden hin einen würdigen Abschluß finden kann.

Mit der Wahl dieses Ortes ist eine besondere Berücksichtigung der geschichtlichen Gegebenheiten und der städtebaulichen Entwicklung notwendig gewesen; denn die starke, in sich ruhende Geschlossenheit des neuen Baukörpers sollte es nicht ausschließen, daß eine innerliche und äußerliche Angliederung an die bestehenden Teile vorgenommen wurde und sichtbar blieb. Die Achtung vor den Bauten, denen ein geschichtlicher Erinnerungswert anhaftet, und die städtebaulich besondere Lage geboten diese Rücksichtnahme. Es sei daher die städtebauliche Entwicklung der näheren Umgebung der Baustelle kurz dargestellt.

Die heutigen Ministergärten bildeten den westlichen Abschluß der großen Stadterweiterung des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. Die Stadtmauer verlief damals im Zuge der heutigen Hermann-Göring- und Saarlandstraße. Aus dieser Zeit stammt die Anlage der großen Straßenzüge der Wilhelm-, Friedrich- und Lindenstraße, die, von Norden kommend, sich im Süden zum Rondell, dem heutigen Belle-Alliance-Platz, zusammenziehen.

Das rechtwinklig sich schneidende Straßensystem, das Nehring anlegte, ergab von selbst eine verkehrsmäßig stärkere Betonung der beiden Ost-West-Straßen Unter den Linden und Leipziger Straße, die auf die beiden Westtore, das Brandenburger und Potsdamer Tor, stießen. Sie sind noch heute die einzigen Verbindungsstraßen der Innenstadt mit dem Westen. Wenn so die ganze städtebauliche Umgebung der Reichskanzlei noch die Züge trägt, die der Soldatenkönig ihr aufgeprägt hat, dann gilt das gleiche auch von dem städtebaulichen Bild der näheren Umgebung. Der König hat das Gelände zwischen Linden- und Leipziger Straße, das sein Eigentum war und das damals zum Tiergarten gehörte, in größeren Parzellen als Baustellen seinen ersten Beamten verliehen und hat ihnen Hilfe in der Beschaffung von Baumaterial

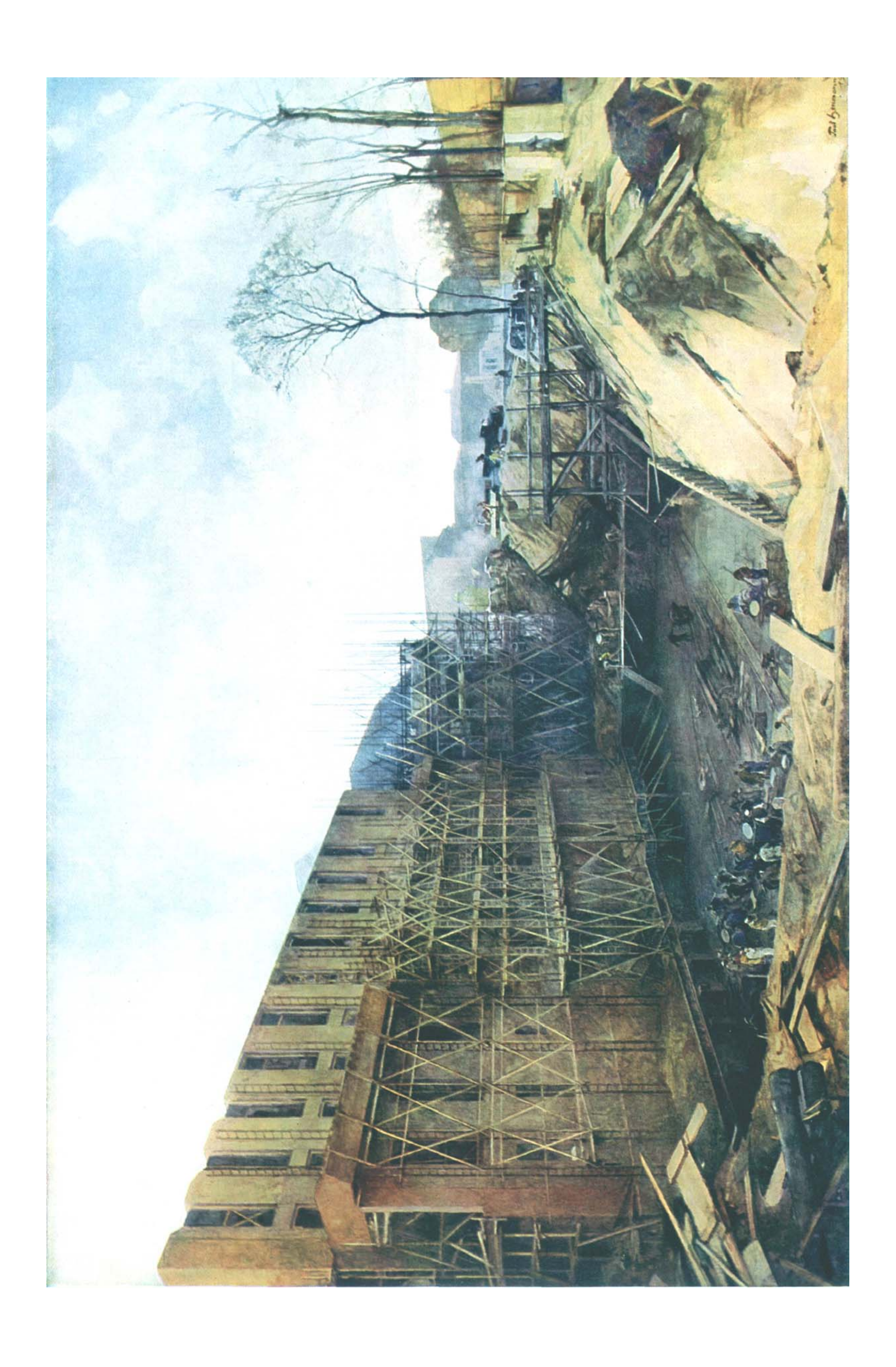


UMGESTALTUNG DER ALTEN REICHSKANZLEI • TEILANSICHT VOM WILHELMPLATZ • LINKS ANSCHLIESSEND DAS BORSIG-PALAIS

und sonstige Erleichterungen zukommen lassen. So entstanden die Palais, die noch heute der Westseite der Wilhelmstraße ihren besonderen Charakter geben. Unter ihnen auch das Palais des Generalmajors Schulenburg, das später dem Fürsten Radziwill gehörte und 1875 in den Besitz des Reiches übergegangen ist. In diesem Hause wohnte Bismarck bis zu seinem Abschied aus dem Amt. Später wurde es zur Reichskanzlei. Der Durchbruch der Voßstraße, der im Jahre 1872 vorgenommen wurde, ist weniger eine verkehrstechnische Maßnahme gewesen als eine Erschließung zur Schaffung neuer Baustellen. Bismarck hat damals vergeblich zu verhindern versucht, daß die Voßstraße mit Mietshäusern bebaut wurde, in der richtigen Erkenntnis, daß eine solche Bebauung nicht in den Charakter des Ministerviertels paßt.

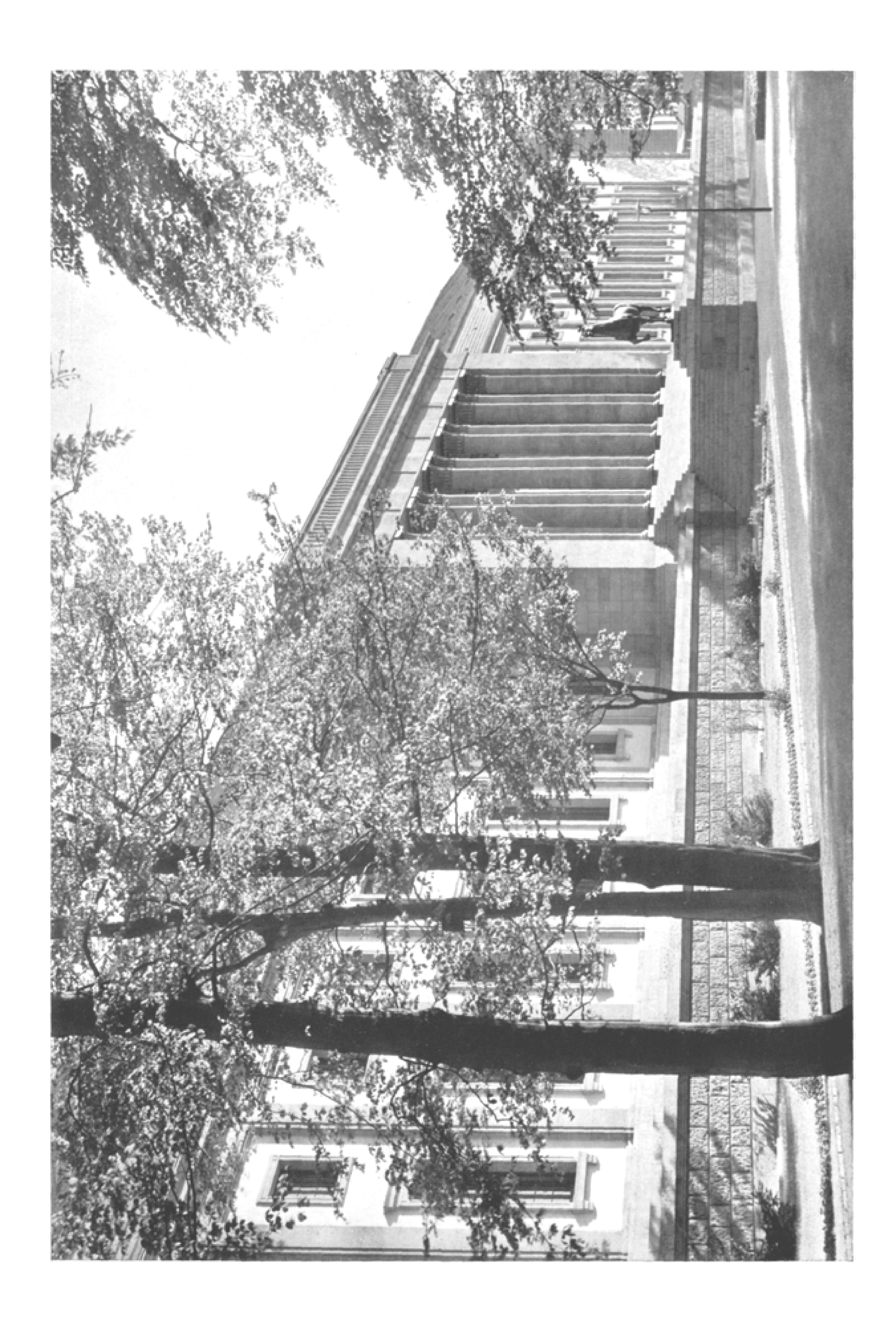
Durch den Neubau der Reichskanzlei, der die gesamte Länge der Voßstraße zwischen Wilhelmplatz und Hermann-Göring-Straße einnimmt, ist dieser Makel getilgt worden, und die Voßstraße bildet eine würdige Weiterführung und Steigerung des schönen alten Viertels der Ministerien. Sie hat nicht nur eine räumliche Ausweitung erfahren, sondern auch eine städtebauliche Betonung durch den repräsentativen Charakter des Baues.

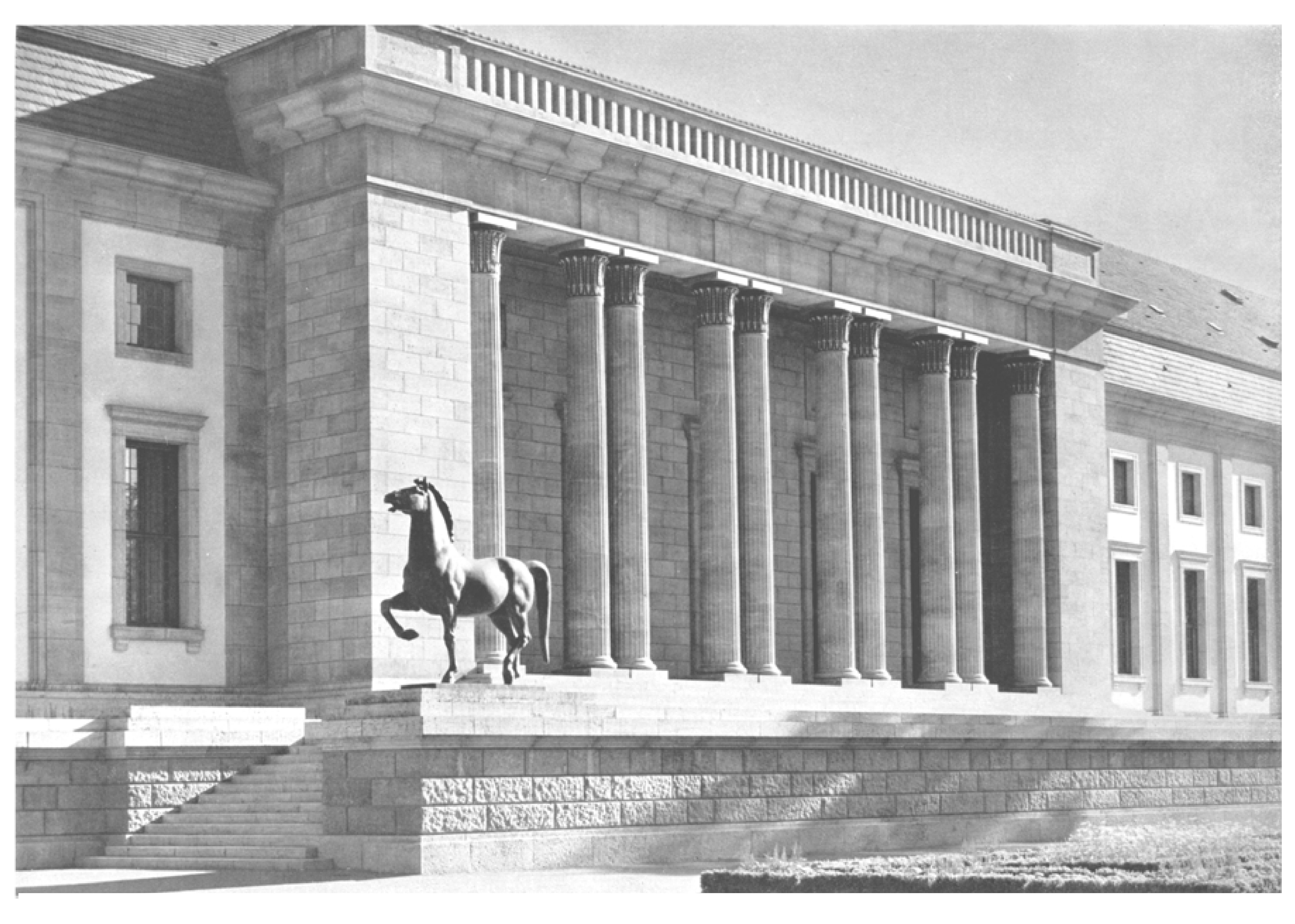
Der Bau der neuen Reichskanzlei stellte den Architekten vor die Lösung einer Aufgabe, für die es seit über einem Jahrhundert in der



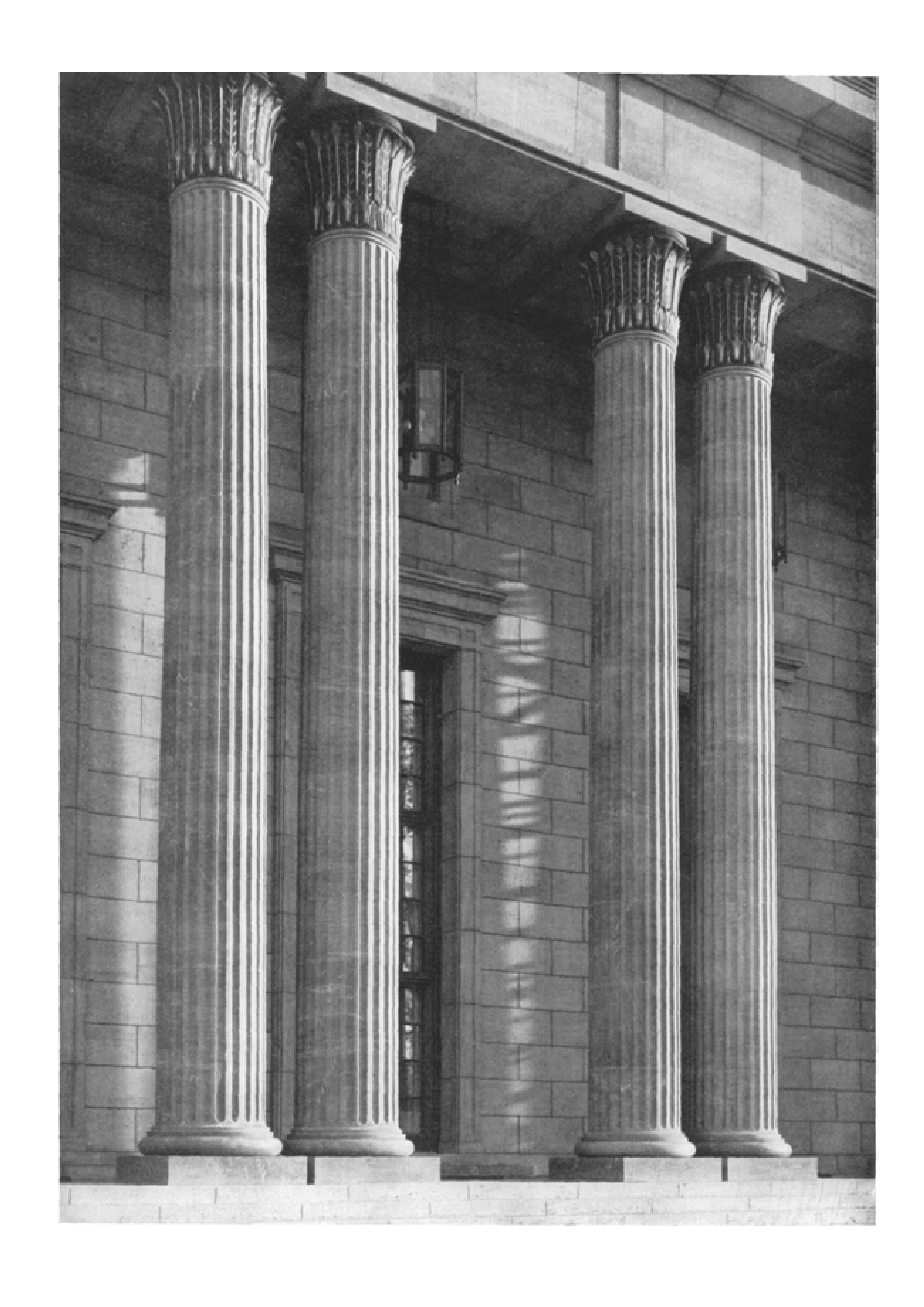


BAUSTELLE ERWEITERUNGSBAU DER NEUEN REICHSKANZLEI BERLIN • AQUARELLE VON PAUL HERRMANN

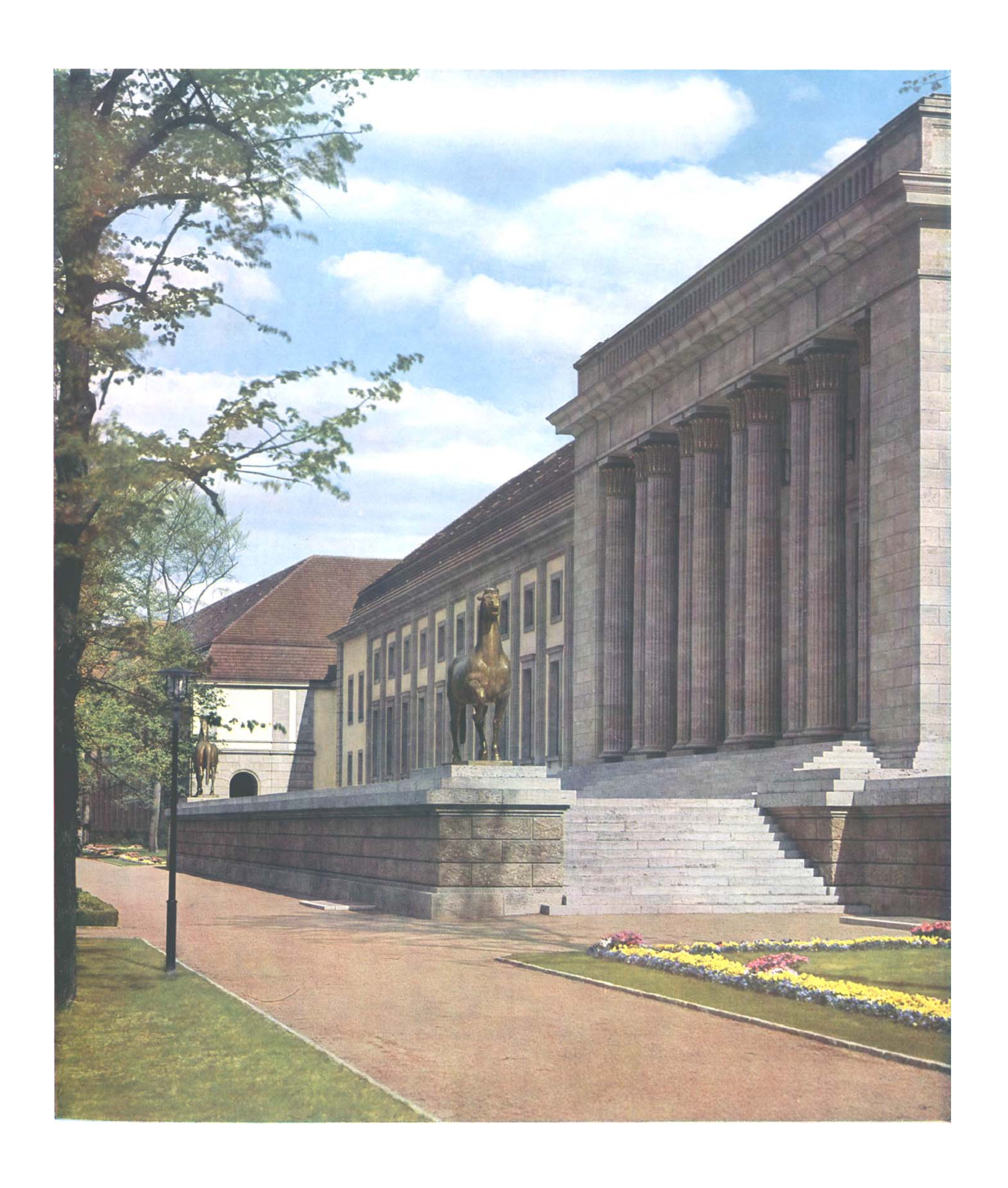




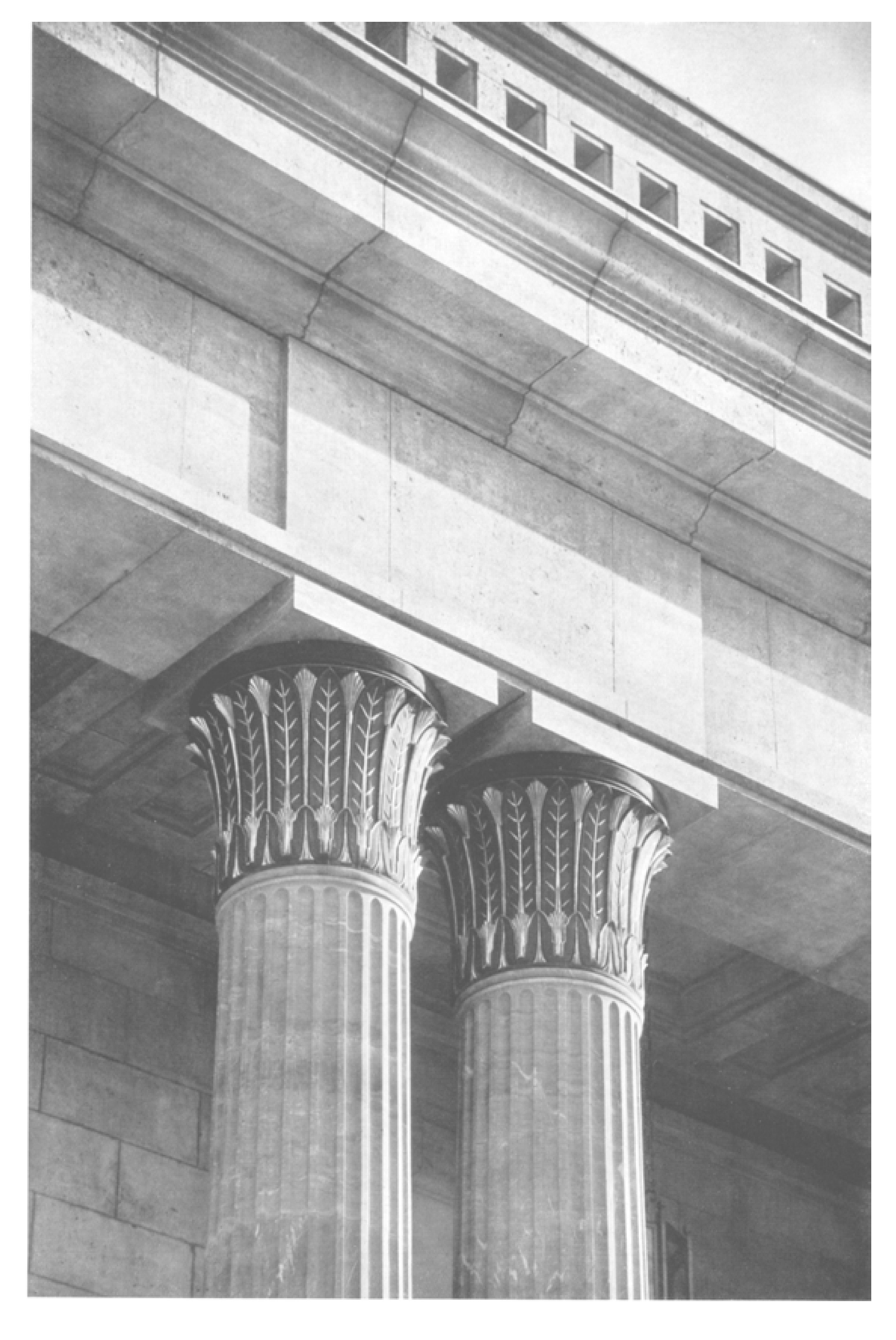
TEILANSICHTEN DER GARTENFRONT VON NORDOSTEN



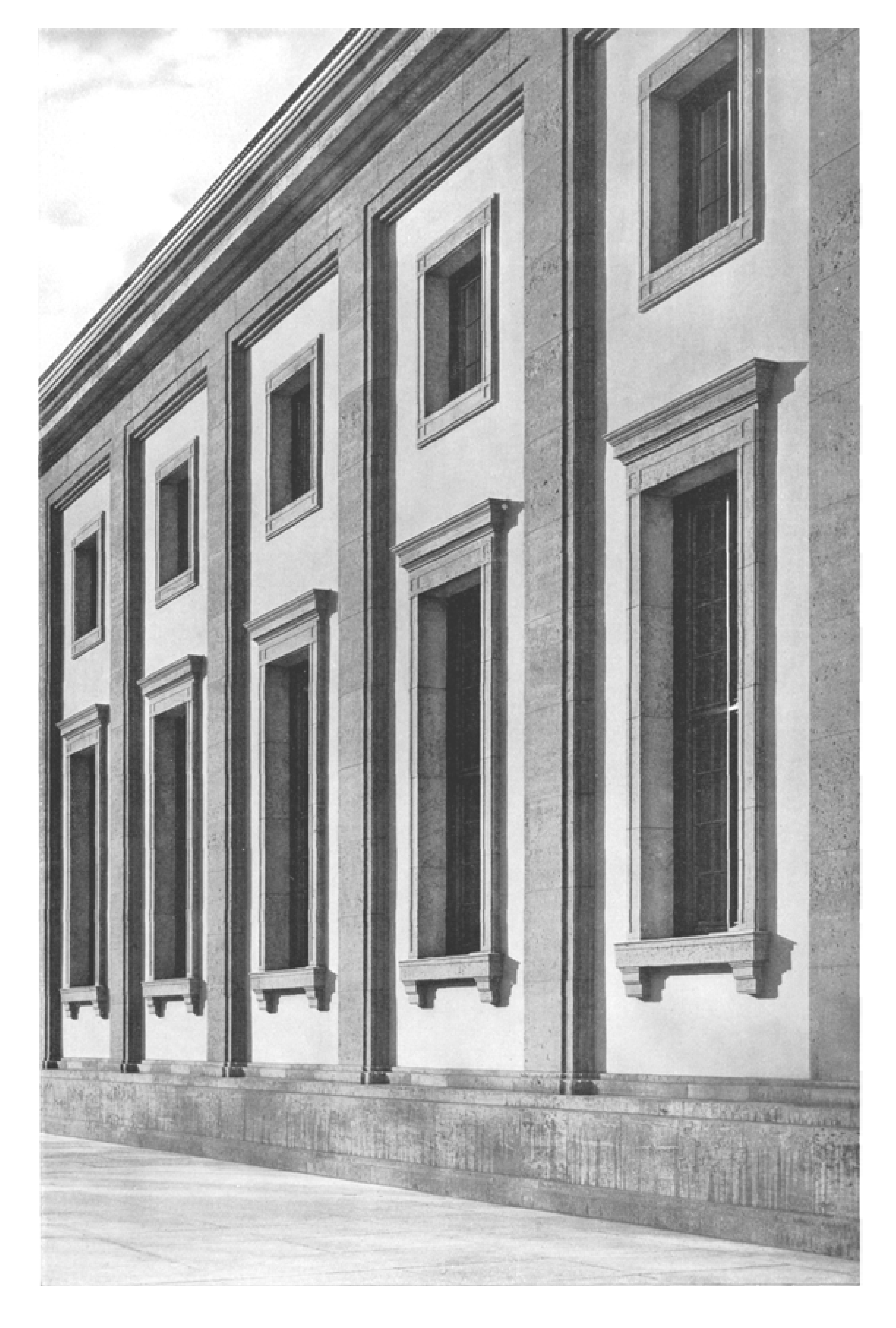
TEILANSICHT VOM MITTELBAU DER GARTENFRONT



TEILANSICHT DER GARTENFRONT VON NORDWESTEN



TEILSTÜCK VOM MITTELBAU DER GARTENFRONT KAPITELLE AUS BRONZE



TEILANSICHT DER GARTENFRONT WERKSTEINGLIEDERUNG AUS MUSCHELKALK

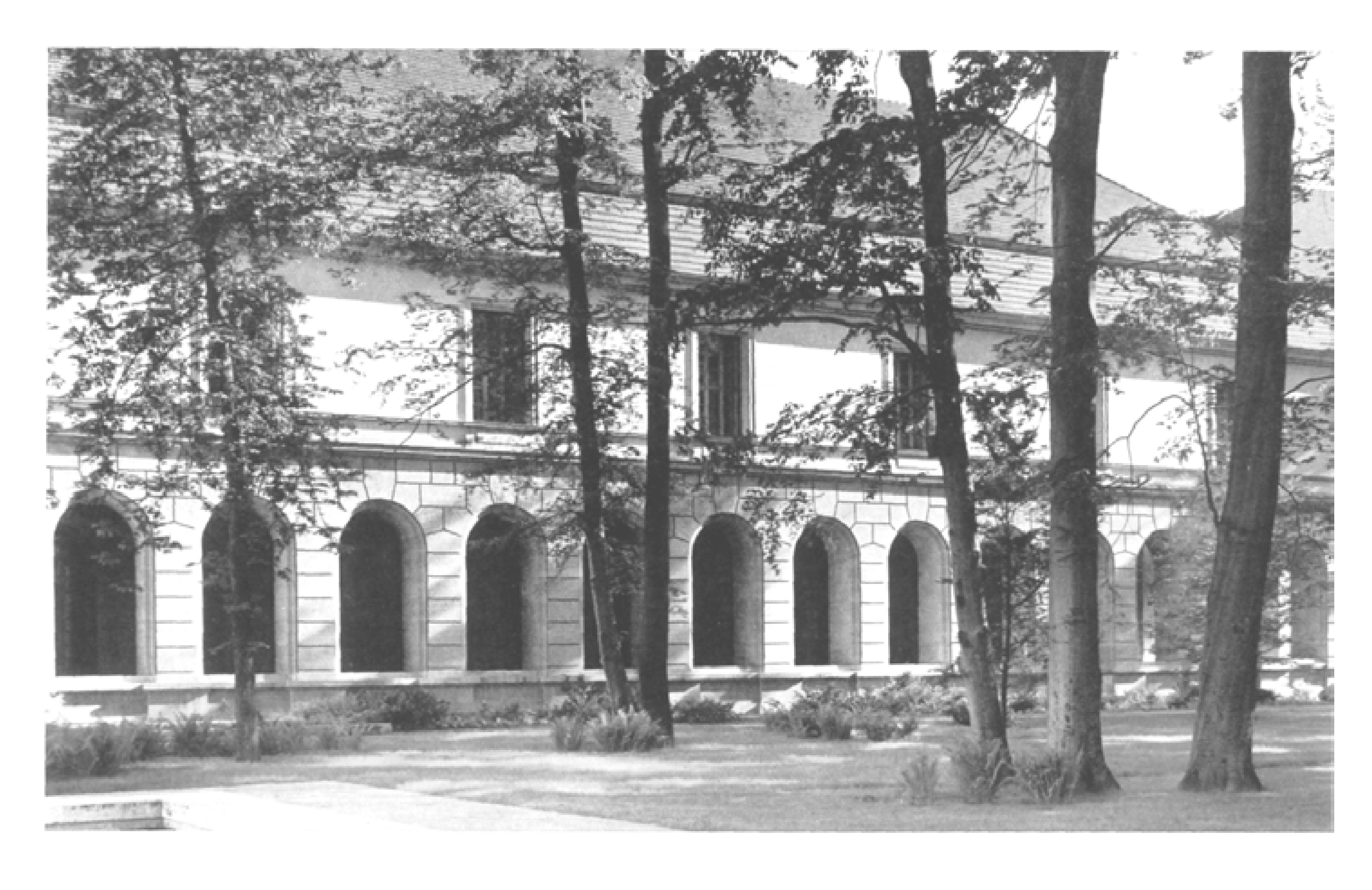
Geschichte der Baukunst kaum ein Vorbild gegeben hat, nämlich einen repräsentativen großen Bau aufzuführen, der im Äußeren wie im Inneren Macht und Willen des Staates verkörpert. Aber nicht nur die Lösung der Planungs- und Gestaltungsaufgaben, von denen noch zu sprechen sein wird, bedarf bei diesem Bau einer eingehenden Darstellung, sondern auch die ungewöhnlich schnelle Durchführung der Bauarbeiten, mit denen die planende und entwerfende Tätigkeit des Architekten ständig Schritt halten mußte.

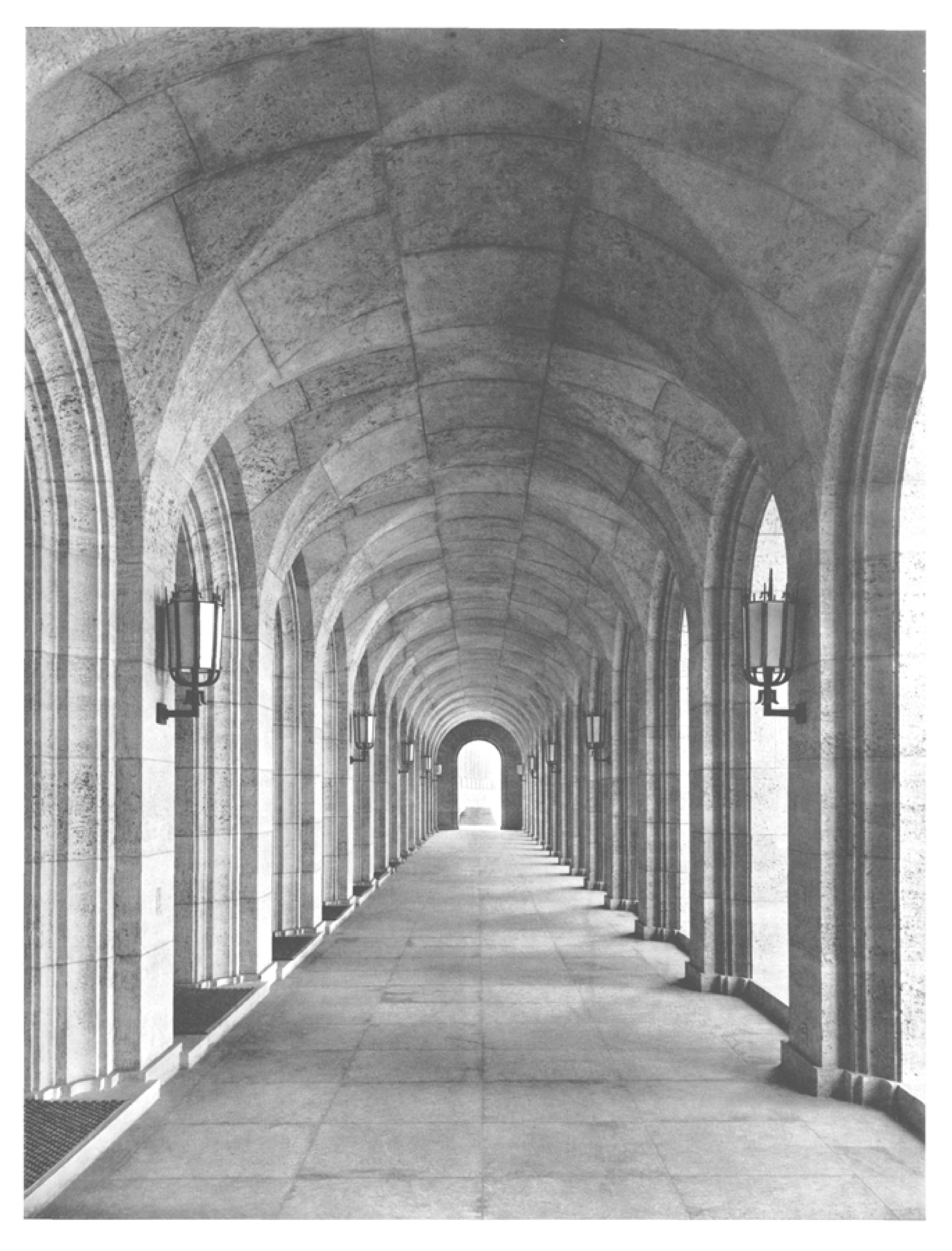
Als der Führer dem Architekten Albert Speer im Januar des Jahres 1938 den Auftrag gab, den geplanten Bau bis zum 10. Januar des Jahres 1939 fertigzustellen, an dem der Neujahrsempfang der Diplomaten in dem neuen Hause stattfinden sollte, nannte ihm der Architekt nach einigen Stunden Bedenkzeit die Termine für den Bauvorgang. Sie lauteten, daß am 15. März der Abbruch der Häuser beendet, am 1. August der Rohbau vollendet und das Richtfest gefeiert und am 9. Januar 1939 die Fertigstellung gemeldet werden könne. Die Termine wurden dann auch genau eingehalten, so daß sich der Aufbau dieses Großbaues mit seinem umbauten Raum von 360000 Kubikmeter auf einer Fläche von 16 300 Quadratmeter in einer Zeit von neun Monaten vollzog. Der Führer hat für diese gewaltige Gemeinschaftsarbeit von Architekt, Bauführung, Baufirmen, Künstlern, Handwerkern und Arbeitern beim Richtfest wie bei der Übergabe Worte hoher Anerkennung gefunden.

Um diese Leistung ermöglichen zu können, wurden alle Mittel der neuzeitlichen Bautechnik eingesetzt. So waren bei den Maurer- und Versetzarbeiten 17 hohe Kräne aufgestellt, die die Steine zu den Arbeitsstellen auf den Bau brachten. Während der strengen Kälte des Winters, die in der letzten Bauperiode einsetzte, wurde mit Lufterhitzern warme Luft in den Bau hineingeblasen, und die Betonmischer wurden ebenso wie die Rüstungen mit Zelten und Matten abgedichtet. Das Ungewöhnliche und Erstmalige der Leistung wird noch dadurch besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, daß die höchsten Anforderungen an Leistung und werklicher Durcharbeitung gestellt wurden, denn nur die beste und wertvollste Arbeit war für diesen Bau gerade gut genug. Der Einsatz der Mittel an Arbeit und Material aber erscheint, bei Berücksichtigung der besonderen Anforderung, verglichen mit dem Einsatz in der gesamten Bautätigkeit, nur gering. Gegenüber einer Milliarde Ziegelsteine, die in einem Jahr in Berlin verbaut werden, sind bei der Reichskanzlei nur 20 Millionen Ziegel verwendet worden. Und von den in Berlin vorhandenen, selbstverständlich restlos beschäftigten 40 000 Bauarbeitern war nur ein Zehntel auf der Baustelle der Reichskanzlei beschäftigt. Gegenüber dem ungeheuren und gar nicht in Zahlen zu fassenden Wert, den dieser Bau für das Ansehen und die Bedeutung unseres neuen Deutschen Reiches bereits gewonnen hat und immer mehr gewinnt, muß dieser Bruchteil, den die Erstellung im gesamten Jahresbauprogramm einnimmt, ein sehr kleiner genannt werden.

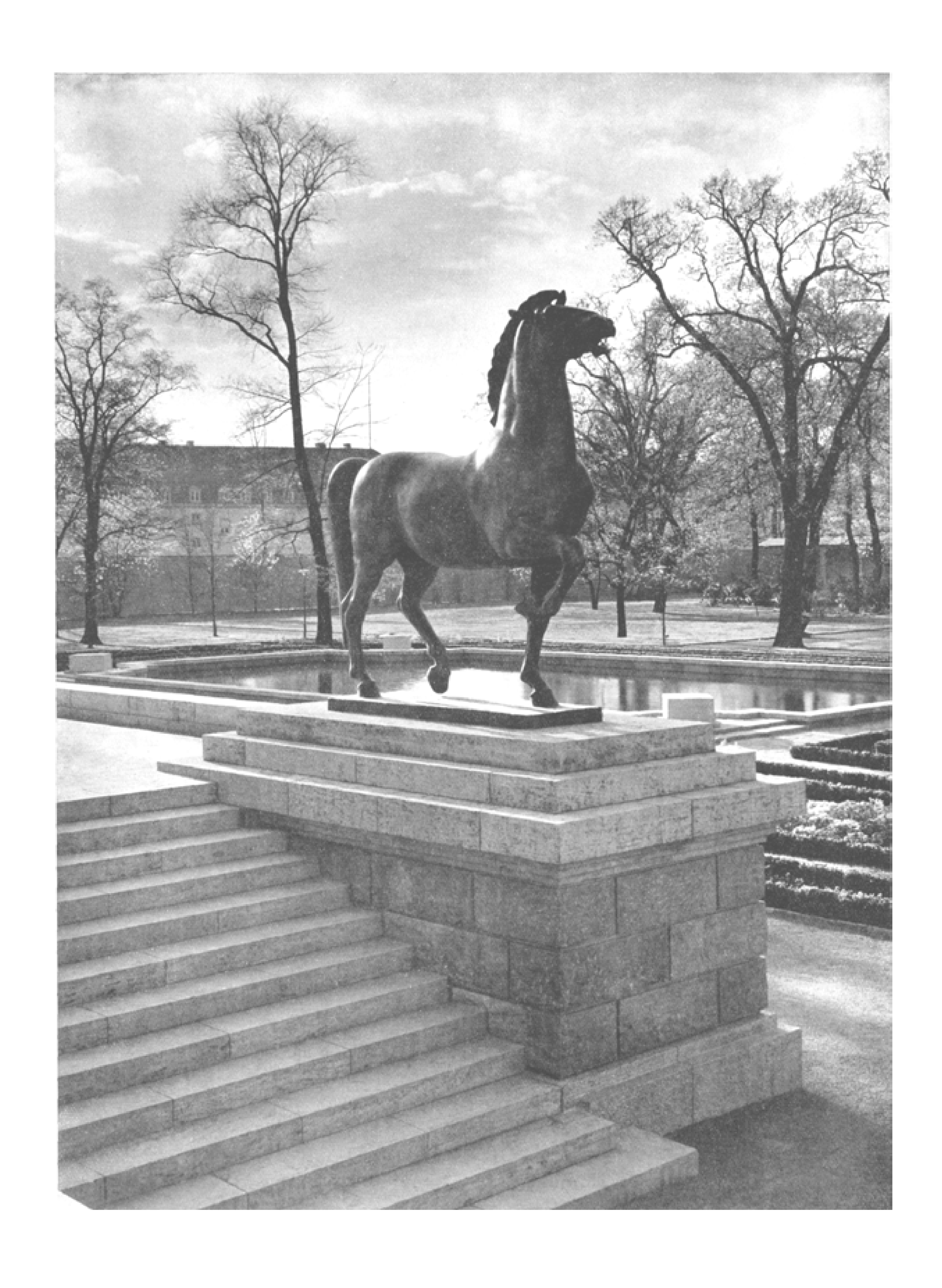
Der Führer hat Planung, Entstehung und Vollendung dieses Baues mit besonders lebhafter Anteilnahme verfolgt. Oft ist er auf der Baustelle erschienen, um sich davon zu überzeugen, wie jeder einzelne sein Bestes zum Gelingen dieses Werkes hergab. Wie er beim Richtfest erklärt hat, erlebt er diese Bauten persönlich mit, zumal es sich um die Tätigkeit des Beruf es handelt, dem er selbst entstammt. Immer wieder besprach er die Pläne in allen Einzelheiten mit dem Architekten, immer wieder hat er neue Anregungen gegeben und Ratschläge erteilt.

Der Entwurf des Architekten Speer für diesen großen Bau — groß in seinen Ausmaßen und groß in seiner Bestimmung — stellt ein Werk dar, das als räumliche und bauliche Gestaltung einer echten städtebaulichen Schöpferkraft entsprungen ist. Denn der Bau ist nicht nur charaktervoll als eine für sich bestehende Raumschöpfung, sondern er ist in klare, organische Beziehung zu seiner Umgebung gebracht. Straße, Platz und Bau sind aufeinander abgestimmt. Darüber hinaus aber formt und bestimmt der Bau auch seine Umgebung; er prägt ihr

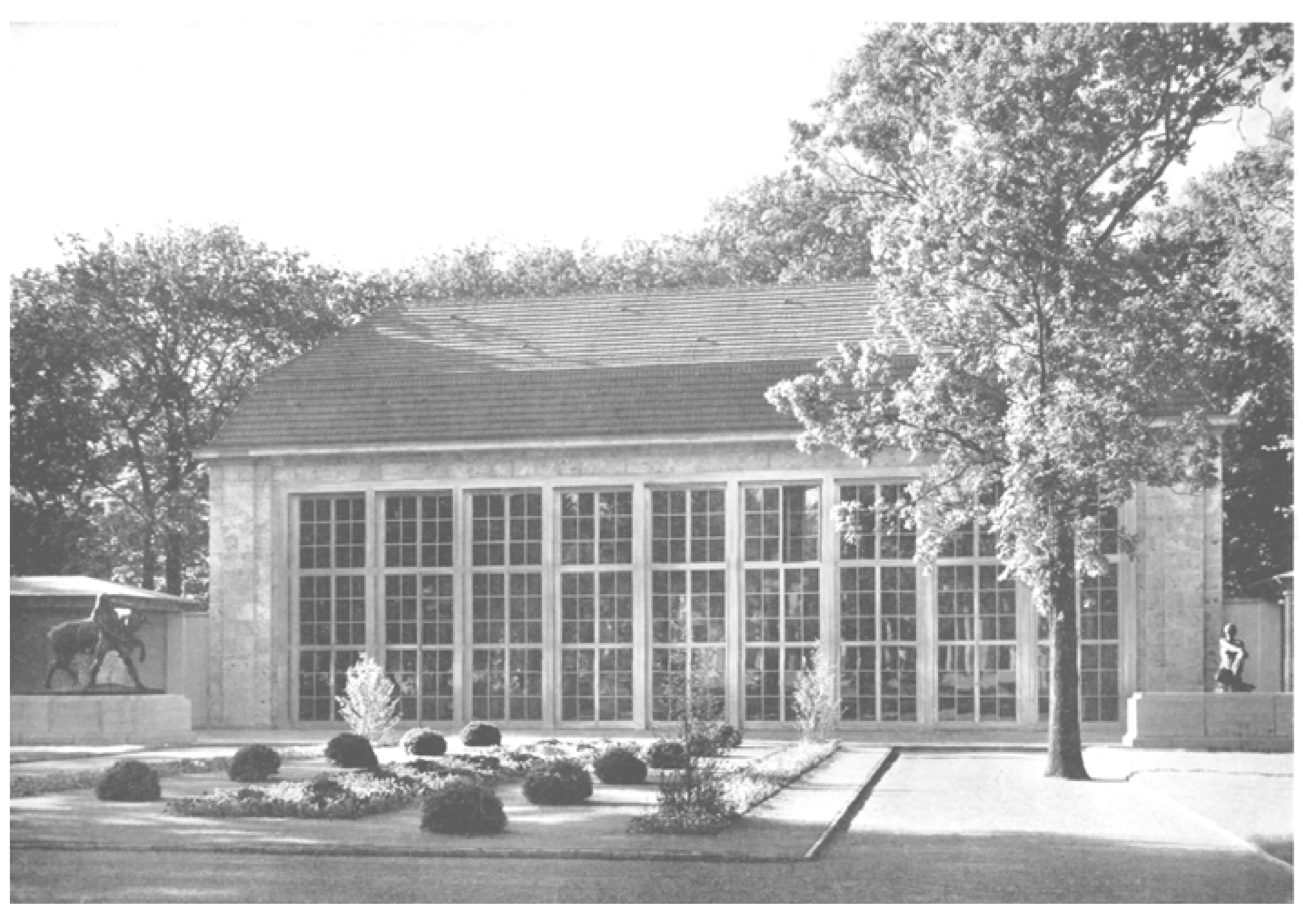




GARTENSEITE, BLICK IN DEN BOGENGANG AM SPEISESAAL • LINKS: GARTENFRONT, BOGENGANG VOR DEM SPEISESAAL



BRONZEPLASTIK AM MITTELBAU DER GARTENSEITE VON JOSEF THORAK



GEWÄCHSHAUS IM GARTEN DER REICHSKANZLEI

seinen Stempel auf. Aus einer Seitenstraße mit unbestimmtem Charakter ist die Voßstraße nunmehr zu einer Straße geworden, die als Trägerin des repräsentativen Bauwerks ein völlig neues Gesicht bekommen hat, weil sie in harmonischer Beziehung zum Baukörper steht. Vor allem durch die platzartige Verbreiterung vor dem Mittelteil des Baues ist ein schöner städtebaulicher Raum entstanden, ohne daß die Straße ihren Charakter als Straße einbüßt. Das wird noch stärker zum Ausdruck kommen, wenn, wie es in der Planung des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt vorgesehen ist, die Voßstraße in gerader Linie bis zur Tiergartenstraße fortgesetzt wird und damit eine geradlinige und unmittelbare Verbindung zur Nord-Süd-Achse erhält. Die beiden Wohnhausbauten, die zur Reichskanzlei gehören und die an der Hermann-Göring-Straße liegen, werden dann den Anlagen des Tiergartens gegenüberliegen. Denn das Dreieck zwischen der neuen Voßstraße, der Tiergartenstraße und der Hermann-Göring-Straße, das jetzt wenig schöne Wohn- und Geschäftsbauten enthält, wird niedergelegt und in den Tiergarten einbezogen werden. Der Neubau umfaßt ein großes trapezförmiges Gelände, dessen Grundlinie die Nordseite der Voßstraße mit einer Gesamtlänge von 421 Meter einnimmt. Die westliche Seitenlinie bildet der anschließende Teil der Hermann-Göring-Straße mit einer Länge von 402 Meter. Die östliche Seitenlinie wird von der alten Reichskanzlei abgegrenzt. Zu der neuen baulichen Gestaltung gehören der etwa 20 Meter hohe Hauptbau an der Voßstraße, die beiden Wohnbauten an der Hermann-Göring-Straße für die Begleitmannschaften des Führers, die Gestaltung des Gartens und das Gewächshaus.

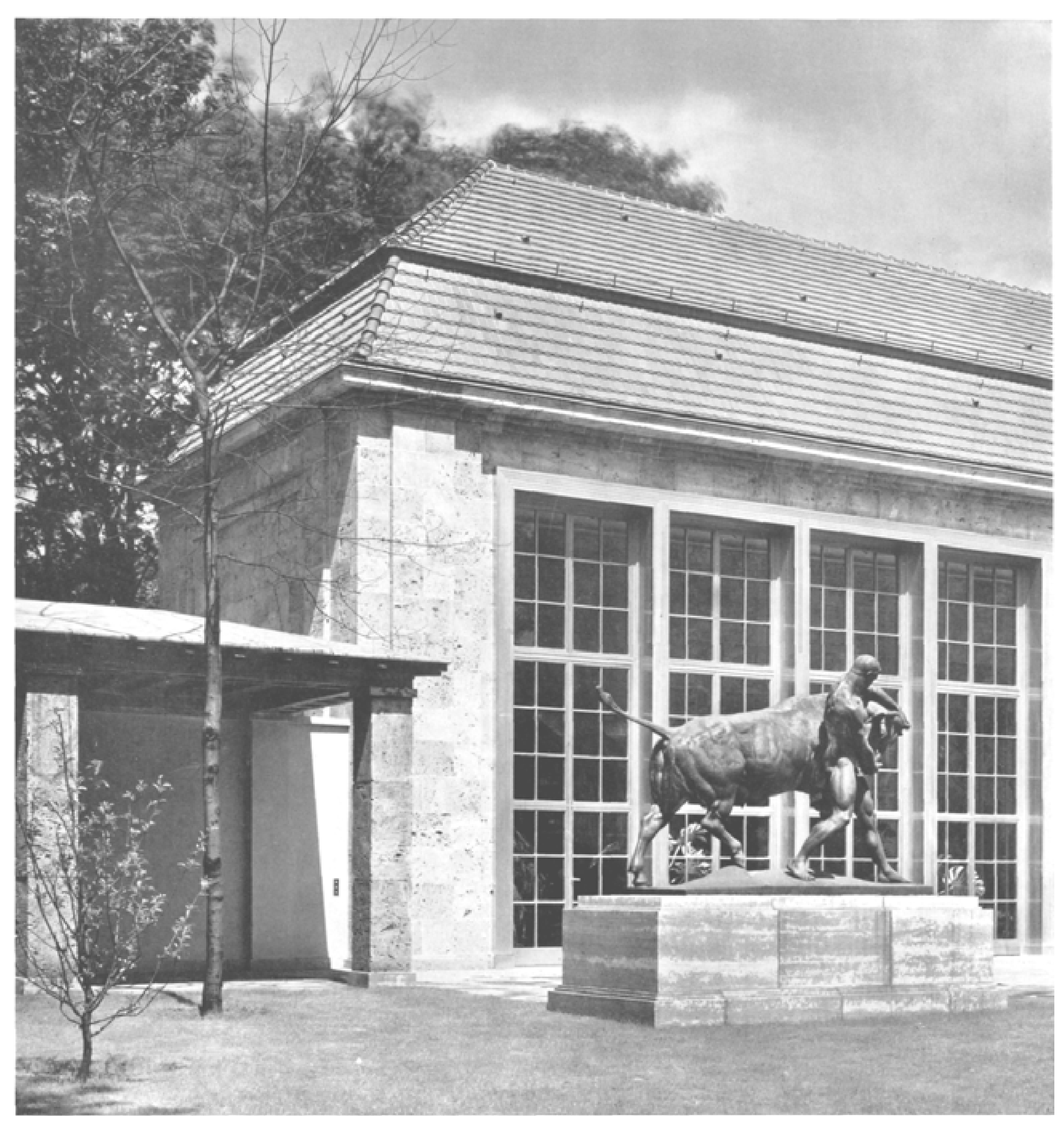
Die Gesamtaufteilung des Neubaus und die Grundrißlösung stellen eine geniale Verbindung einer symmetrischen Aufteilung der ganzen Bauanlage mit einer von Osten nach Westen sich erstreckenden räumlichen Aufschließung und Anordnung der großen Repräsentationsräume dar. Die symmetrische Aufteilung gruppiert sich um eine nordsüdliche Achse, die durch die zentrale Lage des Arbeitszimmers des Führers, den großen Gartenweg und das Gewächshaus festgelegt ist. Die senkrecht dazu verlaufende, geradlinige Reihung der Repräsentationsräume beginnt bei dem Portal am Wilhelmplatz und setzt sich über den Ehrenhof, den Mosaiksaal, den Runden Saal und die Marmorgalerie fort. Die symmetrische Aufteilung bestimmt die äußere Gestaltung des Baukörpers sowohl nach der Voßstraße zu wie nach der Gartenseite. Ihr unterliegt auch die Gruppierung der Wohnhausbauten an der Hermann-Göring-Straße und die Gestaltung des Gartens. Die Gestaltung der großen Repräsentationsräume unterliegt der Idee der rhythmischen Reihung auf dem eben dargestellten Weg. Dieser Weg trifft die Achse der symmetrischen Anlage in der Marmorgalerie vor dem Zugang zum Führerzimmer.

Der wesentlichste und nach außen hin am stärksten in Erscheinung tretende Teil des Neubaus ist der Hauptbau an der Voßstraße. Er ist ein völlig einheitlicher Organismus, der mit der alten Reichskanzlei zwar zusammenhängt, aber in Größe und Raumordnung als ein eigener großer Baukörper anzusehen ist. Er besteht aus einem westlichen Teil, der an der Hermann-Göring-Straße beginnt und, um einen Lichthof herum gruppiert, im wesentlichen Verwaltungsräume enthält. Der Mittelteil, der von der Straße aus gegen den Garten zu



TEILANSICHTEN DES GEWÄCHSHAUSES IM GARTEN

zurückgesetzt ist, umfaßt das Arbeitszimmer des Führers und seiner Adjutanten, den Reichskabinettssaal und den Großen Empfangssaal, ferner die große Marmorgalerie, die als breiter, repräsentativer Flur vor diesen Räumen verläuft. Der Ostteil umfaßt nach der Straße zu Büroräume und Arbeitszimmer, im übrigen wird dieser Abschnitt von den großen Repräsentationsräumen und dem Ehrenhof in Anspruch genommen.
Vom Wilhelmplatz aus gesehen sind die Veränderungen durch den Neubau sehr gering. Denn die alte Reichskanzlei wurde ebenso erhalten wie der Anbau am Wilhelmplatz, der im Jahre 1934 den durch Albert Speer entworfenen Balkon erhielt, von dem aus der Führer den Vorbeimarsch der Formationen in der Wilhelmstraße abnimmt.
Die Gründe für die Erhaltung des im Jahre 1930 der alten Reichskanzlei angefügten Erweiterungsbaus sind historischer, vielmehr dokumentarischer Art; denn er stellt den einzigen Versuch der Systemzeit dar, ein staatliches repräsentatives Gebäude zu errichten. Es ist ein Versuch, der keinen starken baulichen Ausdruck zeitigen konnte, denn nur in starken und großen Zeiten können große und repräsentative Bauten entstehen.
Auch die Fassade des Eckhauses an der Wilhelm- und Voßstraße, das Borsig-Palais, wurde erhalten. Im Zuge des Neubaus erwies es sich als notwendig, am Wilhelmplatz ein großes Doppelportal in die Front des Erweiterungsbaus einzufügen, um die Zufahrt in den Ehrenhof der neuen Reichskanzlei zu ermöglichen.



BRONZEPLASTIK VON TUAILLON

Nach außen hin kommt der repräsentative Charakter des Neubaus in der Fassade der Voßstraße zur Geltung. Hier erkennt man deutlich die drei Teile, die auch im Charakter der drei Fassadenabschnitte ihre Bestimmung zeigen. Ost- und Westteil liegen vorn an der Straßenfront, während der Mittelteil um 16 Meter zurückgesetzt ist. So entstehen an der Straße, wenn man die Fassade des Borsig-Palais ausnimmt, drei ungefähr gleich lange Abschnitte von je 100 bis 120 Meter. Am Borsig-Palais, das mit einem Stück in die Voßstraße hineingreift, setzt die neue Fassade in der gleichen Geschoßhöhe wie das Palais an. Die Überleitung zu dem dreigeschossigen Teil erfolgt durch Einfügen eines Portals. Auch zwischen der alten Fassade des Borsig-Palais und der neuen zweigeschossigen Fassade ist ein Portal eingefügt. Ein drittes Portal befindet sich in der Mitte des ebenfalls dreigeschossigen Westteils.

Die neuen Portale sind aus 1 Meter starken und 9 Meter hohen Muschelkalkpfeilern gebildet, die die aus gleichem Material gebildeten Deckbalken mit dem Hoheitszeichen nach dem Entwurf von Professor Schmid-Ehmen tragen. Die Spannweite der Adler beträgt 7,75 Meter. Einige Stufen führen durch das Portal zu der Tür, die in dem Muschelkalkgewände der Portalnische sitzt. Die Türen münden in die Eingangshallen, die den Zugang zu den Fluren und Treppenhäusern der Bürogeschosse ermöglichen. So nimmt die Gestaltung der Portale die gesamte Höhe der Fassade ein, sie sind nicht in die Fassade hineingeschnittene Tore, sondern sie sind Teile der Fassade, so daß sie

mit ihrer klaren und edlen Haltung zur vollen Geltung kommen. Sie stellen mit den kannelierten Pfeilern, dem Aufgang und dem Nischenraum eine räumliche und plastische Schöpfung dar; sie sind gebaut im besten Sinne des Wortes. Sie seien hier als eines der vielen Beispiele baulicher Einzelgestaltung an diesem Bau erwähnt, mit denen ein völlig neuer Weg beschritten wird und die als Vorbilder für ähnliche Aufgaben gelten können.

Die Fassaden des Ost- und des Westteiles sind in einer Gliederung aus Muschelkalk aufgeführt, die die Sockel, die Fensterumrahmungen, die Stockwerkgesimse und das Hauptgesims umfaßt. Die Mauerflächen zwischen dieser Gliederung sind in gelblicher Farbe verputzt. So zeigen diese beiden Seitenteile, die in ihrem Innern die Arbeitsräume und Amtszimmer enthalten, schon nach außen hin den Charakter eines Verwaltungshauses, dem aber durch die meisterhafte Fassadengestaltung mit der sorgfältigen Ausführung jedes Einzelprofils eine besondere Würde und eine im besten Sinne preußische Haltung gegeben ist.

Der von diesen vorspringenden Seitenfassaden begrenzte Mittelbau erhebt sich bei einer Länge von 120 Meter zu einer Höhe von 22,2 Meter. Er ist um 2,8 Meter höher als die Seitenbauten. Diese geringe Überhöhung bewirkt, daß er dem Beschauer, von der Straße aus gesehen, genau so hoch wie die Seitenteile erscheint, weil er von der Straßenfront um 16 Meter zurückgesetzt ist. Es ist das ein Mittel der optischen Ausgleichung, das in der Antike in ähnlicher Weise bei den Bauten angewandt wurde.

Die Fassade dieses Mittelteils ist in der Sparsamkeit der architektonischen Mittel ein besonderer Höhepunkt der baulichen Gestaltung. Die Überleitung zu den Seitenteilen wird durch zurückgesetzte Verbindungsmauern hergestellt, so daß die eigentliche Fassade noch einmal geschlossen in sich heraustritt und eine eindrucksvolle Front aus 19 Fensterachsen zeigt. Diese aus großen Muschelkalkquadern erbaute Fassade mit der klaren Gliederung der Fenster kann mit den besten Fassaden italienischer Renaissancebauten verglichen werden. Dennoch wahrt sie ihren eigenen deutschen Charakter. Mit der knappen Strenge verbindet die Gestaltung die feierliche und gemessene Bewegtheit, die sowohl in dem Rhythmus der 6 Meter hohen Fenster mit der kräftigen Werksteinprofilierung der Umrahmung zur Geltung kommt wie in dem Ausklingen der Maße in den kleineren Fenstern nach oben, die von dem weit vorspringenden Hauptgesims wieder gefaßt werden. Wenn man in der Voßstraße von der Seite her die Gesamtfassade überblickt, so tritt durch die großen Längenabmessungen immer dieser Mittelteil als das wichtigste Glied des Baues in Erscheinung. Dazu trägt auch der Abstand von der Straße bei und der Platz, der dadurch gebildet wird. Eine niedrige Balustrade grenzt diesen Platz von der Straße ab, so daß immer ein bestimmter Abstand von diesem Bauteil gegeben ist, der auch keinen Eingang von der Straße enthält. Hinter den großen Fenstern verläuft im Innern die große Galerie, und so wird im Äußern schon die repräsentative Bestimmung gezeigt.

Während die Straßenseite mit der strengen Gliederung die monumentale Haltung zum Ausdruck bringt, zeigt die Gartenseite einen anderen Charakter, der durch das Zusammenspiel von Bau und Garten bestimmt wird. In Angleichung an die alte Reichskanzlei ist hier für den Mittelbau und den Ostteil ein gebrochenes Dach gewählt worden. Das Dach senkt sich vom First aus in geringer Neigung gegen die Straße hin, so daß es von der Straße aus nicht zu sehen ist, zumal die Aufsatzmauer der Fassade über den Dachabschluß hinaussteht. Nach dem Garten zu zeigt das mit Ziegeln gedeckte Dach im unteren Drittel eine leichte Brechung.

Auf der Gartenseile beherrscht der Mittelteil das Bild, der hier eine Länge von 189 Meter einnimmt. Ihm ist eine Terrasse von 190 Meter Länge und 9,5 Meter Tiefe vorgelagert, die den Übergang zum Garten vermittelt und von der die Stufen an den Seiten der gegen den Garten vorgeschobenen Mittelrampe herabführen. Die Fassade ist mit einer Gliederung aus Muschelkalkpfeilern versehen, die die gelb verputzten Flächen einrahmen. Das besondere architektonische Schmuckstück dieser Seite des Gartens bildet der Säulenvorbau vor dem Arbeitszimmer des Führers. Edel geformte Säulen aus Lahnmarmor sind in Paaren geordnet und tragen Bronzekapitelle, deren Struktur durch teilweise Vergoldung hervorgehoben wird. Das Gebälk, die starken Eckpfeiler und die Attika dieses 18 Meter hohen und 30,8 Meter langen Vorbaus sind aus Muschelkalk gebildet. Die schönen Formen dieser Säulengruppe in dem kraftvoll aus der Front heraustretenden Vorbau mit der vorgelagerten Terrasse sind eine glanzvolle Bereicherung in dem schönen Bild, das in der ruhigen Abgeschlossenheit des Gartens entstanden ist, den die Bauten wie ein großer kostbarer Rahmen umgeben. Rechts und links von dem Vorbau sind auf der Terrasse zwei große Pferdeskulpturen von Professor Thorak aufgestellt worden, deren kräftig modellierte, bewegte Formen außerordentlich glücklich vor der Fassade stehen.

An die Terrasse schließt nach der Ostseite hin ein mit Kreuzgewölben gedeckter Bogengang aus großen Muschelkalksteinen an. Er verläuft vor dem Speisesaal, der sich in hohen rundbogigen Türen nach dem Gang öffnet, und bildet nach dem Garten zu das Erdgeschoß des östlichen Seitenteils, in dessen Obergeschoß die Bibliothek liegt, deren Fenster sich nach dem Garten öffnen. An der anderen Seite vor dem Westteil setzt am Ende der Terrasse eine Pergola an, die den Garten gegen die Wohnhäuser abschließt und zu dem Gewächshaus überleitet. Dieses Gewächshaus, das aus Gönninger Tuff errichtet ist, liegt dem Arbeitszimmer des Führers gegenüber. Die Vorderseite ist in großen Fenstertüren mit schöner Sprossenteilung aufgelöst. Auf dem Verbindungsweg von der Terrasse zu diesem Gewächshaus ist ein Wasserbecken mit Brunnen aufgestellt, das mit Skulpturen des Wiener Bildhauers Ambrosi geschmückt wird.

So ist es gelungen, dem Hauptbau trotz der selbstverständlichen einheitlichen baulichen Gestaltung nach der Straßenseite eine strenge und große Haltung zu geben, während nach der Gartenseite zu der gleiche Baukörper sich dem stilleren und abgeschlosseneren Charakter des Gartens einfügt. Es ist zwar der gleiche gemessene Rhythmus der Gliederung, es ist die gleiche architektonische Haltung, und dennoch ein anderer Charakter in der Straßen- und in der Gartenfassade. Das beherrschende Motiv aber ist die Hervorhebung des Mittelbaus, die nach der Straße zu durch die geschlossene Muschelkalksteinfront erreicht wird und auf der Gartenseite durch den Säulenvorbau, der sich vor dem Arbeitszimmer des Führers zur Terrasse und zu dem Garten öffnet.

Wir begeben uns nun nach dem neuen Doppelportal in der Wilhelmstraße, um in der Folge der vorher erwähnten ostwestlichen Aufreihung der Repräsentationsräume mit der Betrachtung zu beginnen. Die großen Innenräume werden an anderer Stelle in diesem Buch beschrieben werden.

Durch das Portal führen schwere Bronzetüren in den Ehrenhof. Er mißt 68 Meter in der Länge und 26 Meter in der Breite. Die Wandung des Hofes ist aus Jura-Dolomit ausgeführt. Die Seitenwände, die die Fenster zu den umliegenden Räumen enthalten, sind in einer sechsfachen Aufteilung versetzt, daß sie je drei Nischen bilden, die von Säulen aus dem gleichen Stein eingefaßt sind. Durch das in feinen grauen Tönen spielende Material und die edle Gliederung wird hier der Eindruck feierlicher Ruhe erreicht. Man empfindet, wie schön ein so einheitlich gestalteter Hof wirkt und wie er die Stimmung der Eintretenden vorbereitet. Gegenüber dem Eingang vom Wilhelmplatz befindet sich ein Stufenaufgang, der zu der Portalnische führt, die die Bronzetür als Zugang zu den Innenräumen enthält. Vier große Säulen fassen diesen Zugang, der außen von den zwei Bronzefiguren „Partei“ und „Wehrmacht“ begleitet wird, Arbeiten von Professor Breker, von denen der Führer gesagt hat, daß sie zu dem Schönsten gehören, was in Deutschland je geschaffen wurde. Innen in der Portalnische ist ein bronzenes Hoheitszeichen von Professor Schmid-Ehmen



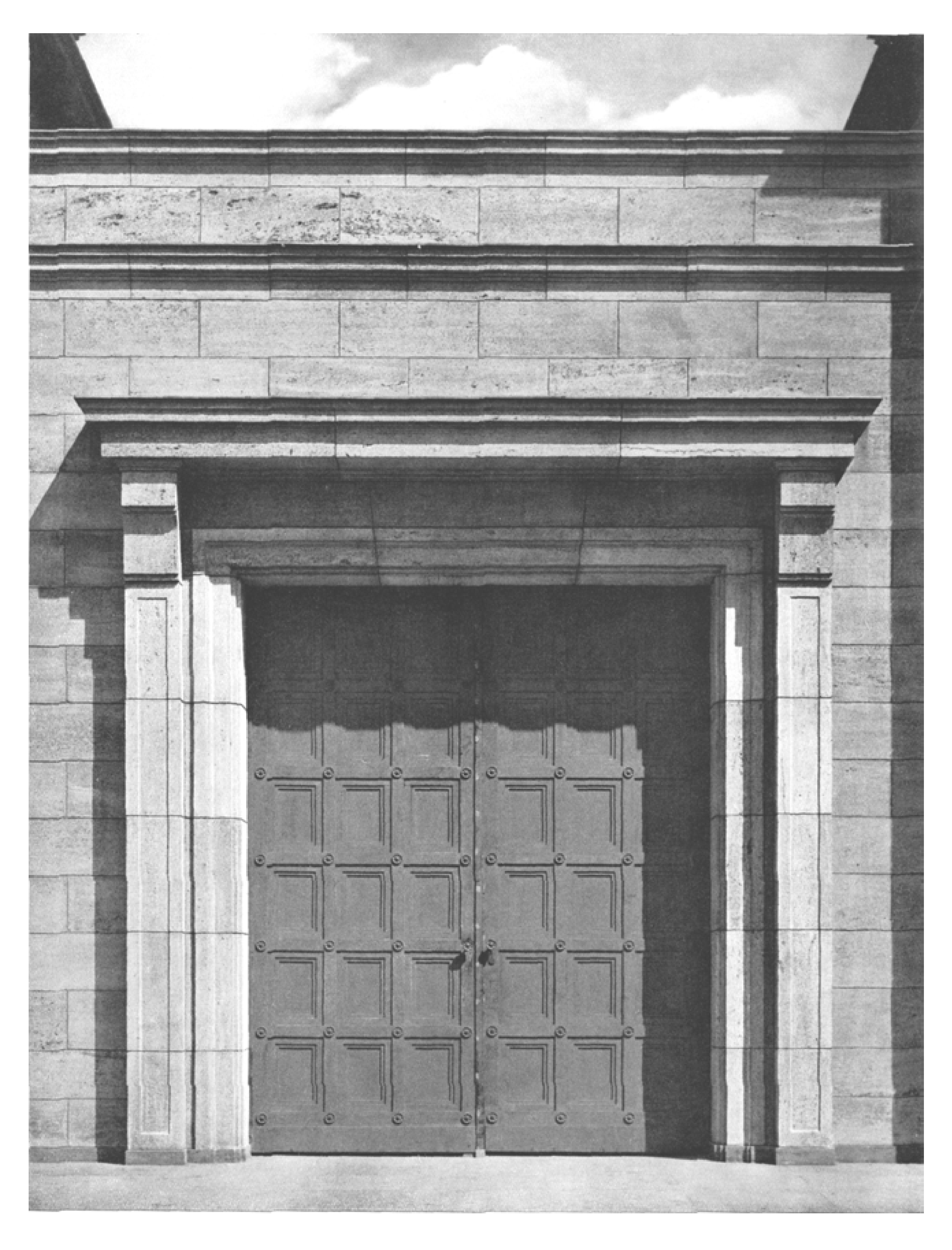
INNENANSICHT DES GEWÄCHSHAUSES



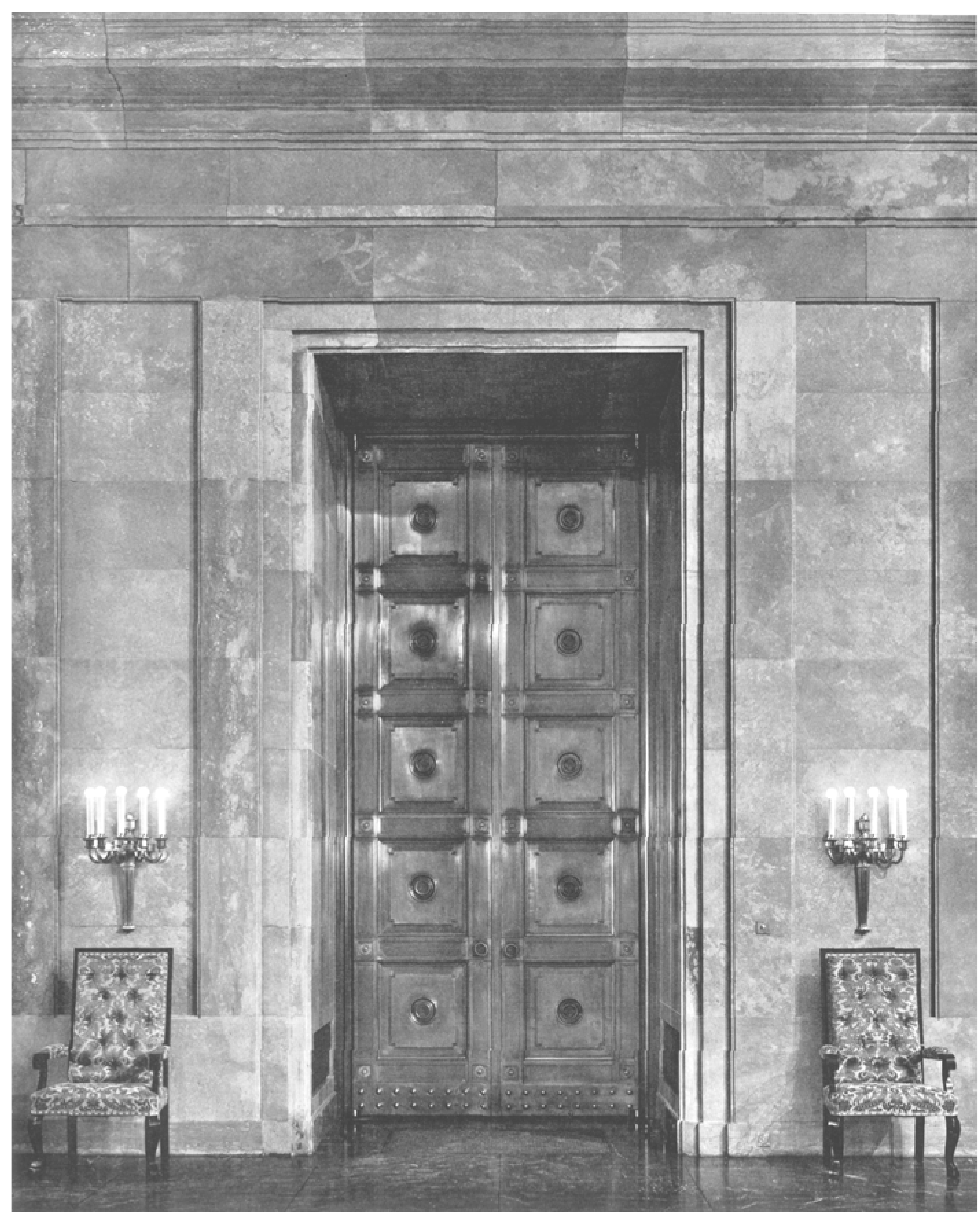
WOHNGEBÄUDE AN DER HERMANN-GÖRING-STRASSE

DEN BAUTEN GEGENÜBER WIRD NACH DEM DURCHBRUCH DER VOSS-STRASSE DER ERWEITERTE TIERGARTEN LIEGEN

angebracht, und in den Feldern der Decke befinden sich Mosaikornamente nach dem Entwurf von Professor Kaspar.
Für die abendliche Beleuchtung sind in den Nischen der Wand Lichtkästen eingebaut, die die Nischen bestrahlen und somit durch künstliches Licht die bauliche Struktur unterstreichen. Auch die Fassade der Voßstraße wird am Abend durch Scheinwerfer, die gegenüber in die Hausfassaden eingebaut wurden, in der Weise angestrahlt, daß jede Blendung der Vorbeifahrenden vermieden wird. So sehen wir auch hier wieder, wie Albert Speer das künstliche Licht als Bauelement heranzieht, als ein Mittel, die bauliche Struktur auch am Abend stark und eindringlich zur Geltung zu bringen. Wir alle kennen die neuen Wege, die er bei der Beleuchtung des Zeppelinfeldes in Nürnberg mit dem von ihm erfundenen Lichtdom und bei der Beleuchtung der Ost-West-Achse beschritten hat.
Wenn wir bisher von der baulichen Gestaltung des Äußeren und dem beherrschenden Einfluß des Baues auf die Umgebung gesprochen haben, so müssen wir noch auf ein Element hinweisen, das hier in besonders schöner und neuartiger Weise mit dazu beigetragen hat, dem Bau eine ganz neue, in die Zukunft weisende Bedeutung zugeben. Es ist die sorgfältige und künstlerisch vollendete Weise, wie die Farbe und vor allem die natürliche Farbe des edlen Materials in den Dienst der baulichen Schöpfung gestellt wurde. Es ist aber immer die dem Material zugehörige Farbe, die den Grundton angibt. Im Spiel seiner Struktur zeigt es immer andere Töne. Das feine Grau in allen möglichen Abstufungen gibt den übrigen Farben den großen Rahmen. So entstanden die gelblichen Putzflächen der Wandfüllungen im Grau des Muschelkalks. Man kann dann immer wieder neue farbige Reize entdecken, wie das zarte Braun der Fensterrahmen in den Nischen steht, oder der schöne Bronzeton der Bildwerke vor dem Stein. Aufs beste abgewogen erscheinen dazu die Mosaikfelder in den Deckenfeldern. Und wie die Farbe ihren Platz erhielt, den der Architekt sorgsam vorgeschrieben hat, so erhalten auch die Kunstwerke ihren vorgezeichneten Platz. Die Hoheitszeichen und der bildhauerische Schmuck, sie können gar keinen anderen Platz erhalten, sie sind eng und lebendig mit der Architektur verbunden.
Der Neubau der Reichskanzlei ist heute schon zu einem Begriff geworden, der mitbestimmend ist für das Bild, das dem Besucher der Reichshauptstadt vermittelt wird. Er ist der erste Großbau, der im Rahmen der Neugestaltung Berlins vollendet wurde, und seine eindrucksvolle Fassade läßt ermessen, wie großartig und schön das Bild der Reichshauptstadt später sein wird.
Den Architekten ist mit diesem Bau ein Vorbild erstellt worden, das zeigt, wie die Aufgabe, einen staatlichen, repräsentativen Bau zu gestalten, zu meistern ist.
Die neue Reichskanzlei wird der Ausgangspunkt für die kommende bauliche Entwicklung auf dem Gebiet des repräsentativen Bauens sein.
Der Bau ist in der kurzen Zeit von einem Jahr bereits der Schauplatz großer geschichtlicher Ereignisse gewesen. Befreundete Staatsmänner und Vertreter europäischer Länder haben hier Verträge und Pakte unterschrieben, die dem Aufbau und dem Frieden Europas dienen. So erfüllt dieser Bau stetig seine hohe Aufgabe, eine Stätte der politischen Arbeit zu sein zum Wohl der deutschen Nation und zur Sicherung des Lebens des deutschen Volkes. So wie früher die Wilhelmstraße der Begriff für die deutsche Politik für die ganze Welt gewesen ist, so wird in Zukunft dieser Bau immer mehr auch im Ausland der Inbegriff und das Symbol der neuen konstruktiven Politik des Dritten Reiches werden.



TOR IM VERBINDUNGSBAU DER WOHNGEBÄUDE AN DER HERMAN-GÖRING-STRASSE



VORHALLE ZUM MOSAIKSAAL, TÜR ZUM EHRENHOF



VORHALLE ZUM MOSAIKSAAL, GESAMTANSICHT

RUDOLF WOLTERS

WERK UND SCHÖPFER

In noch stärkerem Maße, als es bei den Fassaden der Reichskanzlei in Erscheinung tritt, ist dieser Bau in seinem Innern von jener bezwingenden Kraft und Größe, die nur eine starke und selbstbewußte Zeit hervorzubringen vermag.

Die schwierigen städtebaulichen Gegebenheiten, die das Bauwerk in seiner äußeren Gestalt maßgebend mitbestimmten: der langgestreckte Bauplatz, eng begrenzt durch Voßstraße und Park, die historischen Gebäude am Wilhelmplatz, das Fehlen jeder baulich monumentalen Beziehung in der näheren Umgebung — alle diese Gegebenheiten konnten eine große räumliche Komposition des Innern nicht beeinträchtigen. Ein souveräner Gestaltungswille hat sich vielmehr diese Schwierigkeiten dienstbar gemacht und ein Raumgebilde geschaffen, das in Gesamtform und Aufeinanderfolge der räumlichen Elemente ohne Beispiel ist.

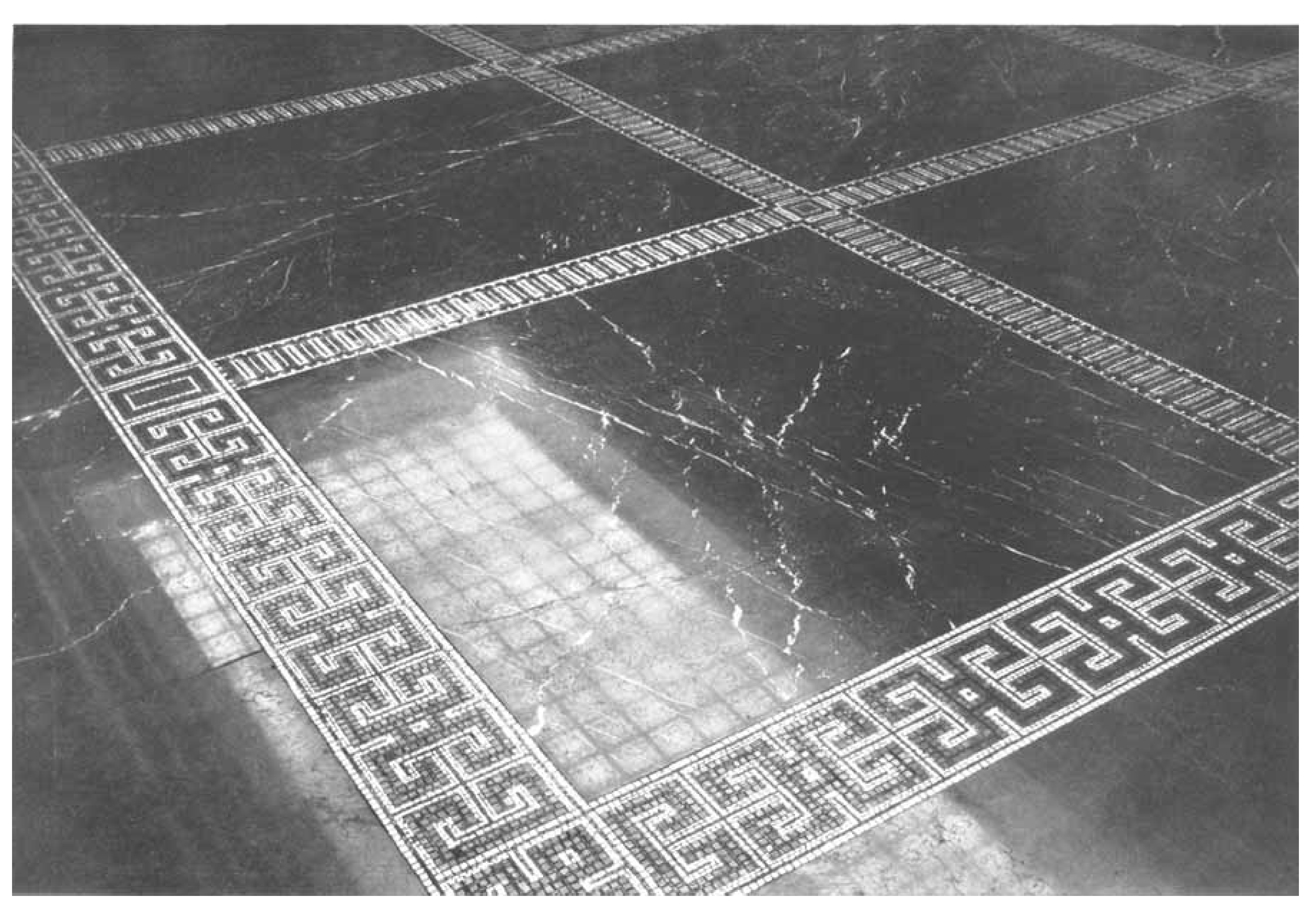
Das Grundrißbild zeigt bereits klar das räumliche Gerüst des Ganzen: die vom Wilhelmplatz bis zur Hermann-Göring-Straße durchlaufende repräsentative Achse, der sich alles übrige wie selbstverständlich zuordnet und an der sich auch die äußere Gestalt des Gebäudes orientiert. Dem Beschauer, der durch das hohe Bronzetor am Wilhelmplatz das Haus betritt und die fünf aufeinanderfolgenden Räume durchschreitet, bietet sich ein Erlebnis dar, ähnlich dem eines festlichen Schauspieles, dessen einzelne Akte der Reihe nach Szenen beleuchten, die einem gesetzerfüllten künstlerischen Gesamten zugehören.

Jeder dieser einzelnen Räume ist von geschlossener Eigenart; sie steigern einander zum vollendeten Ganzen:

Der vorbereitende, zur Sammlung zwingende steinerne Ehrenhof, über dem sich der Himmel wölbt! Ausgeglichene Ruhe geht von den in baumeisterlich strenger Ordnung gegliederten Wänden aus, deren grauer Stein nur wenig Farbe zeigt. Die beiden klaren Bildwerke Brekers flankieren ein Portal, das, um einige Stufen erhöht, von kannelierten Steinpfeilern gerahmt ist.

Ein marmorumkleideter heller Vorraum trennt den Ehrenhof vom Mosaiksaal. Dieser mächtige Raum strahlt festliches Rot von Wänden und Boden. Die großen Mosaikflächen von Hermann Kaspar, durch kaum vortretende polierte Marmorbänder streng zerteilt, bedecken die hohen Wände, Marmorplatten mit Mosaikstreifen den Boden. Ein weit ausladendes, reichgegliedertes Gesims hebt sich hell ab vom Rot der Wände und läßt die lichtdurchlassende Glasdecke leicht über





MOSAIKSAAL · OBEN: BLICK VOM OSTPORTAL, GESAMTANSICHT · UNTEN: TEILANSICHT DES FUSSBODENS MIT DEN 1,8 QUADRATMETER GROSSEN MARMORPLATTEN



MOSAIKSAAL, WANDAUSSCHNITT · MOSAIKENTWURF VON HERMANN KASPAR



MOSAIKSAAL, MOSAIKAUSSCHNITT

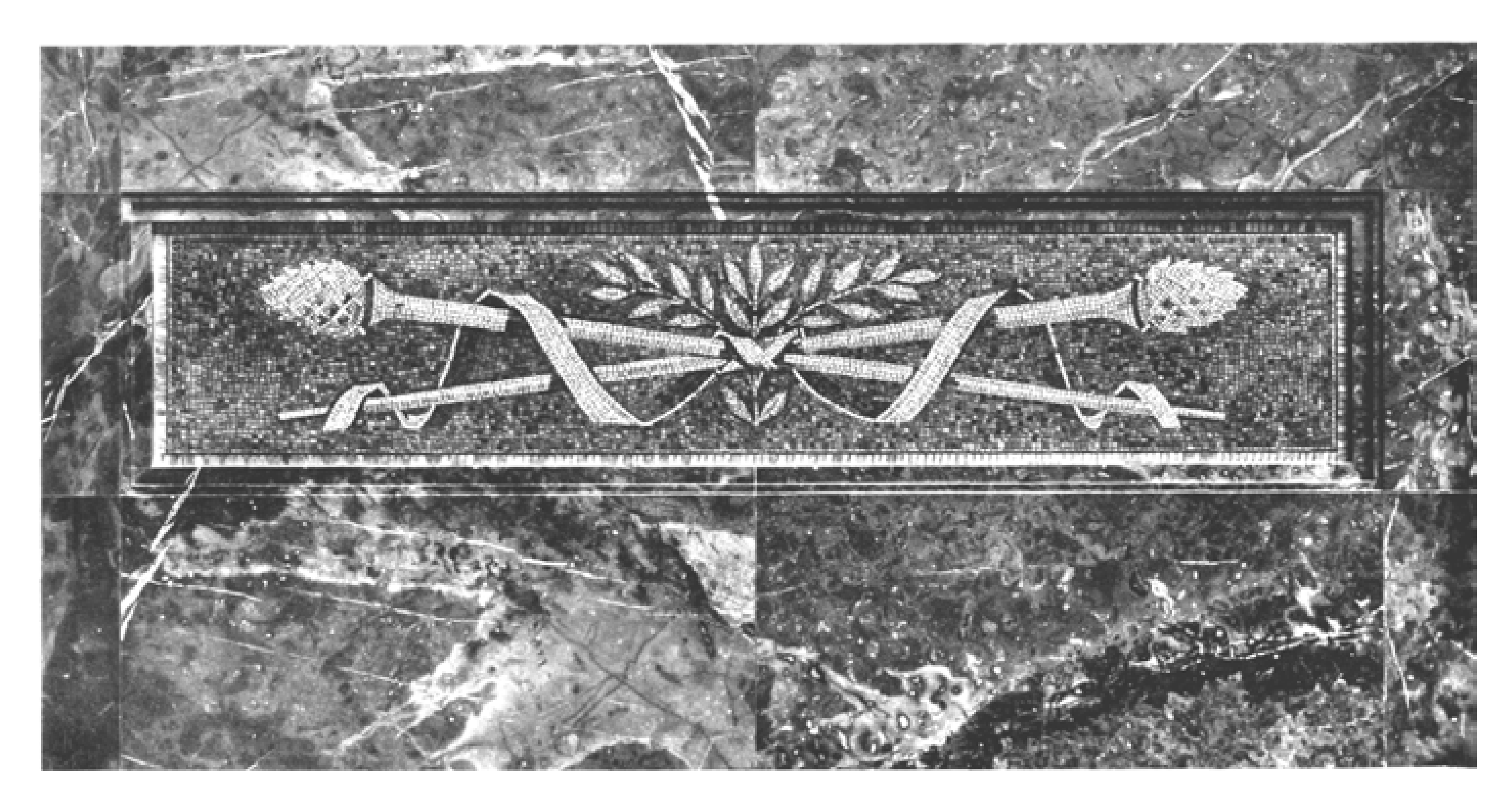
dem Raum schweben. Von römisch großem Format sind die steinernen Türnischen an den Schmalseiten des Raumes. Zwischen den roten Doppelpfeilern sitzen in tiefer Nische hohe, mit Goldleisten abgesetzte Mahagonitüren, umrahmt von großflächig geäderten, grüngrauen Marmorgewänden.

Aus dem gedämpften Licht dieses hohen Saales tritt man wenige Stufen hinauf in die Helle des kleineren runden Raumes, der aus der Öffnung seiner Kuppel gleichmäßiges Licht empfängt. Mit seinen vielfältigen Farben auf den marmorinkrustierten Wänden, mit den flachen, matt aus dem geschliffenen Grund herauswachsenden Reliefs über den Türen — in seiner ganzen Form ist dieser dritte Saal ein Raum von besonders eigenartigem Reiz und Charakter, das Ganze der Raumfolge ebenso bereichernd wie notwendig ergänzend. Kaum merkt der Unterrichtete, daß dieser Runde Saal als Gelenk in den Bau eingefügt ist, den leichten Knick vermittelnd, den die Voßstraße an dieser Stelle macht.

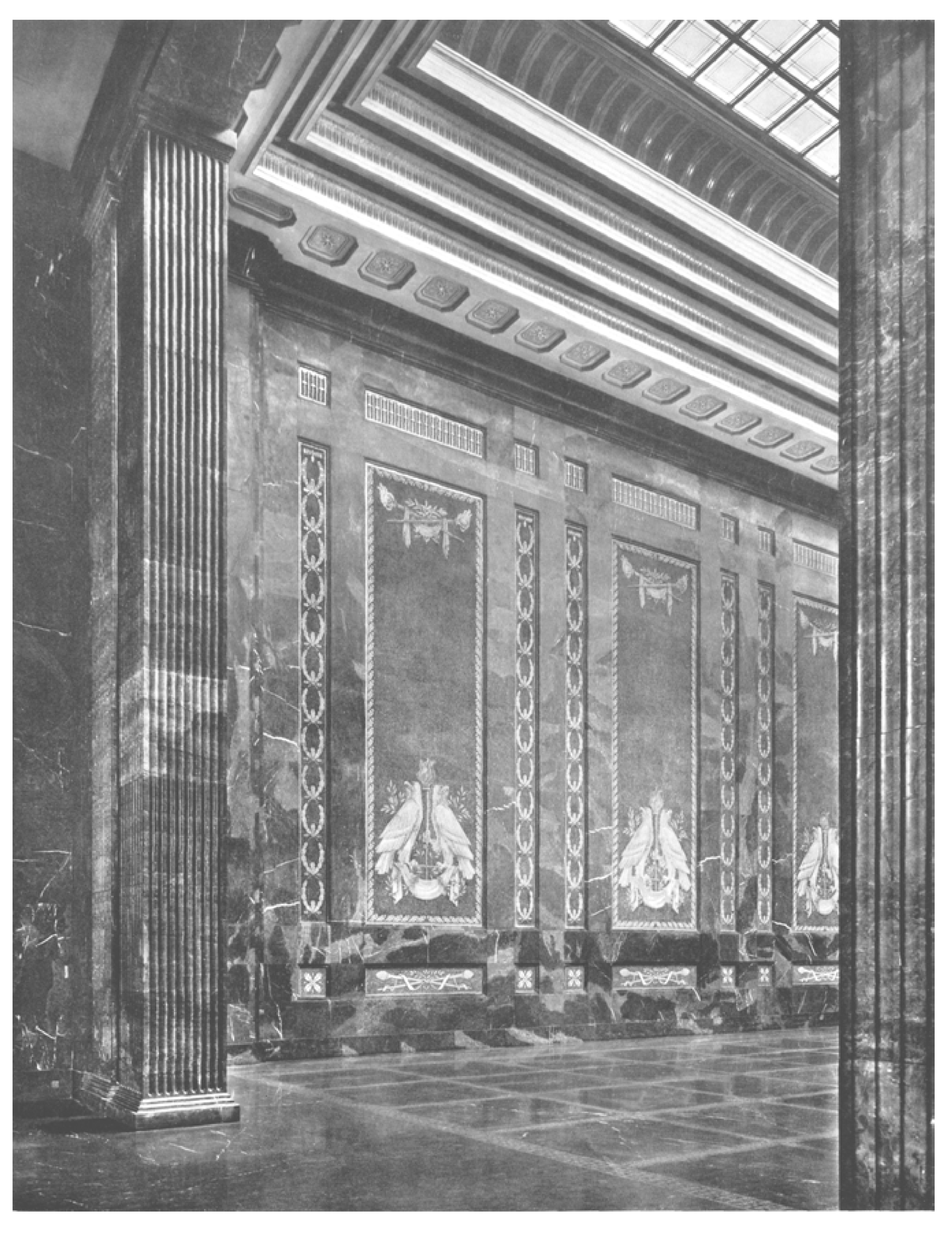
Vom Kuppelsaal führt der Weg in die Marmorgalerie, jenen hohen Langraum, dessen äußere Fassade als Mittelbau auch an der Voßstraße groß und repräsentativ in Erscheinung tritt. Die Galerie ist Durchgangsraum und als solcher gestaltet. Zur linken Hand der Gleichklang von neunzehn hohen, in tiefen Marmornischen liegenden Fenstern; dem wechselnden Hell-Dunkel dieser Wand gegenüber in größerem Rhythmus fünf hohe Türen. Die rot-grüngrauen Marmorgewände beherrschen unterteilend die lange Wand, deren hellgelb polierte Fläche im vollen Licht der Fensterwand steht. Hier werden später die großen Wandteppiche hängen, mit deren Herstellung Professor Peiner beauftragt ist.

Während die mittlere der großen Mahagonitüren in den Arbeitsraum des Führers geht, weist die am Ende der Halle, an der Schmalseite befindliche Tür in den Empfangssaal, das räumliche Endglied der Achse. Dieser Saal, der vorläufig nur provisorisch hergerichtet ist, wird in kommenden Jahren so ausgebaut, daß er in Größe und Ausstattung der Höhepunkt der ganzen Komposition wird. Dieser Bau ist in neun Monaten aufgerichtet, in neun Monaten zum fertigen Haus geworden; ein Haus, das wenige Wochen nach der Fertigstellung bereits Hintergrund weltgeschichtlicher Ereignisse und damit historisch wurde. Wenn wir heute die Räume dieses Gebäudes betrachten, ihre selbstverständliche Schönheit und Größe, das bis ins letzte durchgearbeitete Detail der baulichen Formen und der gesamten Einrichtung, die Arbeiten der Maler, Bildhauer und Kunsthandwerker, die hier mitgewirkt haben, deren Werk mit dem Gesamten in eins verschmolzen dasteht, so ist für uns weniger die organisatorische Bauleistung ein erstaunliches Phänomen als die geradezu instinktive Sicherheit des Architekten, der das Gesamtwerk schuf, eines Menschen, dessen künstlerischer Fanatismus ebenso groß ist wie seine Phantasie und die Sicherheit seines Formgefühls. Die Leistung, die Albert Speer mit diesem Bau vollbracht hat, kann nicht nur erklärt werden mit der Größe und Selbstsicherheit der Zeit, in die der Heutige gestellt ist, es ist die Leistung einer Persönlichkeit, die den Auftrag ihres obersten Bauherrn restlos zu erfüllen vermochte.

Als Architekt kommt Speer aus der Bewegung. Seine ersten größeren Arbeiten sind die Gestaltungen der Kundgebungen der Partei. Tempelhofer Feld und Bückeberg stehen am Anfang. Fahnentücher, Masten, Tribünen und das künstliche Licht sind die Elemente, mit denen der Architekt seine ersten großen Räume formt. Erstmalig nahmen auf dem Reichsparteitaggelände diese Räume eine steinerne Form an. Die Reichskanzlei, der erste große vollendete Steinbau Speers, ist die konsequente Fortsetzung dieser vorhergehenden Arbeiten. Hier im Innern des Gebäudes, in der repräsentativen Raumfolge ist der Marschtritt der Bewegung spürbar. Der Architekt fand jene neue Form, die unser Großdeutsches Reich symbolisiert. Darin allein liegt das Geheimnis der Kraft, die jeden anfaßt, der dieses Haus betritt. Die Reichskanzlei ist der erste Staatsbau des Großdeutschen Reiches, ein Bau, der zu Beginn einer Bauepoche steht, die mit den größten der Geschichte den Vergleich aushalten will und wird. Die Formen, in denen dieses neue Bauen sich vollziehen, von denen ausgehend es sich entwickeln wird, sind vorgezeichnet.



MARMOR- UND MOSAIKAUSSCHNITT

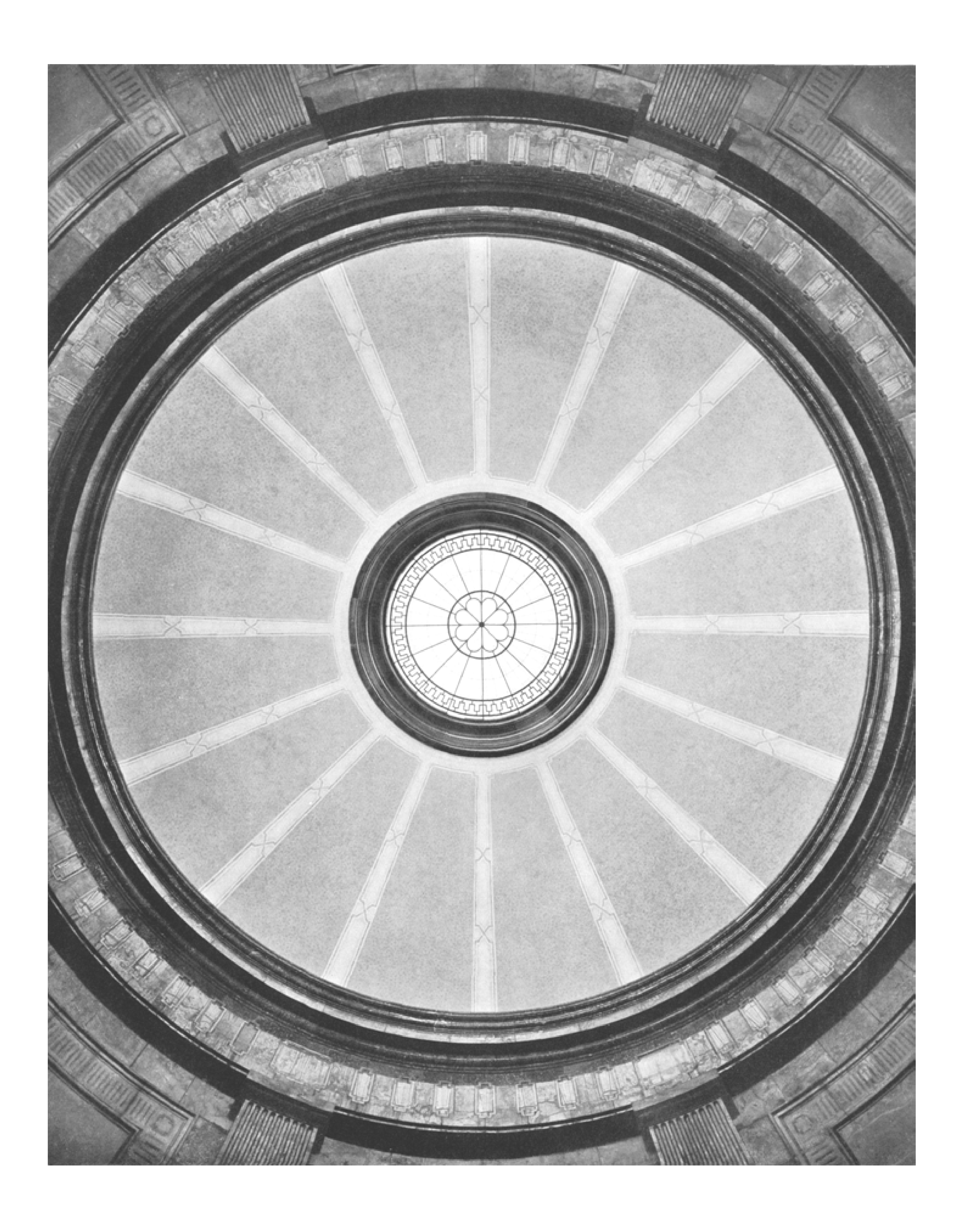


BLICK IN DEN MOSAIKSAAL AUS DER ÖSTLICHEN PORTALNISCHE





RUNDER SAAL, TEILANSICHT MIT DER TÜR ZUR MARMORGALERIE · RELIEF VON ARNO BREKER
LINKS: MOSAIKSAAL, PORTAL AN DER WESTWAND · HOHEITSZEICHEN VON KURT SCHMID-EHMEN





RUNDER SAAL, TEILANSICHT MIT DER TÜR ZUR MARMORGALERIE • LINKS: BLICK IN DIE KUPPEL
FUSSBODENMOSAIK UND DECKENBEMALUNG NACH ENTWÜRFEN VON HERMANN KASPAR



ARNO BREKER

ZUM BAU DER NEUEN REICHSKANZLEI

Mit der Fertigstellung der neuen Reichskanzlei ist ein endgültiges Wort nicht nur für die Baugesinnung und Ausrichtung unserer Gegenwart, sondern auch für die Zukunft ausgesprochen. Ein machtvoller Anfang, ein großer Maßstab, ein überwältigendes Resultat beweist, daß sich der besessene Wille, das nationalsozialistische Deutschland in arteigenen Kulturschöpfungen zu verewigen, in grandioser Weise realisiert. Mit elementarer Wucht entwickelt sich der Weg von der Vorstellung zur Form. Die Ereignisse brechen sich mit der Vehemenz eines wolkenlos strahlenden Sonnenaufgangs Bahn. Das Bauwerk ist nicht nur der Rahmen der Repräsentation und der gestalteten Geschichte des Dritten Reiches, sondern ist schlechthin ein Symbol unserer politischen und weltanschaulichen Situation.

Eine kurze Epoche voll leidenschaftlichen geistigen Bemühens findet hier seine eherne und steinerne Sprache.

Wir stehen heute im Anfang eines der umfassendsten Abschnitte deutscher schöpferischer Kulturgeschichte, deren Ausmaß und Spannweite nur durch den Hinweis verständlich gemacht werden kann, daß der Bau der neuen Reichskanzlei nur ein Steinchen des bereits in der Planung fertiggestellten überwältigenden Mosaiks ist. Ein Präludium der Meistergesänge zukünftiger großer Architektur und ihrer Schwesterkünste.

Allein die Aufnahmen vermitteln ein umfassendes Bild der Außenarchitektur. Besonders der großartige, von tiefem Ernst beseelte Mittelbau aus Muschelkalk ist eine Hymne des Glaubens und der Zuversicht.



RELIEFS »GENIUS« UND »KÄMPFER« IM RUNDEN SAAL VON ARNO BREKER

So verhalten die Außenarchitektur ist, so machtvoll erklingen die Akkorde im Innern. Meisterwerke unserer Epoche sind die Konzeption der Räume — oder besser — die Abwicklung des Raumvolumens in ihrer gegenseitigen Steigerung. Hier spricht die Symbolik ihre überzeugendste Sprache. Keine Pathetik fand hier Platz. Die Räume — sei es der Ehrenhof, der Mosaiksaal, der Runde Saal, die Marmorgalerie oder das Arbeitszimmer des Führers — sind von machtpolitischem Feuer durchglüht; darum sind sie in ihrer Weihe ohne Vorbild und einmalig; sie entwickeln das Gesetz einer neuen Würde, das in seinen Grundelementen diesseitig, klar und klassisch ist — klassisch — das heißt: in Harmonie zu sich selbst, aus Fülle am Dasein. In der Architektur Speers lebt der Wille zum Außergewöhnlichen, zum Erlauchten, lebt der ungebrochene Mut zum höheren, unablässig fortschreitenden und sich selbst übergipfelnden Dasein.
Die Arbeit an der Reichskanzlei bestätigt uns eine wichtige Erkenntnis, nämlich, daß die kulturelle Erneuerung nur eine Folge der politisch geistigen Wiedergeburt sein kann. In den letzten anderthalb Jahrhunderten entstanden viele Werke bedeutenden Formats, aber es blieben Einzelgänger. In Ermangelung der politisch weltanschaulichen Voraussetzungen, die allein das Signum der umfassenden schöpferischen Kraft als heiligstes Vermächtnis begründen, blieben die Werke der Architektur, Malerei, Plastik ohne stilbildendes Erbe. Ein Beweis meiner Auffassung ist die Vollkommenheit gegenseitiger Ergänzung, die den Architekten Speer und seine Mitarbeiter auszeichnet. Es ist mein jüngstes tiefes Erlebnis. Keine Diskussion, keine Versuche sind der gemeinsamen Arbeit vorausgegangen. Speer gab auf preußische Art die Marschroute an, wir trafen uns wieder, als unsere Resultate in den fast fertiggestellten Organismus eingefügt wurden.
In diesem kompromißlosen Miteinandergehen sehe ich die ersten elementaren und energiegeladenen Herzstöße eines neuen Stils, der nur in der unzerstörbaren Gemeinschaft gleicher Naturen Wirklichkeit wird, einig im Marsch, den der größte Erneuerer und Vollender deutschen Wesens vorzeigt, Künder unseres nationalen Lebens und Stolzes.



MODELLE AUS DER »GROSSEN DEUTSCHEN KUNSTAUSSTELLUNG 1939« IM HAUS DER DEUTSCHEN KUNST IN MÜNCHEN



PLASTIKEN
»WÄGER« UND
»WAGER« FÜR DEN
RUNDEN SAAL
VON ARNO BREKER

HERMANN KASPAR

WESEN UND AUFGABEN DER ARCHITEKTURMALEREI

Künstler, die sich gerne theoretisch über Kunst verbreiten, nennt man Kunstadvokaten. Nimmt man zu dieser abfällig gemeinten, aber treffenden Bezeichnung noch den allgemein bekannten Rat, den Goethe in der Frage der künstlerischen Beredsamkeit den Künstlern erteilt hat: „Bilde Künstler, rede nicht!“ — so ist eigentlich kein rechter Grund einzusehen, warum beispielsweise ein Maler Richtlinien über Kunst im allgemeinen wie im besonderen aufstellen soll. Ganz außergewöhnliche Umstände müssen obwalten, die es dem bildenden Künstler erlauben, für einen Augenblick seine Ausdrucksmittel mit denen des Redners zu vertauschen und um Gehör zu bitten, statt dem Auge die Freude der Betrachtung zu vermitteln. Eine Frage ist es, deren Beantwortung versucht werden muß, deren Berechtigung und Dringlichkeit niemand anzweifeln kann und die klar und eindeutig in unserer Zeit steht: Findet die Umgestaltung unserer Zeit und unseres Volkes in der deutschen Malerei der Gegenwart einen lebendigen Ausdruck? Werden kommende Geschlechter bei der Betrachtung unserer Malerei unserer Zeit etwas von dem spüren, was sich in unserem Volk vollzogen hat? Die Beantwortung dieser Frage kann durch eine Betrachtung jenes Zweiges der Malerei erfolgen, der als Bindeglied zwischen der Architektur, dem unmittelbarsten künstlerischen Ausdruck einer monumentalen Zeit, und der feinen Tafelmalerei, der Architekturmalerei, steht. Die Architektur ist die Lehrmeisterin der Künste. Von ihr muß die Befruchtung für die Malerei kommen. Sie wird dort zuerst sichtbar werden, wo sie ihr am nächsten ist, nämlich an den Malereien, die sie am eigenen Körper trägt, bei der Wandmalerei in allen ihren Formen, dem Mosaik, dem Fresko, dem Gobelin. Ihr überträgt die Architektur ihre Elemente, Maße und Verhältnisse, und die Farbe des Bauwerks ist bereits der erste Ton des Akkords, den die Malerei aufnehmen und weiter ausbilden muß. An den geeigneten Stellen ihres Gefüges muß die Malerei stehen wie die Blüte am Baum, die Sprache des Bauwerkes abwandelnd und begleitend.

Aus dieser allgemeinen Feststellung läßt sich ohne weiteres ableiten, daß die Darstellung einer solchen Malerei, sei es Ornament oder Figur, ihr Rückgrat von der Architektur erhalten, ihre Formen von den Zufälligkeiten der Natur befreien und dem abstrakteren Wesen der Architektur angleichen müsse. Diese Forderung ist eine ewig alte, für unsere Zeit aber junge Grundlage der Malerei. Die Sprache der Architekturmalerei kann nicht wie die zwanglose Rede zweier Menschen unter sich sein, sondern muß die gesteigerte Form der getragenen Sprechweise annehmen, weil sie, wie die Architektur unserer Zeit, dem Ausdruckswillen großer Menschenlenkung dient. Daß sie hierbei nicht in ein falsches Pathos gerät, wird die Sorge des einzelnen Künstlers sein. Ein Körper, der auf die Wand gemalt ist, darf nicht das Abbild e i n e s Modells, sondern muß die Synthese von unendlich vielen sein; die Körper müssen aus der Welt der Vorstellung, nicht der zufälligen Begegnung stammen, ähnlich den Geschöpfen des Dichters. Ein Kopf sei die Zusammenfassung von hundert Köpfen, ein Bein der Extrakt von hundert Beinen. Die Bewegung dieser Menschen auf der Wand sei weder eine photographisch erfaßte noch künstlich gestellte, sondern diejenige, die die örtliche Situation verlangt, eine statuarische oder leidenschaftlich bewegte, eine strenge oder eine lockere. Ebenso können die Draperien nicht gelegt und abgemalt sein, sondern sie müssen die rhythmischen Bewegungen der Figur in dem Sinn unterstützen, wie die Fläche, die bemalt werden soll, es verlangt. Die Farben können nicht beliebig sein, sondern nehmen ihren Klang von der Farbe des Raumes und müssen ihn in verwandter oder gegensätzlicher Beziehung steigern.

Wie der autoritäre Staat unabhängig sein muß von den Rücksichten auf belanglose Einzelinteressen und einem höheren Ideal dient, so muß auch die monumentale Malerei — zwar ein Sinnbild der Natur — frei sein von ihren Zufälligkeiten. Diese Unabhängigkeit spricht aus jedem Teilstück alter Werke monumentaler Kunst und wird gerne als Stilisierung und Idealisierung bezeichnet, in Wirklichkeit ist dies aber der Ausdruck einer aufs Ganze und auf Einordnung gerichteten Kunstanschauung.

So wird die Malerei der Gegenwart als Ausdruck unseres heutigen Lebens empfunden werden, wenn ihr die Steigerung ins Monumentale gelingt. Das Monumentale braucht nicht immer in der Größe zu liegen, sondern in der Hauptsache kennzeichnet es sich durch seine Entstehung aus der Vorstellung und seine souveräne Beherrschung aller Formen, Licht- und Farbenerscheinungen der Natur. Mit dem Aufblühen der Architektur muß natürlich und selbstverständlich auch die monumentale Malerei wachsen und sich in Form und Farbe festigen. Die Architekturmalerei wird dann wiederum der Tafelmalerei neue Impulse geben. Denn auch in früheren Zeiten war es so, daß das gerahmte, nicht an einen bestimmten Platz gebundene Bild die Festigkeit und die klingende Farbgebung der monumentalen Malerei sein eigen nennen konnte, daß überhaupt der Unterschied zwischen beiden Arten nicht so wesentlich war. Wenn dann die Malerei sich in ihrer Struktur gewandelt hat, wird sich die Frage des neuen Themas von selbst lösen. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die große Wandmalerei im Reichtum ihrer Vorwürfe ähnlichen Beschränkungen unterliegt wie große Architekturen bezüglich ihrer Grundrisse. Muß diese in der Hauptsache von den drei Formen: Quadrat, Rechteck und Kreis, ausgehen, wird jene in den einfachsten Formen des Lebens ihre Themen suchen müssen, im Heroischen, in den Darstellungen des friedlichen Lebens, die sich vom Patriarchalischen bis zum Bacchantischen erstrecken können, und schließlich noch im Thema der Arbeit. Die Arbeit aber wird nie diesen großen Raum als Thema für die bildende Kunst einnehmen können, wie viele erwarten, besonders nicht in großfigurigen Kompositionen. Die Kunst der vergangenen Kulturen ist verhältnismäßig arm an Darstellungen dieser Art, obwohl die Arbeit neben dem Kampf seit Bestehen der Menschheit der Ausgangspunkt alles Lebens und der Vater aller Dinge war. Dies hat seinen Grund darin, daß die Kunst mehr dazu da ist, dem Göttlichen, dem Heroischen und der Freude zu dienen, und es ist eigentlich nicht einzusehen, warum man etwa die Erholungsräume der Arbeiter mit Darstellungen dessen schmücken soll, von dem sie sich erholen sollen. Eine große Rolle wird weiterhin in der Themafrage das Symbol spielen, das in seiner Übertragung realer Vorstellungen als geistiger Inhalt des Raumschmuckes sehr willkommen sein muß. Auf ein Merkmal sei noch hingewiesen, das sich in Zukunft stärker als in den zurückliegenden Jahrzehnten zeigen wird: das ist die Bauhütte als Zelle der Kultur. Die in der Hand eines Architekten liegenden großen Bauten mit den aus ihnen sich ergebenden umfangreichen Ausschmückungen verbinden Maler und Bildhauer dauernder mit dem Architekten als bisher. Es ist nur natürlich, daß die Festigung des Arbeitsverhältnisses die Verbindung der an einem Bauwerk mitschaffenden Künstler nach anderen Seiten hin einschränken muß. In noch viel umfangreicherem Maße als die Dombauhütten im Mittelalter werden sich bestimmte Kreise bilden, die in natürlichster Weise unterscheidende Merkmale ganz von selbst entwickeln.

So wird in Bälde an der Malerei das Glück des Zusammenhangs mit den großen Planungen offenbar werden.

WILHELM LOTZ
DIE INNENRÄUME DER NEUEN REICHSKANZLEI

Mit der Betrachtung der äußeren Gestaltung der neuen Reichskanzlei haben wir zu verdeutlichen versucht, wie dieser Bau eine zielsichere und überlegene Lösung der architektonischen und städtebaulichen Gesetze darstellt, vor allem im Hinblick auf die besonderen Aufgaben, die ihm durch seine einmalige Bestimmung und durch seine Lage in der geschichtlichen Umgebung erwachsen sind. Als eine wahrhaft künstlerische Schöpfung läßt er erst mit seiner Vollendung erkennen, wie vielfältig und reich die Aufgaben sind, die er zu erfüllen vermag. Denn das Werk des Künstlers ist nicht errechnet aus der Summe der Lösungen all der gestellten Aufgaben, sondern es ist die geniale und schöpferische Vollendung, die in der Erfüllung erst die Probleme zeigt, die gemeistert wurden. So ist auch die Harmonie von Baukörper und Innenraum nicht das Ergebnis des Ausgleichs aller Ansprüche, sondern eine organische Einheit, die aus der Gestaltungskraft geboren ist.

Die große Folge der repräsentativen Räume, die den Baukörper wie ein abgeschlossener Weg durchzieht, von dem Hermann Giesler treffend gesagt hat, daß er den Besucher „wie durch einen geheimnisvollen Zauber zu einem ruhigen und gemessenen Schreiten zwingt“, verläuft nahezu ohne eine Verbindung mit der Außenwelt der Straße. Diese Abgeschlossenheit, die sich rein äußerlich darin zeigt, daß der Mosaiksaal und der Runde Saal allein durch Oberlichte erhellt werden, wird nach der Straße durch den vorgelagerten Westteil bewirkt, der lediglich Arbeitsräume enthält. Nach dem Garten zu sind der Speisesaal, die Flure mit den Zimmern der Adjutanten und das Arbeitszimmer des Führers vorgelagert. Diese somit im Innern des Baus verlaufende geradlinige Folge setzt bereits mit dem Ehrenhof ein, der durch seine Abgeschlossenheit und Strenge auf die Innenräume vorbereitet; sie erhält durch die hohen Fenster der Marmorgalerie eine Verbindung mit der Außenwelt, die die Geschlossenheit des inneren Raumeindrucks nicht beeinträchtigt. Denn die lange Reihung der hohen Fenster in der tiefen Leibung verleiht dieser Halle den ihr eigenen gemessenen Rhythmus, der sich als Fortsetzung und Steigerung der axialen Reihung der Repräsentationsräume völlig einfügt. Nach außen hin wirkt sich an dieser Stelle die räumliche Gliederung in der Gestaltung der eindrucksvollen Fassade des Mittelteils aus, der durch die platzartige Erweiterung einen gemessenen Abstand von der Straße erhält.

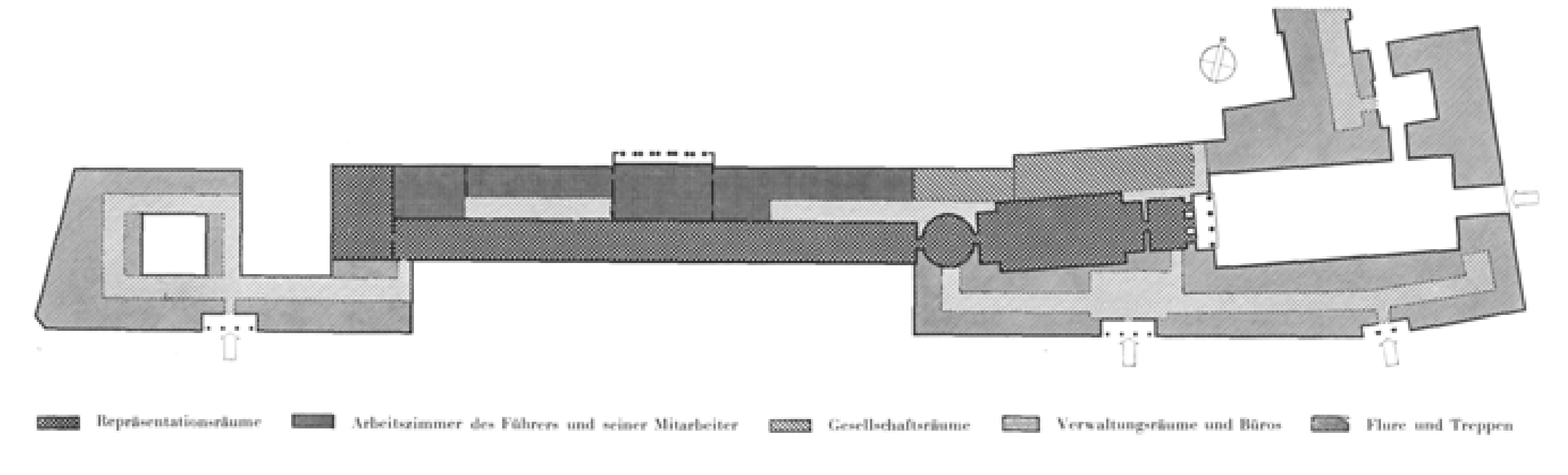


Man muß sich vergegenwärtigen, daß diese geradlinige Reihung der langen Räume vom Doppelportal am Wilhelmplatz his zur Eingangstür des großen Empfangssaals am Westende der Marmorgalerie eine Länge von über 300 Meter einnimmt. Nahezu die Hälfte dieser Strecke wird von der Marmorgalerie in Anspruch genommen. Eine Schilderung dieses Weges, den die offiziellen Besucher nehmen müssen, wenn sie nach der Einfahrt in den Ehrenhof zum Empfangssaal gelangen wollen, kann den nachhaltigen Eindruck der Räume in ihrer reichen und wechselvollen Gestaltung kaum wiedergeben. So viel muß aber gesagt werden, daß diese großartige Reihung der Räume zu dem Schönsten und Reifsten gehört, was die deutsche Innenraumgestaltung je geschaffen hat. Es sind nicht die ungewöhnlichen Abmessungen und der Reichtum schönster und edelster Materialien, die diesen Eindruck hervorrufen, sondern es ist die vom Sinn und Wesen des Raumes ausgehende Durchformung der Elemente, die diese Räume bilden. Die hohen Ansprüche, die sich der Architekt Albert Speer mit der Bewältigung seiner Aufgabe gestellt hat, forderten die Verwendung des edlen Materials. Und wiederum stellen auch diese Materialien an die Gestaltung die höchsten Ansprüche, wenn sie in ihrem Charakter voll zur Geltung kommen sollen.

Vom Ehrenhof gelangt man durch das Portal in die Vorhalle: einen rechteckigen Raum, von kleinerem Ausmaß und geringerer Höhe als die anschließenden Säle. Immerhin mißt er bei einer Höhe von 7,50 Meter 17 Meter in der Breite und 10 Meter in der Ost-West-Richtung. In der Raumfolge ist er breitgelagert eingefügt; die kürzere Seite erstreckt sich in der Hauptrichtung. Von diesem Raum aus führen seitlich Türen zu den nördlich und südlich angrenzenden Räumen: nördlich zum Speisesaal, südlich zu den Fluren, die die Arbeitszimmer des Ostteils verbinden und zu denen das neue Portal an der Voßstraße führt. Die Türen sind verhältnismäßig klein, sie treten in diesem Raum, der als Vorraum zu der großen Mosaikhalle gedacht ist, wenig hervor. Wesentlich sind daher die beiden hohen schmalen Türen, die die Vorhalle mit dem Ehrenhof und dem Mosaiksaal verbinden. Sie sind aus Bronzeplatten in kräftiger, handfester Schlosserarbeit gefügt. Solche Vor- und Zwischenräume, die in dem Raumorganismus die Querverbindungen herstellen, finden wir an verschiedenen Stellen des Baus. So die Halle hinter dem Osteingang in der Voßstraße als Ausgangsstelle für verschiedene Richtungen und der Raum am Ostende des großen Flurs des Westteils, der, wie aus dem Grundriß ersichtlich ist, im Erdgeschoß den Westteil mit der Marmorgalerie verbindet. Diese Räume sind ganz bewußt nicht als Zwischenräume oder als Schnittpunkte des Verkehrs ausgebildet, sondern haben einen räumlich geschlossenen Charakter erhalten, der sich der Hauptrichtung unterordnet, die bei allen Raumfolgen in diesem Haus von Ost nach West verläuft. Wohl kommt dieser Vorhalle als Glied in der Reihung der großen Repräsentationsräume eine ganz besondere Bedeutung zu, die sich auch in ihrer Ausstattung zeigt. Für die Bekleidung und Gliederung der Wände ist der berühmte hellrote Untersberger Marmor verwendet worden, der bei Salzburg gebrochen wird. Seine zarten Farben bedingen eine sehr zurückhaltende Profilierung, so daß die Wände in einer Art Rahmen und Füllwerk gehalten sind, mit sehr fein gegliedertem Übergang zwischen den beiden Elementen und einer entsprechenden Profilierung der Gesimse. Der Fußboden besteht aus dunkelrotem Saalburger Marmor, auf dem ein stark farbiger Teppich liegt. In dem Raum befinden sich, seinem Charakter entsprechend, nur wenige Möbel: Stühle mit hellem Damastbezug, ein großer Tisch mit schöner Marmorplatte. Die künstliche Beleuchtung erfolgt durch vergoldete Bronzewandarme, während das Tageslicht durch die beiden Fenster rechts und links des Tores zum Ehrenhof eintritt.

Der nun folgende Mosaiksaal ist eine Innenraumschöpfung, die im reinsten Sinne architektonisch ist, weil hier die Wirkung lediglich durch den Raum, durch Wand, Boden und Decke erreicht wird, ohne jede Zutat durch dekorative Elemente, wie Möbel und Stoffe. Gerade das Möbel ist ein Element der Innenraumgestaltung, das die Verbindung zwischen Raum und Mensch sowohl maßstäblich wie gefühlsmäßig herstellt. Darauf ist in diesem Raum ganz bewußt verzichtet worden, weil seine Ausmaße so groß gehalten sind, daß sie nur in den ureigenen architektonischen Elementen untereinander harmonieren können. Dem Menschen, der diesen Raum betritt, steht der Raum immer als großes Bild vor den Augen, er wahrt den Abstand und führt als Raum sein großes gesetzmäßiges Eigenleben. Diese allein in sich ruhende Kraft der räumlichen Verhältnisse verleiht dem Mosaiksaal im wahren Sinne das, was wir als monumental und erhaben bezeichnen. Denn erhaben heißt, daß eine große Form so gesteigert ist, daß sie sich über den Menschen erhebt, sich von jeder körperlichen Beziehung zu ihm loslöst und allein in sich ruht. Die wirklich gemessenen Ausmaße spielen dabei nicht die ausschlaggebende Rolle, jedenfalls sind sie nicht maßgebend dafür, ob eine Form oder ein Raum monumental ist. Wesentlich ist die Beziehung der Maßstäbe zueinander. Trotzdem ist eine gewisse Übersteigerung der Dimensionen notwendig.

Der Mosaiksaal erhebt sich über einer Grundfläche von 46,2 Meter und 19,2 Meter zu einer Höhe von 16 Meter bis zum Oberlicht. Die Wände sind bis zu einer Höhe von 13,5 Meter mit einer flächigen Marmorgliederung versehen. Darüber springt das Deckengesims vor, das in mehrfacher Auskehlung das Oberlicht trägt. In die Schmalwände sind tiefe Nischen eingeschnitten, die von zwei Pfeilerpaaren flankiert werden. So erhalten die beiden großen Türen eine besondere räumliche Umrahmung und Hervorhebung. Die Türnischen, Pfeilerstellungen und Wandflächen sind aus dem gleichen ostmärkischen Marmor ausgeführt, dem „Rotgrau Schnöll“, der in der Nähe von Salzburg gefunden wird. Es ist ein Stein, der sich durch die schöne dunkelrote Farbe, vermischt mit hellgrauen Einschlüssen, auszeichnet. Das besondere Gepräge aber erhält der Saal durch die großzügige und

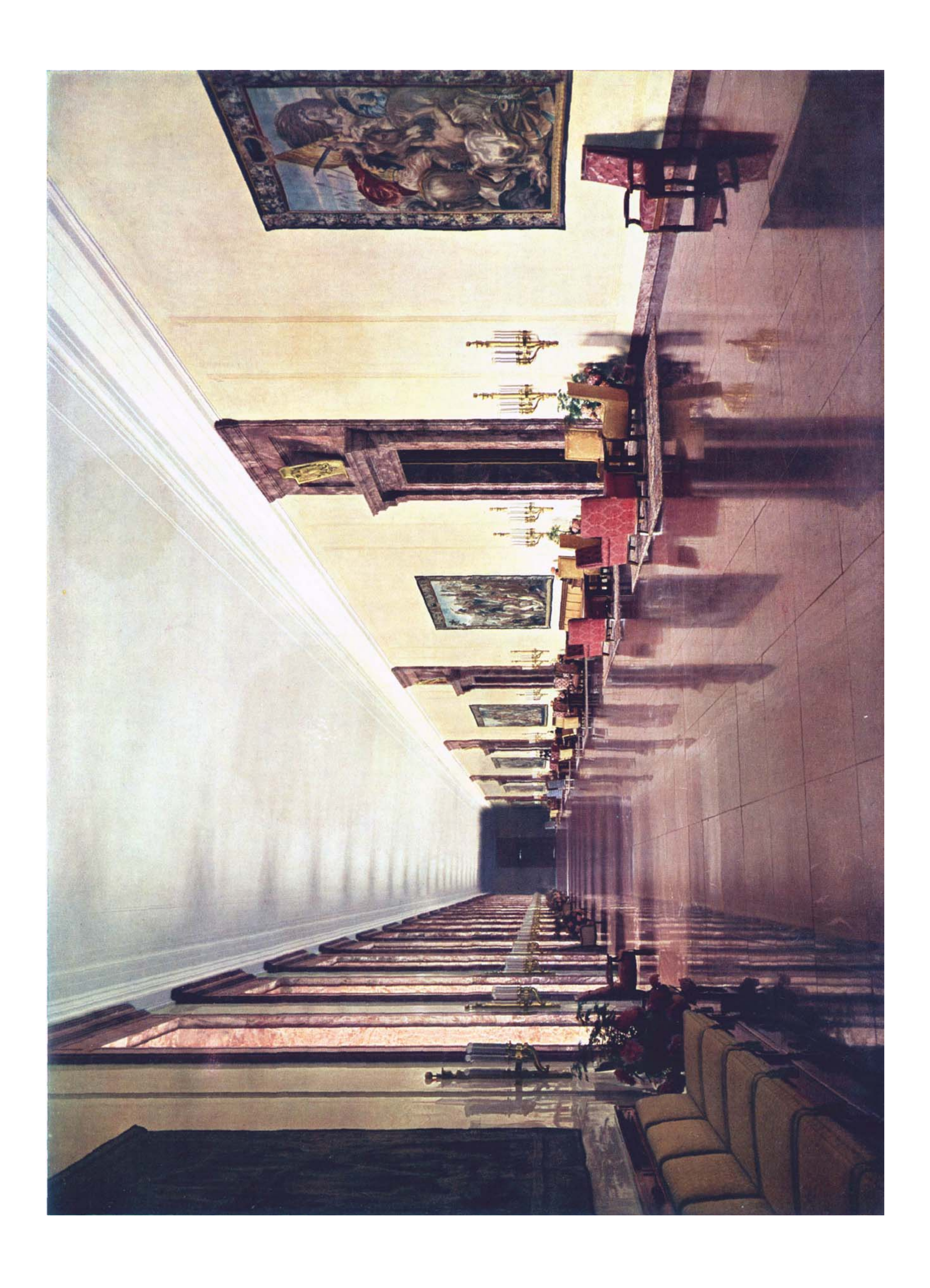


GRUNDRISS-SCHEMA DES HAUPTGESCHOSSES· M. 1:2000·

BILD SEITE 63: RUNDER SAAL, TEILANSICHT



MARMORGALERIE, TÜR ZUM ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS· KARTUSCHE VON HANS VOGEL



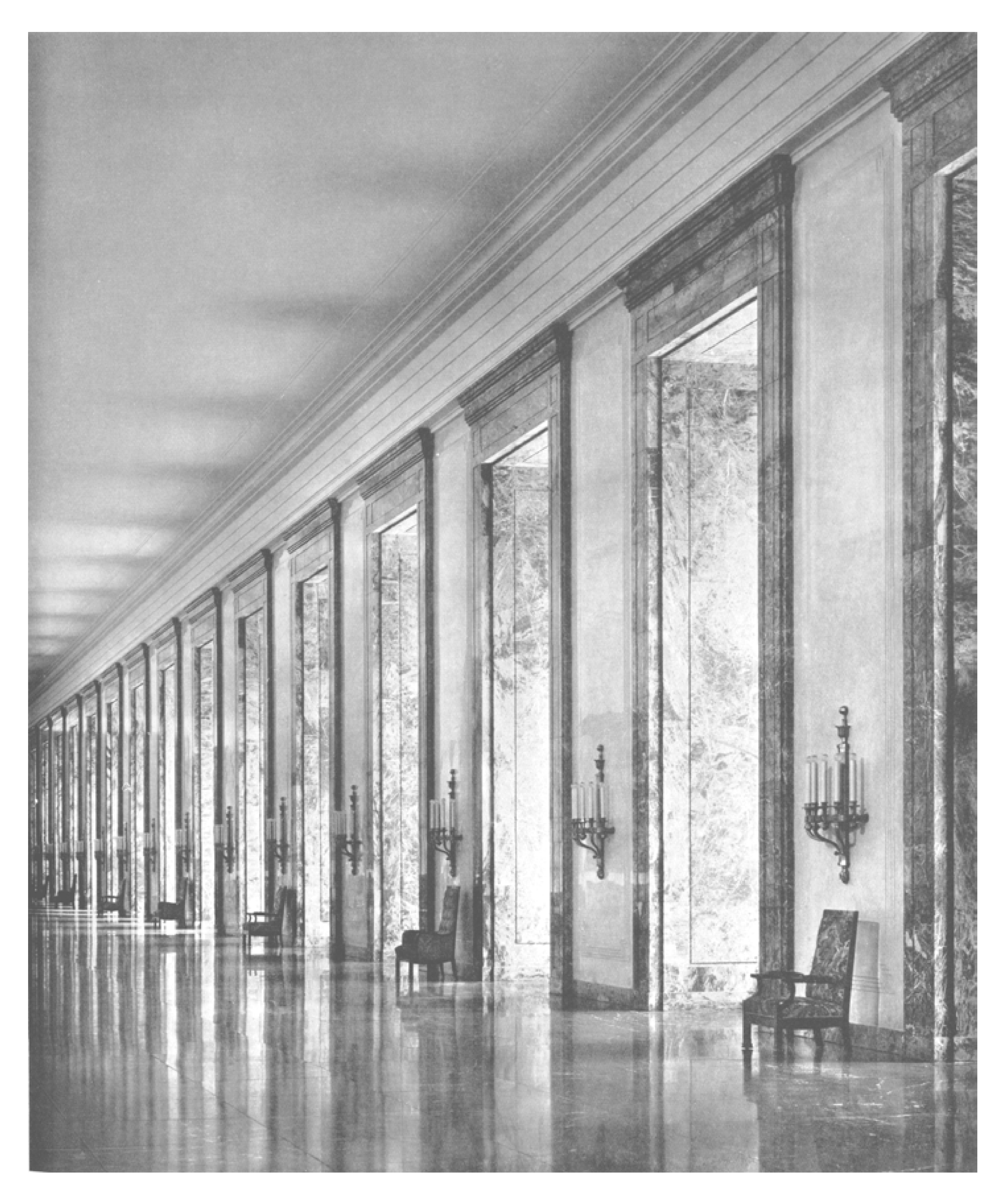


MARMORGALERIE, SITZGRUPPE · OBEN: GESAMTANSICHT



SITZBANK IN DER MARMORGALERIE • ENTWURF: ALBERT SPEER • GOBELIN AUS DEM KUNSTHISTORISCHEN MUSEUM, WIEN

neuartige Verwendung der Mosaiktechnik. Diese Technik, die im vorigen Jahrhundert in Deutschland Fuß gefaßt hat, ist in den letzten Jahrzehnten fast ganz vergessen worden, weil es an geeigneten Aufträgen fehlte, und vor allem, weil der Sinn für eine besonders haltbare Veredlung der Wand- und Mauerflächen bei einer Architektur nicht vorhanden sein konnte, die keinen Glauben an ihre Kraft und Dauer besaß. Der Architekt Albert Speer hat den besonderen Wert dieser alten Technik erkannt und ihr im Rahmen seines Baus an dieser Stelle eine Aufgabe zugewiesen, die völlig dem Charakter des Mosaiks entspricht. Professor Kaspar hat die zehn großen Flächen von 2,70 Meter zu 8,40 Meter und die schmalen Streifen zwischen der Marmorgliederung mit einem ornamentalen Mosaikgrund versehen, der sich der architektonischen Wirkung und der Bindung der Marmorgliederung in glücklicher Weise einordnet. Der Mosaikgrund spielt in verschiedenen dunkelroten Tönen und erhält durch die kleinen Glassteine eine lebhafte Wirkung. Darüber spannen sich in hellgrauen Tönen mit Goldsteinchen und anderen Farbsteinchen die Ornamente, die aus Ranken und Adlern gebildet sind. Die farbig lebendige Wirkung beruht vor allen Dingen darauf, daß die Töne aus den verschiedenartigsten Farben der kleinen Steinchen gebildet werden, so daß jeder kleinste Teil von farbigem Leben erfüllt ist. Der Fußboden ist mit großen Platten aus Saalburger Marmor ausgelegt, zwischen denen ornamentale Streifen aus Marmormosaik mit Goldmosaik eingelegt sind. Auch die Beleuchtung ist der architektonischen Form völlig eingegliedert worden. Der Raum erhält eine natürliche Beleuchtung durch das Oberlicht, während die künstliche Beleuchtung durch Strahler über dem Oberlicht erfolgt. Ferner sind in den Hohlkehlen der großen Deckenprofile die Lichtquellen indirekt hinter Bronzegitterstreifen angebracht, so daß dadurch eine ornamentale Aufhellung der das Oberlicht tragenden Profilierung erfolgt. Hoheitszeichen aus Bronze von Kurt Schmid-Ehmen bekrönen die beiden großen Türen. Ost- und Westtor gleichen sich, es ist die gleiche Portalausbildung in Form einer Nische, jedoch führen zu dem Westtor einige Stufen mit seitlichen Podesten empor. Wir erkennen also, genau wie im Ehrenhof, bei aller Angleichung der Ost- und Westseite doch eine geringe, aber merkliche Betonung der Westseite. So wird das Wesen dieser Raumfolge, die in ihrer Reihung den Weg von Osten nach Westen betont, in diesem Raum spürbar.



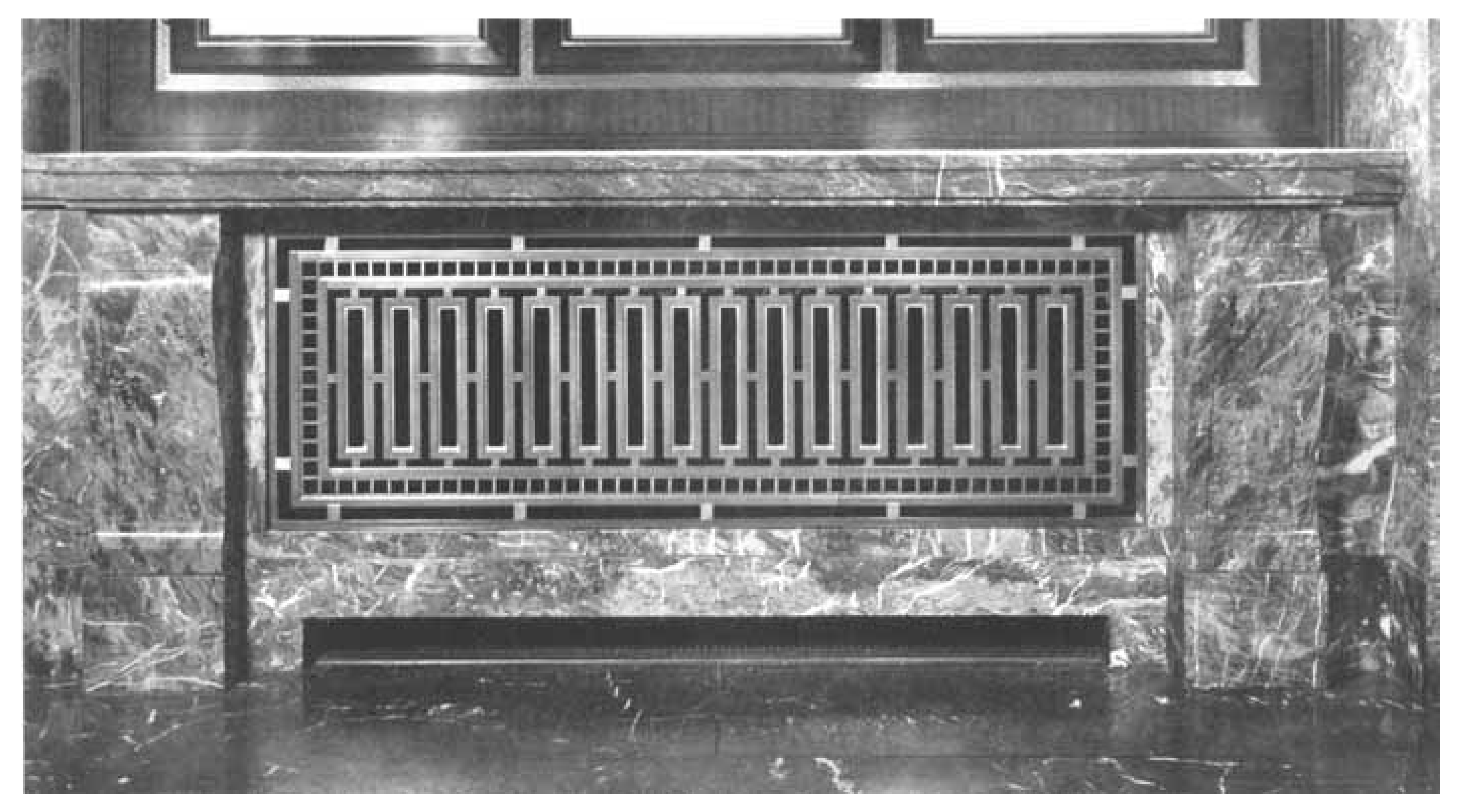
MARMORGALERIE TEILANSICHT DER FENSTERWAND



KOMMODE
IN DER MARMORGALERIE
ENTWURF: ALBERT SPEER

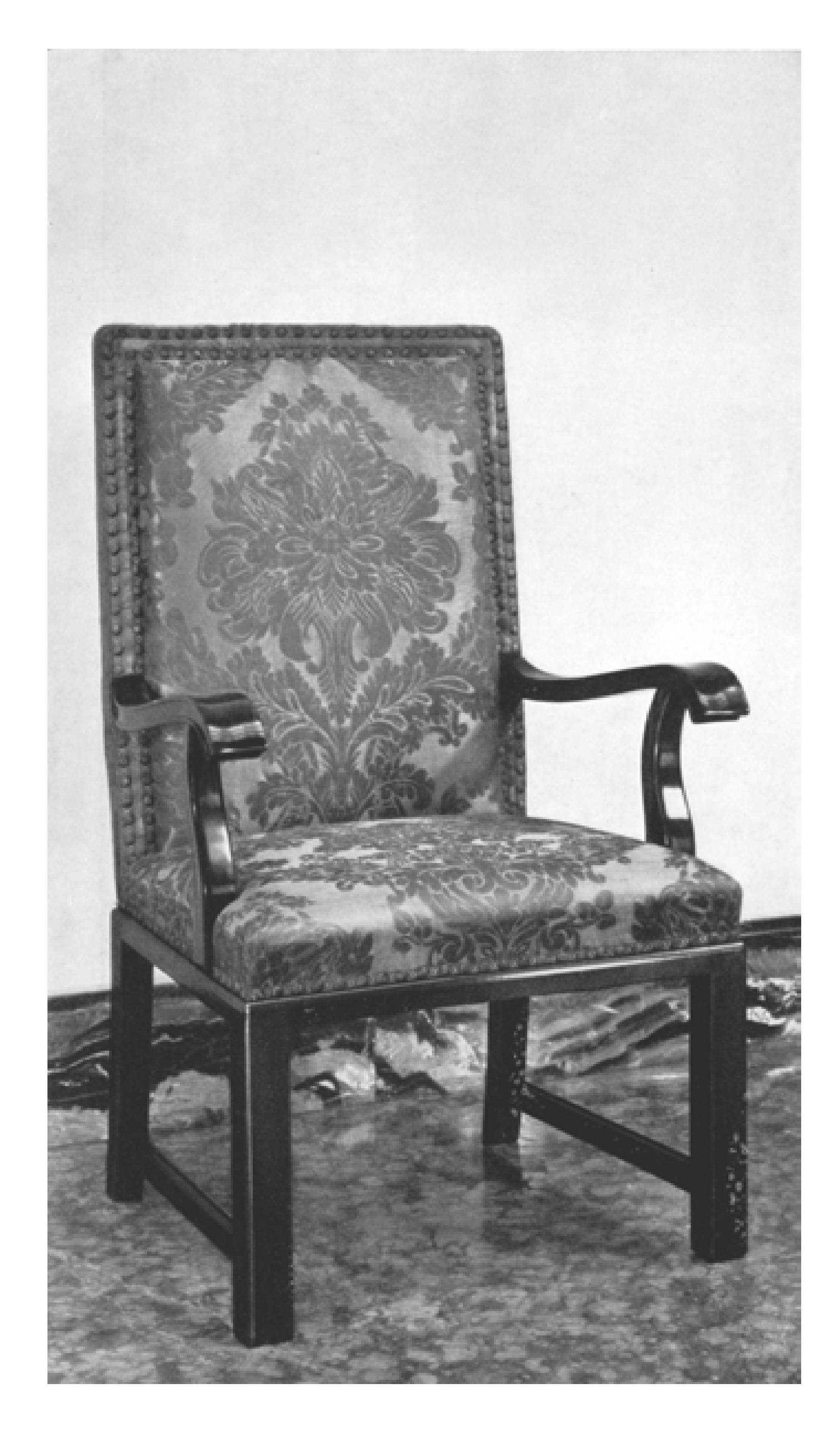
PLASTIK VON ARNO BREKER

RECHTS: MARMORGALERIE
TÜRDURCHBLICK ZUM
RUNDEN SAAL



MARMORGALERIE, HEIZKÖRPERVERKLEIDUNG





Eine sehr glückliche gestalterische Maßnahme ist die Einfügung eines runden Kuppelraums in den Ablauf dieser Reihenfolge. Nach dem Erlebnis der beiden großen rechteckigen Räume, dem offenen Ehrenhof und dem geschlossenen Mosaiksaal, zwischen denen als ausgleichendes Element der Vorsaal liegt, ladet der Runde Saal den Besucher zum Verweilen und zur Sammlung.
Bis zu einer Höhe von 10,5 Meter sind die Wände mit einer Marmorverkleidung versehen. Die Kuppel ist von Hermann Kaspar mit einer sehr hellen, farbigen Bemalung belebt worden, so daß sie sich sehr licht und frei, als Kuppel kaum empfunden, über den Marmorwänden erhebt. Das Oberlicht, das in der Höhe von 16 Meter die Kuppel abschließt, ist von einem breiten Bronzering gefaßt. Die künstliche Beleuchtung erfolgt indirekt durch Strahler, die in der Hohlkehle über dem Gewände eingebaut sind und die helle Kuppelwölbung anstrahlen. Außerdem befinden sich Strahler über dem Oberlicht, so daß am Abend das Licht wie im Mosaiksaal aus der gleichen Richtung erstrahlt wie das Tageslicht. Die abendliche Wirkung der Architektur ist daher die gleiche wie am Tage. Diese Festlegung des Lichteinfalls verhindert die bekannten Überraschungen, die man erleben kann, wenn ein Raum bei abendlicher Beleuchtung ein ganz anderes Gesicht erhält als bei Tage. Das Licht, als ein die plastischen und architektonischen Wirkungen bestimmendes Element, wird damit hier im Runden Saal in die Gestaltung einbezogen.
Die Wandung des Raums wird durch Lisenen und Gesims in acht Felder geteilt, in zwei dieser Felder fügen sich die beiden Türen, die in der Längsachse liegen, ein weiteres Feld enthält eine kleinere Tür mit dem Zugang zum Flur im Verwaltungsflügel. Vor den fünf verbleibenden Feldern werden Statuen von Arno Breker aufgestellt. Der in diesem Raum zur Verwendung gekommene Marmor besteht aus zwei verschiedenfarbigen Materialien, dem dunkleren Rottropf und dem helleren Kirchbruch, die in Adnet in der Ostmark in engster Nachbarschaft vorkommen. Hier ist eine besondere Technik, nämlich das Einlegen der einen Marmorart in die andere, angewendet worden: die Inkrustation. Der Fußboden des im Durchmesser 14,25 Meter messenden Raumes besteht aus einem Marmormosaik, das von Hermann Kaspar entworfen wurde.
Die Gestaltung dieses Raumes wird noch eine Steigerung erfahren, wenn die Skulpturen von Arno Breker aufgestellt sind, denn die Plastik ist im Werk des Architekten auch in den Innenräumen ein Bestandteil der Gestaltung, nicht eine Zutat, die man auch entbehren kann. Es ist kein Zufall, auch keine Laune des Architekten, daß gerade dieser Runde Saal eine besonders reiche Ausgestaltung mit



TISCH IN DER MARMORGALERIE • OBEN: SESSEL IN EINEM VERBINDUNGSFLUR • ENTWURF: ALBERT SPEER



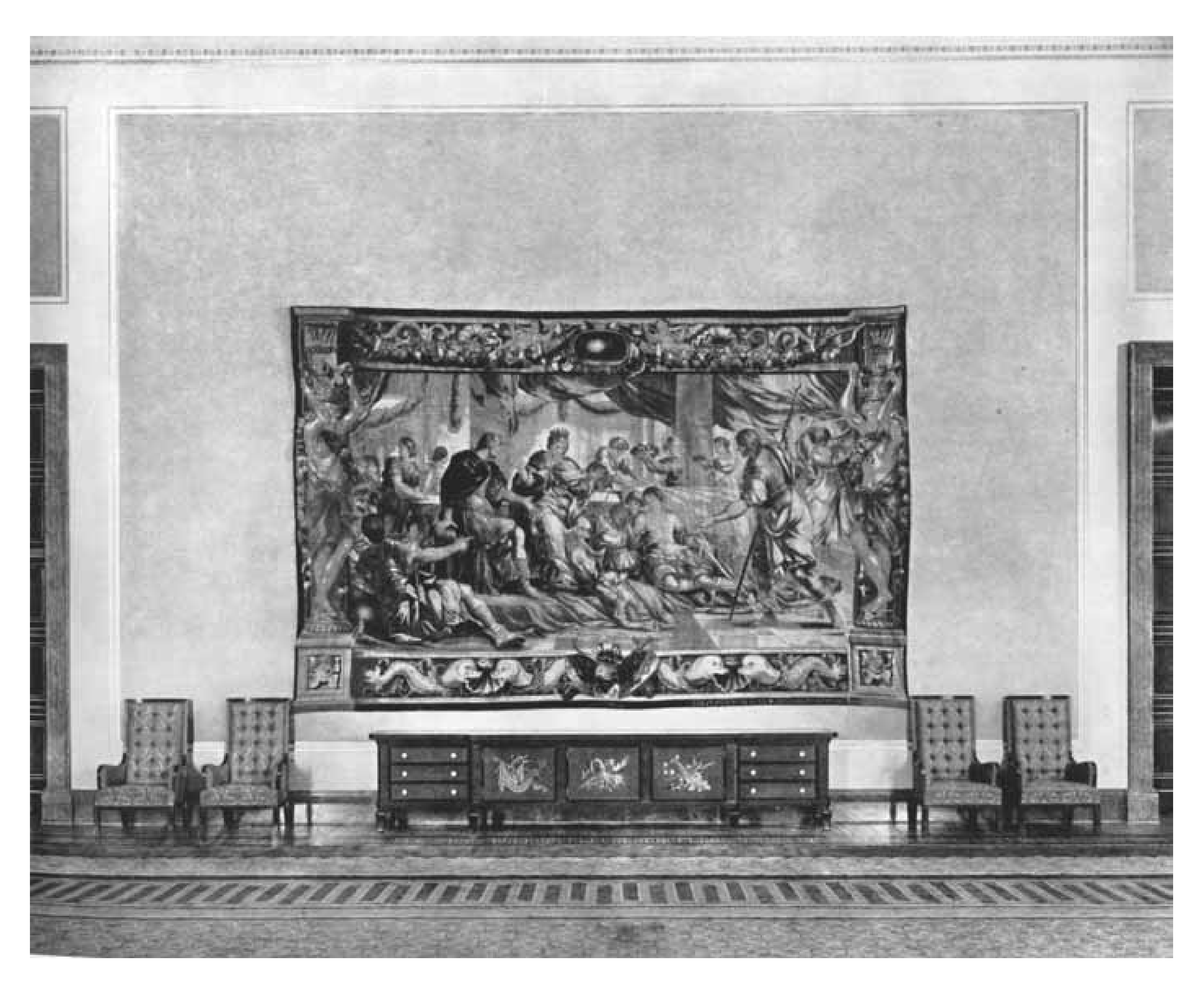
MARMORGALERIE, SESSEL UND WANDBELEUCHTUNG • ENTWURF: ALBERT SPEER



DER GROSSE EMPFANGSSAAL (VORLÄUFIGER ZUSTAND)

plastischen Arbeiten erfahren wird. Denn die geschlossene und konzentrierte Wirkung eines runden Kuppelraumes eignet sich vorzüglich zur Aufstellung von Werken, zu deren Betrachtung Sammlung und innere Einstellung notwendig sind.
Vorerst geben die beiden von Breker geschaffenen Reliefs, die über den Türen angebracht sind, eine Vorstellung von den Bildhauerarbeiten, die später diesen Raum beherrschen werden. Sie sind in feinfühliger Einordnung in die Gestaltung des Raums im gleichen Material gehalten wie die Wandflächen: in dem helltonigen „Kirchbruch". Die lebhafte Bewegung der beiden Figuren, des „Kämpfers" mit dem Schwert, auf der anderen Seite des weiblichen „Genius" mit dem römischen Feldzeichen, wird durch die schöne Modellierung der Körper und der Gewandfalten zu starker Wirkung gebracht, die sich in der Bindung an die Gesetze des Reliefs abspielt. Wir betreten nun die Marmorgalerie, welche die Folge der Repräsentationsräume in der Ost-West-Richtung fortsetzt. Mit der Einfügung dieser Großen Galerie hat Albert Speer ein architektonisches Motiv wieder zu neuem Leben und neuer Bedeutung erweckt, für das in unserem Bauschaffen kein Platz mehr zu sein schien. Wenn vorher davon gesprochen wurde, daß in diesem Bau gerade den Verbindungs- und Vorräumen eine besondere Beachtung geschenkt wurde, so bedeutet die Schaffung dieser Galerie die Steigerung eines solchen Raumes bis zu höchster und bedeutendster Wirkung. Im Grunde handelt es sich um einen Verbindungsflur, aber dieser Flur ist zuerst eine weitere Steigerung der mit den großen Repräsentationsräumen eingeleiteten Raumfolge, es ist der Flur vor dem Arbeitszimmer des Führers, und weiter führt er zum Großen Empfangssaal. In den Zeiten, die einen Sinn für Repräsentation und großzügige Raumgestaltung hatten, wurde auch den Treppenhäusern, Fluren und Galerien eine besondere Beachtung und Ausgestaltung zuteil, denn überall da, wo der Mensch nicht als Privatmann, sondern als Vertreter von Staat und Macht in Erscheinung trat, wurde der bauliche Rahmen weit gespannt, und der Saal und die Halle wurden wichtiger als Zimmer und Gemächer.
Die Marmorgalerie der neuen Reichskanzlei ist der an baulicher Großzügigkeit eindrucksvollste Raum. Auf 146 Meter verläuft er bei einer Breite von 12 Meter und einer Höhe von 9,5 Meter zwischen dem Runden Saal und dem großen Empfangssaal, hinter der gesamten Länge des Mittelteils der Fassade. Ein spiegelglatter Fußboden aus dem „Saalburger Altrot-Marmor" erstreckt sich über die weite Fläche. Die Wände sind in hellem Stuckmarmor gehalten; er verleiht der Galerie eine freie und schöne Helligkeit und bildet einen wirkungsvollen Hintergrund für die lebhaften Farben der Möbel und Gobelins.

Nach der Straßenseite hin wird der Raum durch neunzehn hohe Fensterumrahmungen gegliedert, die in kräftiger Profilierung aus „Deutschrot“, einem dunkelroten Marmor, gebildet sind. Die Leibungstiefe der Fenster beträgt 2,1 Meter, so daß die tiefen Fensternischen mit den Umrahmungen eine kraftvolle Begleitung in der ganzen Länge der Galerie bilden. Die 6 Meter hohen und 2,35 Meter breiten Fenster bestehen aus matten geschliffenen Scheiben, die in Holzrahmen mit eingelegten Bronzestäben sitzen. Auf der anderen Seite sind fünf Türen eingeschnitten, deren Einfassungen aus dem gleichen Marmor bestehen. Die mittlere Tür führt in das Arbeitszimmer des Führers und wird von einer Kartusche mit den Initialen bekrönt. Die anderen Türen, die zu den Fluren vor den Zimmern der Adjutanten führen, tragen die gleichen Kartuschen mit Wappenzeichen. Die Kartuschen sind Arbeiten des Bildhauers Hans Vogel. Über den in gleicher Weise profilierten Türen an den Querseiten, die zu dem Runden Saal und dem Großen Empfangssaal führen, sind Hoheitszeichen von Kurt Schmid-Ehmen angebracht. Am Abend geben die an den Wänden verteilten, von vergoldeten Bronzeleuchtern getragenen Lampen dem Raum ein festliches Bild, während in den Fenstern eingebaute Strahler weiteres Licht in den Raum auf dem gleichen Weg senden, auf dem das Tageslicht eintritt. Die Große Galerie bietet ein besonders lebhaftes, schönes farbiges Bild durch die Gruppen von Möbeln, die auf Teppichen zwischen den Türen der Längswand angeordnet sind. Auf die Wände sind Gobelins gespannt, vorläufig sind die berühmten Alexanderteppiche des Wiener Kunsthistorischen Staatsmuseums gewählt, später werden Teppiche nach Entwürfen von Werner Peiner hier Platz finden. Die nach Entwürfen von Albert Speer angefertigten Möbel sind Glanzstücke der deutschen Möbelbaukunst, mit schönen Intarsien und kostbaren Bezügen. Die prächtige Farbwirkung des Raumes wird noch gesteigert durch die erlesenen Blumen und Pflanzen. Das schöne Spiel der Farben, das in der Großen Galerie ein besonders lebhaftes und vielfältiges ist, wird erreicht durch die natürliche Farbigkeit der Materialien. Das verschiedene Rot des Marmors im Fußboden und in der Umrahmung der Fenster und Türen vor dem hellen Ton der Wand gibt die großen Akzente in dem farbigen Klang. Der Goldton der Wandleuchter, die Holztöne der Möbel und vor allem die lebhaften Farben der Bezüge bilden das farbige Filigran, das über den Raum hinwegspielt.



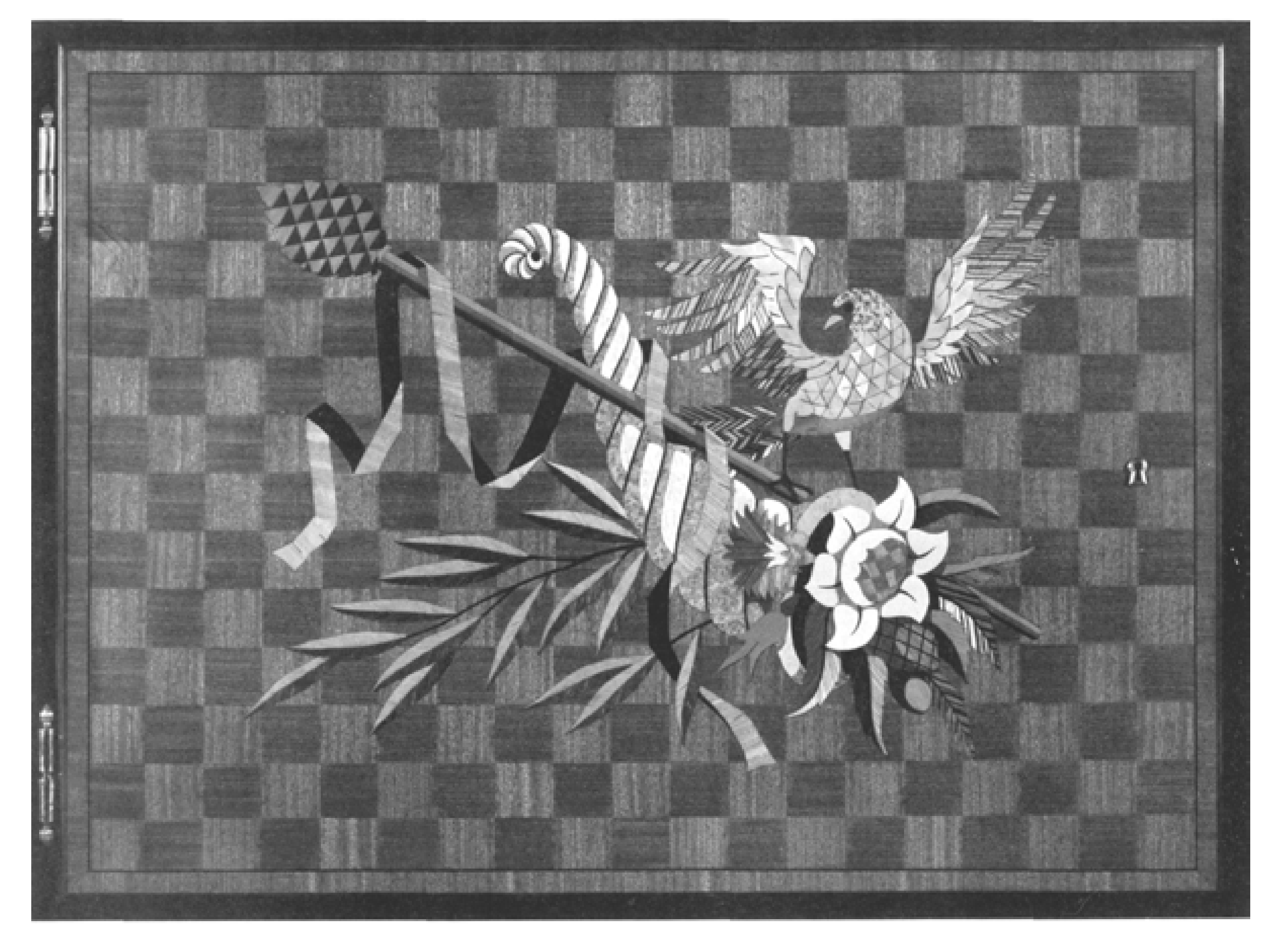
GROSSER EMPFANGSSAAL, MITTELTEIL DER OSTWAND



GROSSER EMPFANGSSAAL, TEILANSICHT MIT DER TÜR ZUR MARMORGALERIE

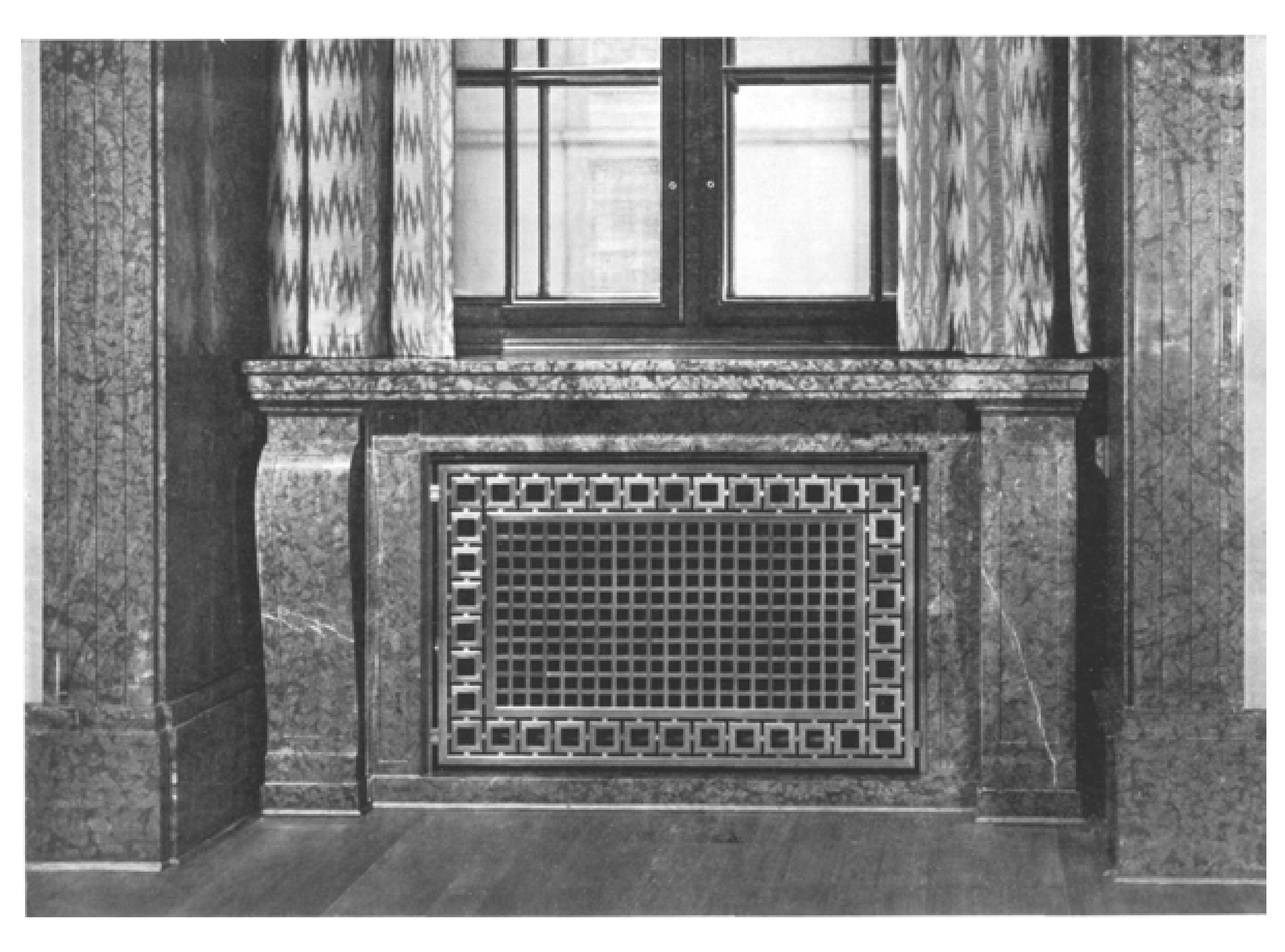


KRONLEUCHTER IM GROSSEN EMPFANGSSAAL • ENTWURF: ALBERT SPEER

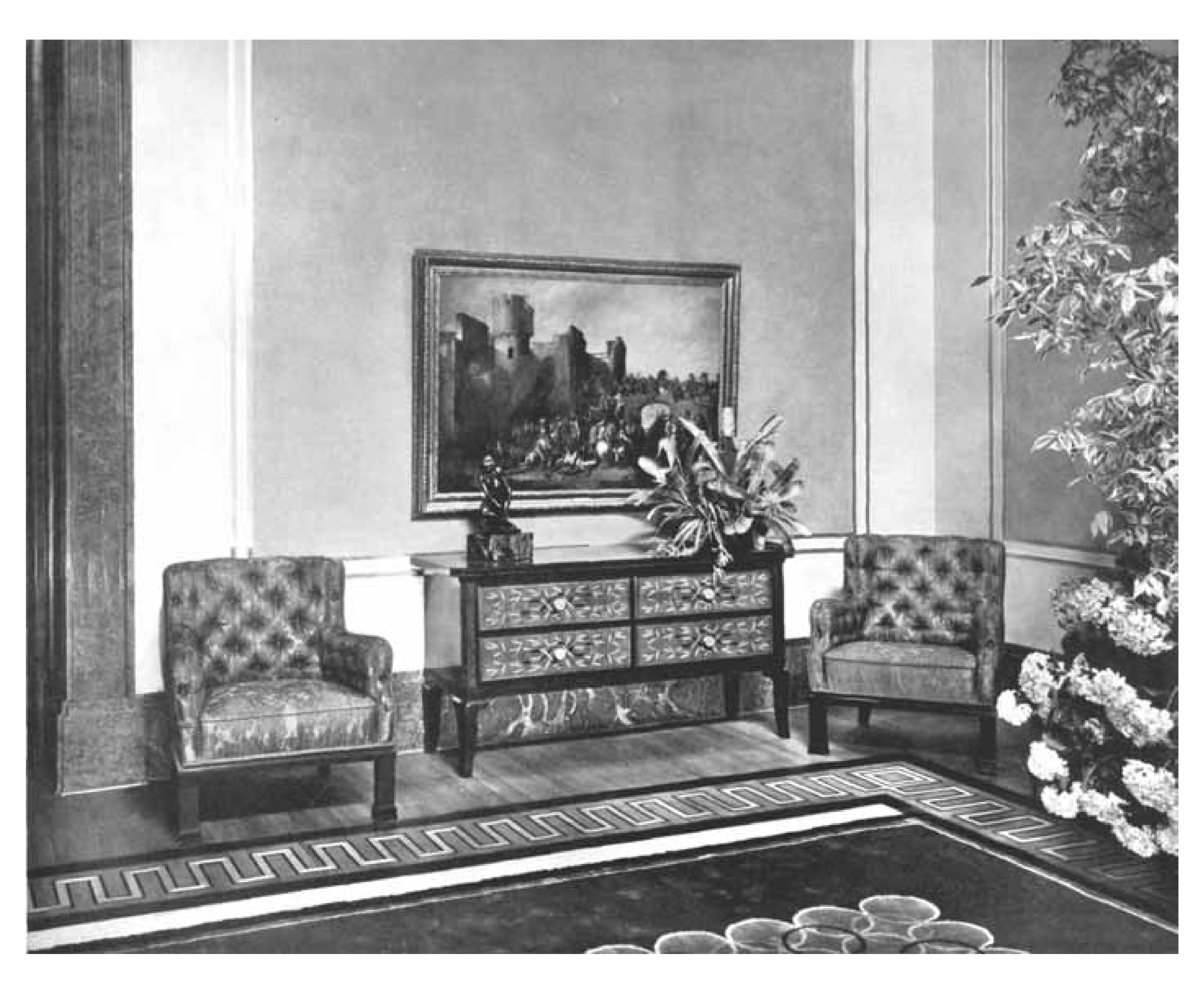


EINLEGE-
ARBEIT AN
EINER TRUHE

ENTWURF:
HERMANN
KASPAR



HEIZKÖRPER-
VERKLEIDUNG
IM GROSSEN
EMPFANGS-
SAAL



MÖBELGRUPPE IM GROSSEN EMPFANGSSAAL - ENTWURF: ALBERT SPEER

Das Arbeitszimmer des Führers, zu dem die Mitteltür in der Großen Galerie führt, öffnet sich mit fünf Fenstertüren von 6 Meter Höhe und 2 Meter Breite nach dem Säulenvorbau auf der Gartenterrasse hin. Die gleichen fünf Felder, wie sie durch die Fenstertüren gebildet werden, wiederholen sich auf der anderen Längsseite in Form von Wandfeldern aus schönen Wurzelholzplatten mit Einlegearbeit. Im Mittelfeld auf dieser Seite ist die Eingangstür, die von der Marmorgalerie hereinführt, angeordnet. An den Schmalseiten sind je zwei weitere Türen eingefügt, die zum Reichskabinettsaal und zu den Fluren mit den Zimmern der Adjutanten führen. So erhält der Raum, der eine Länge von 27 Meter und eine Breite von 14,5 Meter einnimmt, durch diese Felderteilung eine klare und ruhige Gliederung. Die Wände bestehen aus einem dunkelroten Marmor der Ostmark, dem „Limbacher“. In der Höhe von 9,75 Meter trägt der Raum eine Kassettendecke aus Palisanderholz mit Einlagen aus anderen Edelhölzern. Die Felder sind aus hellerem, die Balken aus dunklerem Holz in wundervoller Tischlerarbeit gefertigt. Über dem Fußboden aus Ruhpoldinger Marmor liegt ein einziger großer Teppich. Den farbigen Grundton dieses Raumes bilden die schönen braunen Töne des Holzes im Einklang mit dem Rotbraun des Marmors. Durch die edlen Materialien wird eine ernste, aber mit verhaltener Kraft erfüllte Farbenstimmung erzeugt, wie sie der Führer bei seiner Arbeit liebt. Große Gedanken entstehen hier, entscheidende Gespräche im engsten Kreis finden statt, und man wird dieses Zimmer mit einem Gefühl der Ehrfurcht betreten, denn der große schöpferische Geist des Mannes, der hier arbeitet, verleiht der räumlichen Gestaltung die Weihe. Möblierung und Ausstattung sind so gehalten, daß sie sich der großen räumlichen Wirkung vollends unterordnen. An der östlichen Schmalseite ist zwischen den Türfeldern ein 2,7 Meter hoher und 3,25 Meter breiter Kamin aus dem gleichen Marmor, in dem die Wände gehalten sind, eingebaut. Richard Klein hat dafür schöne Kaminplatten aus Eisenguß mit figürlichen Reliefdarstellungen geschaffen. Auch die Kartuschen über den Seitentüren stellen Arbeiten von Richard Klein dar, während das Hoheitszeichen über der Eingangstür, das in Holz geschnitzt und vergoldet ist, von Kurt Schmid-Ehmen entworfen wurde. Albert Speer hat für diesen Raum die neuen Möbel geschaffen, den großen Schreibtisch des Führers, die Kommode an der Westwand und den großen Kartentisch vor der Mitte der Fensterseite, dessen Tischplatte aus einem besonders schönen Marmor aus der Ostmark besteht, die aus einem Stück in der Größe von 5 auf 1,60 Meter gebrochen und geschliffen wurde. Die Vorlagen zu den Einlegearbeiten zeichnete Hermann Kaspar.

Vor dem Kamin, über dem das berühmte Bismarck-Bild von Lenbach hängt, ist eine Gruppe von Sitzmöbeln aufgestellt. Die Wandarme zwischen den Feldern geben dem Raum am Abend eine milde Beleuchtung. Der Schreibtisch und die Sitzgruppe am Kamin sind mit Stehlampen versehen.

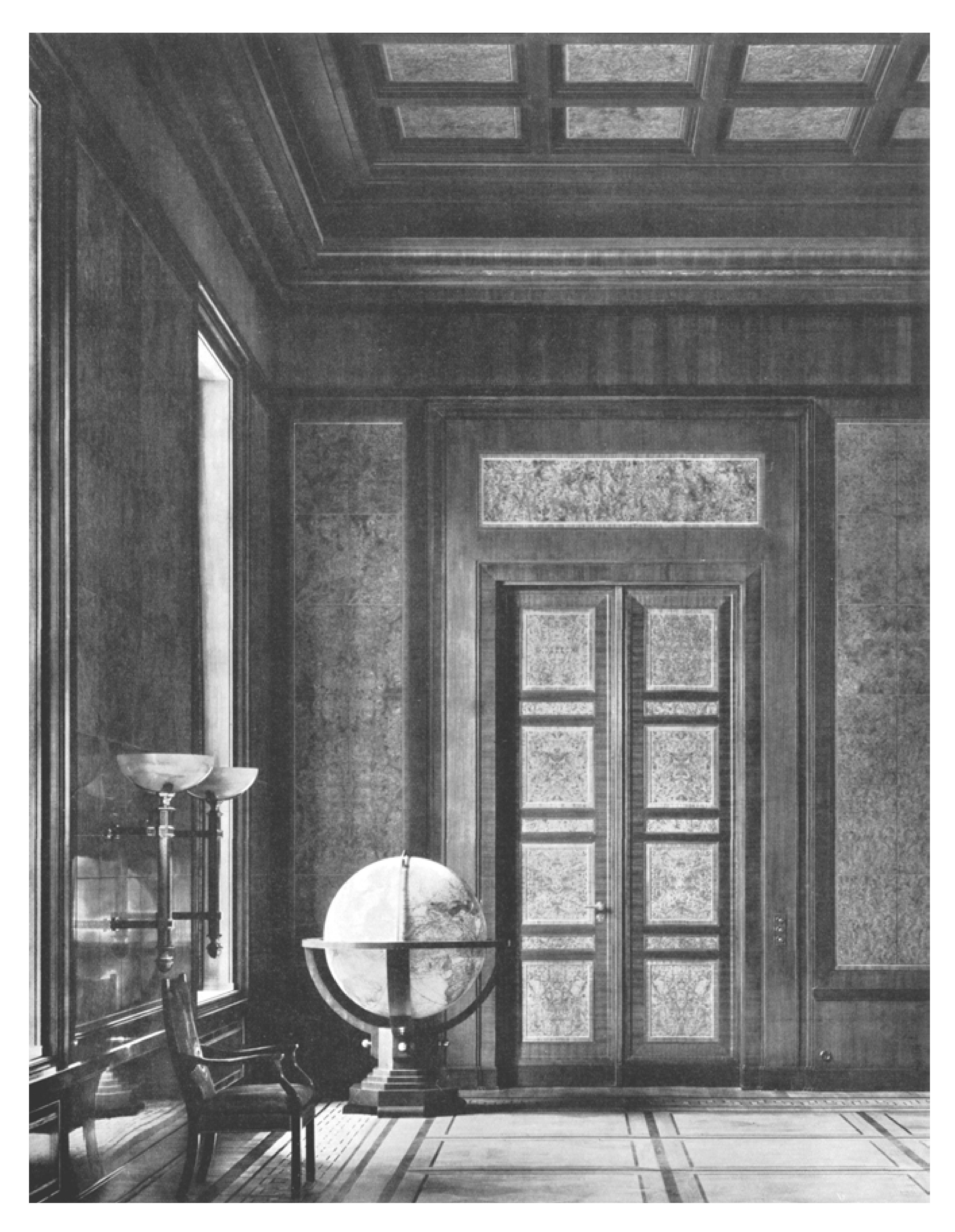
Vom Führerzimmer aus führt ein Verbindungsflur nach Westen vor den Zimmern der Adjutanten zum Reichskabinettsaal, dessen Fenster nach dem Garten blicken. Auch dieser Raum, dessen Grundfläche 19 und 13,5 Meter — bei einer Höhe von 6,5 Meter — mißt, ist ernster Arbeit gewidmet. Die Wände bestehen aus Nußbaumholz mit Wurzelholz, die Decke ist als Kassettendecke ausgebildet. Ein Parkettfußboden mit eingelegten Mustern ergänzt die einheitliche Geschlossenheit des Raumes, dem das Holz in der verschiedenen Art und Verwendung den Charakter des repräsentativen und würdigen Beratungsraums verleiht. Ein langer Sitzungstisch füllt die Mitte des Raumes. Die schweren Sessel mit weinroten, mit dem Hoheitszeichen geschmückten Bezügen sind nach Entwürfen von Paul Ludwig Troost gefertigt und aus der alten Reichskanzlei übernommen. An jedem Platz liegt die Schreibmappe des Kabinettsmitgliedes mit eingeprägter Dienstbezeichnung. Wandarme mit Schalen beleuchten den Raum am Abend, ein wertvoller Gobelin und verschiedene Bilder sind als Raumschmuck angebracht.

Der Saal, der einen völlig anderen Charakter als die großen Repräsentationsräume hat, erinnert daran, daß in diesem Hause die Arbeit für das Wohl unseres Volkes einen wichtigen und hervorragenden Raum einnimmt. In den Flügeln, die für die Verwaltung bestimmt sind, befindet sich eine ganze Reihe von Sitzungs- und Beratungszimmern. Aber dieser Kabinettsitzungssaal ist der hervorragendste und wichtigste Beratungsraum. Seine Ausstattung in schlichten und doch so edlen Formen bezeugt den hohen Stand deutscher Handwerkskultur.

Wie der Führer in seinem Aufsatz dargelegt hat, handelt es sich bei dem Empfangssaal am Ende der Großen Galerie um ein Provisorium. Der Saal hat in der jetzigen Gestalt eine Länge von 24,5 Meter bei einer Breite von 16,5 Meter und einer Höhe von 11,6 Meter. Hier empfing der Führer unmittelbar nach der Übergabe am 11. Januar das Diplomatische Korps. Der Saal ist in der Behandlung der Wände in Schleiflack auf Edelputz in sehr hellen Tönen gehalten. Ein großer geknüpfter Teppich bedeckt den Parkettfußboden. Besondere Prachtstücke dieses Raumes stellen die beiden Lüsterkronen dar, die aus geschliffenen Glasteilen hergestellt sind. Nach einem Entwurf von Albert Speer sind die Gläser bei dem Wiener Glasschleifer Lobmeyr angefertigt worden. Die Reihung der kerzenartigen Lampenträger gibt dem glitzernden Gefüge der Glas-



REICHSKABINETTSAAL, BLICK VOM GROSSEN EMPFANGSSAAL



REICHSKABINETTSAAL, TEILANSICHT

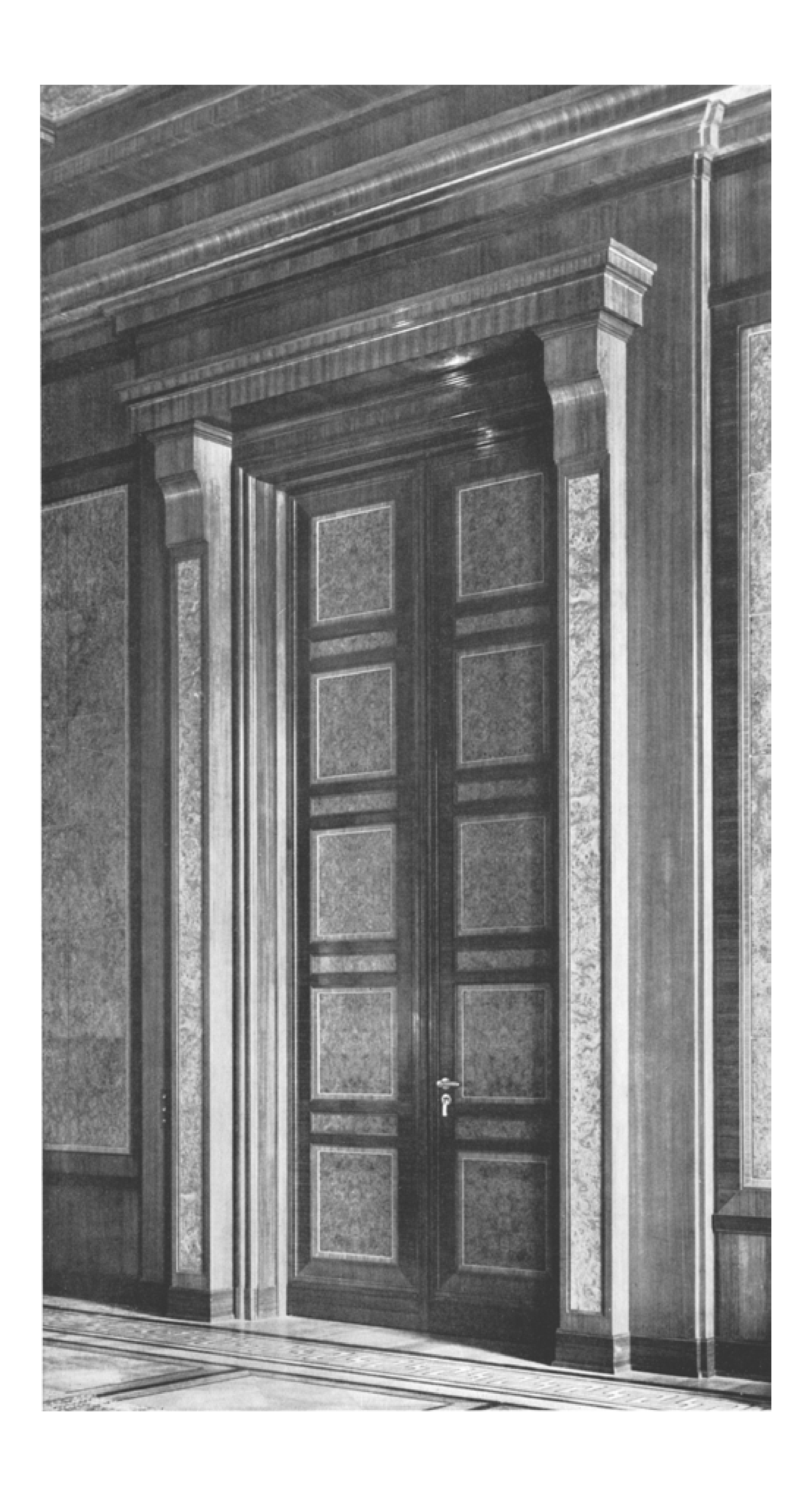
teile eine schöne Bindung, und die festliche Wirkung dieser riesenhaften Kronen in dem hellen Raum nimmt die Besucher und Gäste gefangen. Wenn dieser Raum schon in seiner heutigen Gestalt einen so prächtigen Eindruck gibt, vor allem dann, wenn die Menschen mit ihren Uniformen das Bild beleben, dann wird man der endgültigen Gestaltung dieses Festraumes mit besonderer und berechtigter Erwartung entgegensehen müssen. In der gleichen Richtung wie die Repräsentationsräume verläuft unmittelbar neben der Vorhalle, dem Mosaiksaal und dem Runden Saal eine langgestreckte Raumgruppe, die aus dem Speisesaal und der Gesellschaftshalle besteht. Die Gesellschaftshalle liegt nach dem Garten zu in der Flucht des Mittelteils der Fassade, dem die Terrasse vorgelagert ist, der Speisesaal mit dem davorliegenden Bogengang befindet sich im Ostteil, der gegen den Garten hin vorspringt, so daß der Bogengang auf die Terrasse mündet. Zur Gesellschaftshalle gelangt man durch den Ostflur, der an einen Warteraum neben dem Führerzimmer anschließt und vor den Adjutantenzimmern verläuft. Die breiten Flure nehmen einzelne Tische und Sitzmöbel auf und enthalten schöne und wertvolle Gobelins. Das große Treppenhaus in der Gesellschaftshalle führt zum Modellsaal und zur Bibliothek. Der unter der Treppe liegende Raumteil bildet den eigentlichen Vorraum für den Speisesaal. Treppenhaus und Vorraum sind mit einer Kassettendecke versehen, mit der das kräftige Holzgeländer der Treppe und die Wandvertäfelung des Vorraums gut zusammenpassen. Dieser Raum ist eine Schöpfung des Architekten Cäsar Pinnau unter der Leitung von Albert Speer. Der Speisesaal öffnet sich nach dem Bogengang mit fünfzehn Fenstertüren, die im rechteckigen Mauerausschnitt rundbogige Fenster enthalten. Die leichte Sprossenteilung nimmt dem Ausblick auf den Garten durch die kräftigen Quaderpfeiler des Bogengangs die Schwere und verleiht dem Raum den einem Gartensaal ähnlichen Charakter, dem sich auch die mit hellgrünem Schleiflack versehene Holzvertäfelung einfügt. Die Länge von 48 Meter bei einer Breite von 10,20 Meter und einer Höhe von 5 Meter ermöglicht die Unterbringung von einer großen Anzahl von runden Tischen und Sesseln, ohne daß der Eindruck einer großen Fülle entsteht. Von den einmündenden Türen führen Treppenstufen in den tiefer liegenden Raum. Der Fußboden ist ganz mit einem leicht gemusterten Teppich ausgelegt, der sich der hellen Grundfarbe des Raumes anpaßt. Auf der den Fenstertüren gegenüberliegenden Seite sind große Nischen eingebaut, die Tische enthalten. Auch dadurch wird wiederum eine Auflösung der Gruppierung der Teilnehmer ermöglicht.

Durch das vorher erwähnte Treppenhaus gelangt man in den über dem Speisesaal befindlichen Modellsaal, in dem die Architekturmodelle aufgestellt werden, die der Führer besichtigt und begutachtet.

Die Bibliothek, die an diesen Raum anschließt, ist 55,5 Meter lang und 7,4 Meter breit. Die Bücherschränke sind in die 5 Meter hohe Holzvertäfelung der Wände eingebaut. Sie besteht aus Zedernholz mit eingelegten Bronzestäben. Die Einbauten sind durch Nischen unterbrochen, in denen große Porzellanvasen der Staatlichen Porzellanmanufaktur Nymphenburg aufgestellt sind. Über die Holzvertäfelung wölbt sich eine Tonnendecke mit einer Scheitelhöhe von 7,35 Meter, die mit Fresken von Hermann Kaspar versehen wird. Der Teppich, mit dem der Boden ausgelegt ist, ist nach einem Entwurf des Ateliers Troost angefertigt worden. So wird der Raum in seiner Gestaltung völlig bestimmt durch die Reihung und Gliederung der



REICHSKABINETTSAAL
TÜR ZUM
GROSSEN EMPFANGSSAAL



LINKS: MÖBEL IM
REICHSKABINETTSAAL

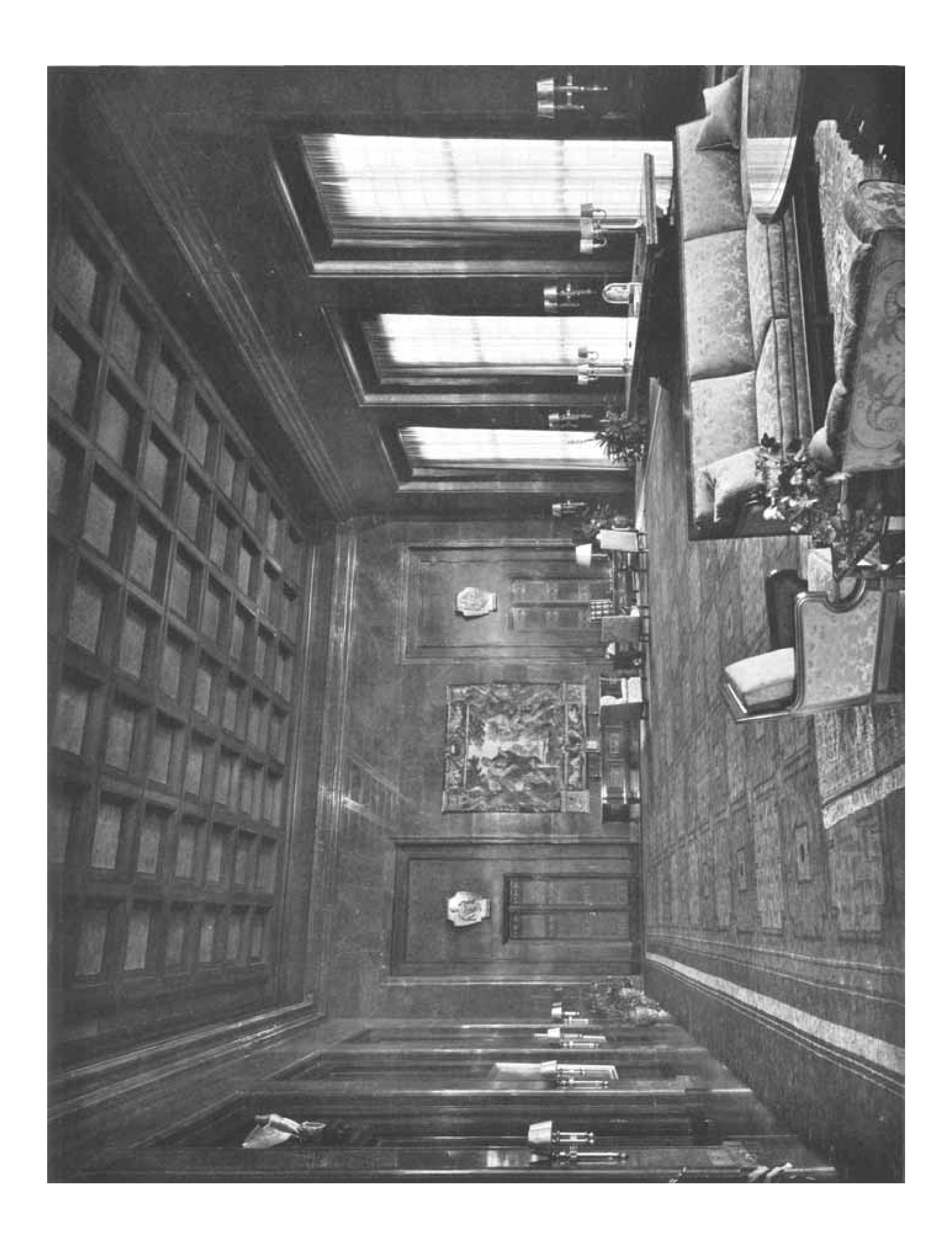
ENTWURF:
PAUL LUDWIG TROST †

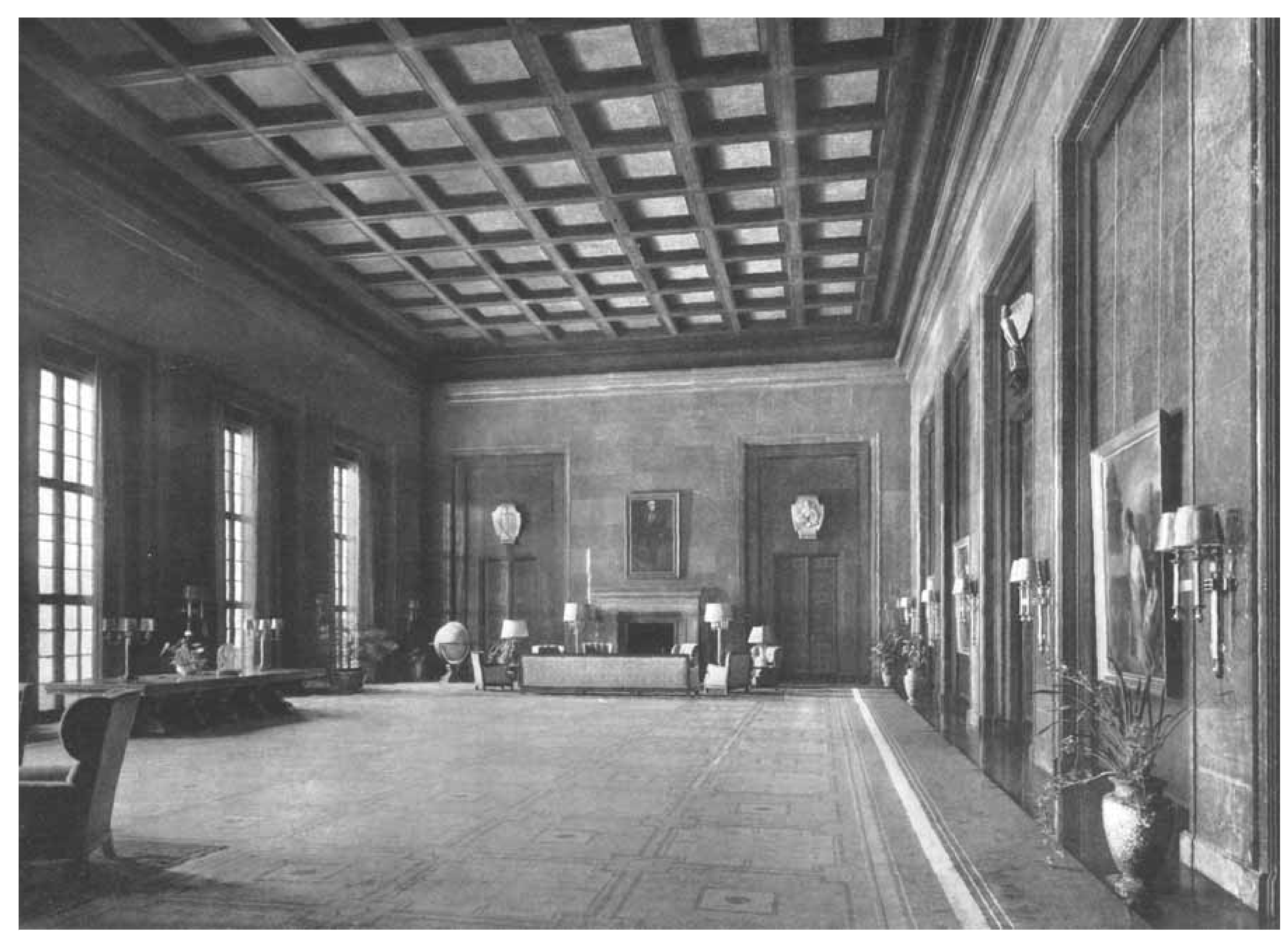


REICHSKABINETTSAAL, GESAMTANSICHT

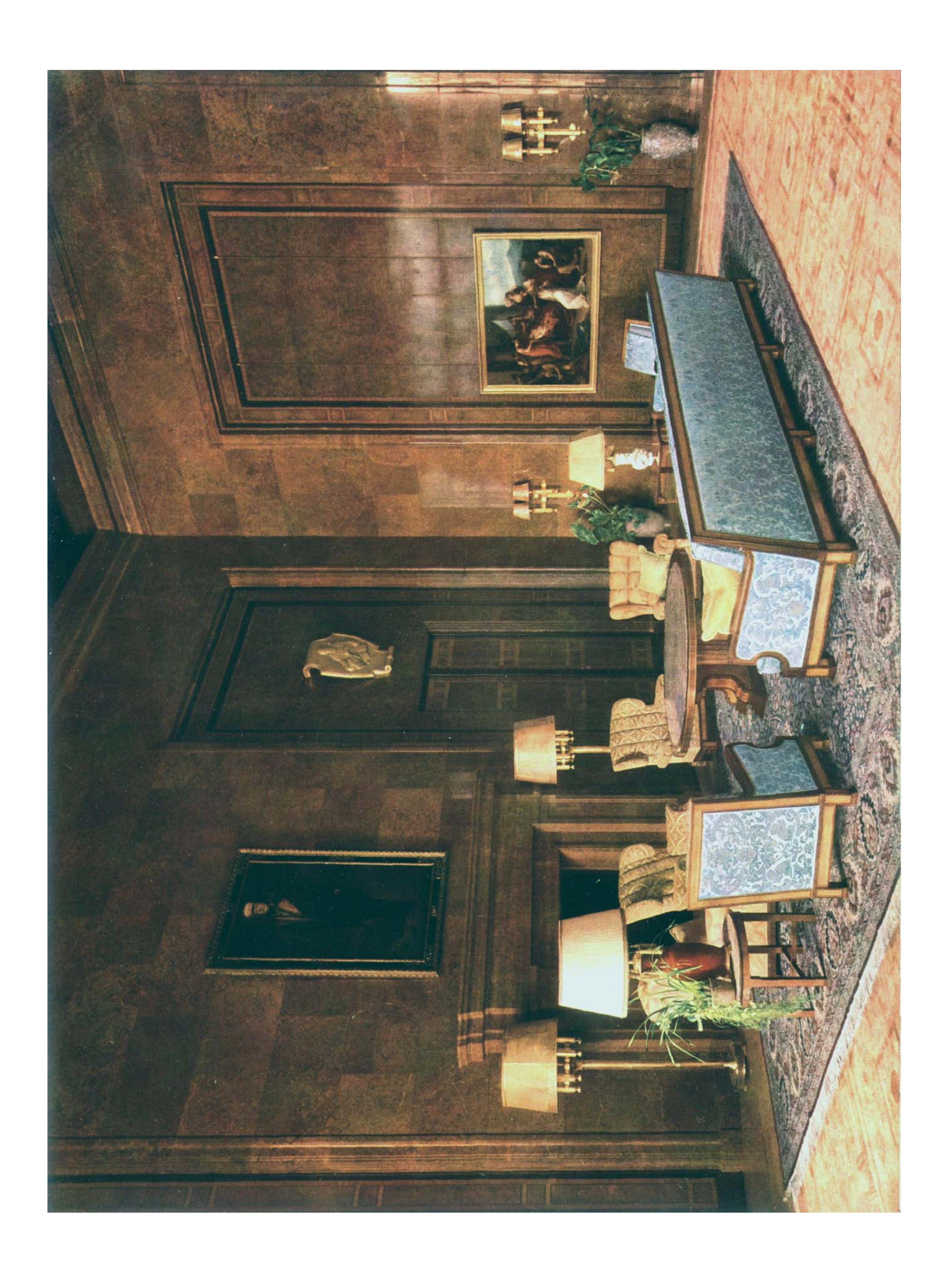


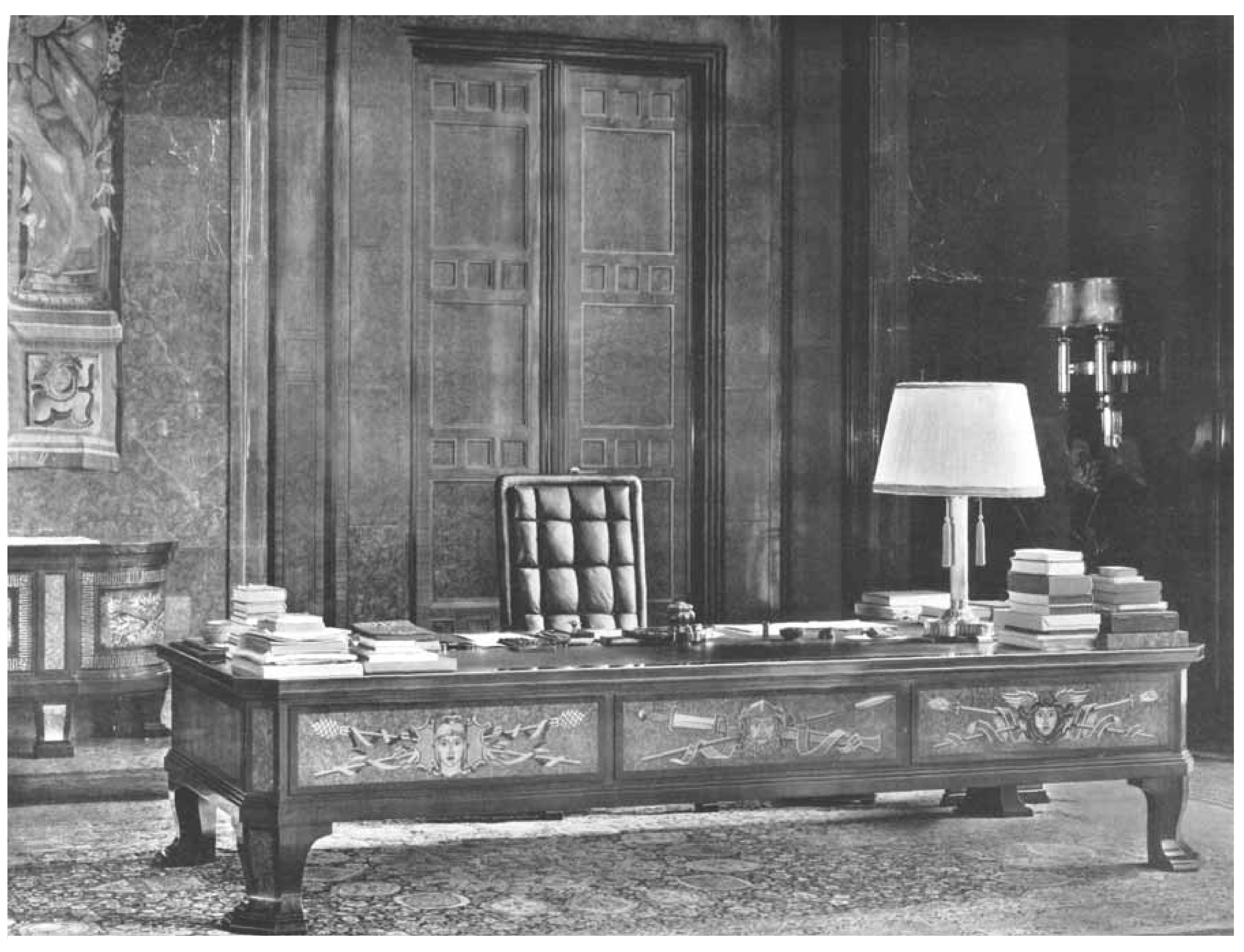
DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS





DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, GESAMTANSICHTEN





DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, DER SCHREIBTISCH DES FÜHRERS - OBEN: SITZGRUPPE AM KAMIN - ENTWURF: ALBERT SPEER







EINLEGEARBEIT AM SCHREIBTISCH DES FÜHRERS • ENTWURF: HERMANN KASPAR

Schränke, deren Gruppierung und Unterbrechung durch die Nischen dem langen Raum seine Eigenart gibt. Außerordentlich wirkungsvoll ist die feingliedrige Profilierung der Hölzer, die die Glastüren der Schränke einrahmen.

Über dem beherrschenden Eindruck, den die großen Hallen und Säle vermitteln, darf nicht vergessen werden, daß es sich bei diesem Bau auch um die Schaffung und Erstellung von Arbeitsräumen gehandelt hat. In dem Westteil liegen die Verwaltungsräume der eigentlichen Reichskanzlei, hier sind die Arbeitszimmer des Reichsministers Dr. Lammers und seiner Mitarbeiter. Im Obergeschoß des Mittelteils liegen die Büros der Abteilungen des Reichsleiters Bouhler, während Staatsminister Dr. Meißner mit seinen Mitarbeitern den Ostteil bezogen hat, in dem auch die militärischen Adjutanten ihre Arbeitsräume erhalten haben. Selbstverständlich wurde auf die Möbel und Ausstattungen der Arbeitsräume der größte Wert gelegt. Jedes Treppenhaus, jeder Flur, jeder Raum ist mit der gleichen baulichen Sorgfalt erstellt und eingerichtet worden. Es gibt in diesem großen Bau keine vernachlässigten Winkel und Ecken. Überall geben die schönen deutschen Marmor- und Kalksteine als Fußböden, Wände, Tür- und Fenstereinfassungen den großen Fluren und Treppenhäusern das Gepräge. Steine aus allen deutschen Gauen wurden verwendet. Man findet den Marmor von der Lahn, vom Bayerischen Wald, aus Thüringen, aus der Gegend von Kelheim, aus den Juragebieten und vor allem aus der wiedergewonnenen Ostmark. Dort liegt bei Salzburg der Untersberger Marmor, der in der Vorhalle verwendet wurde. Aus der Nähe von Adnet kamen schöne



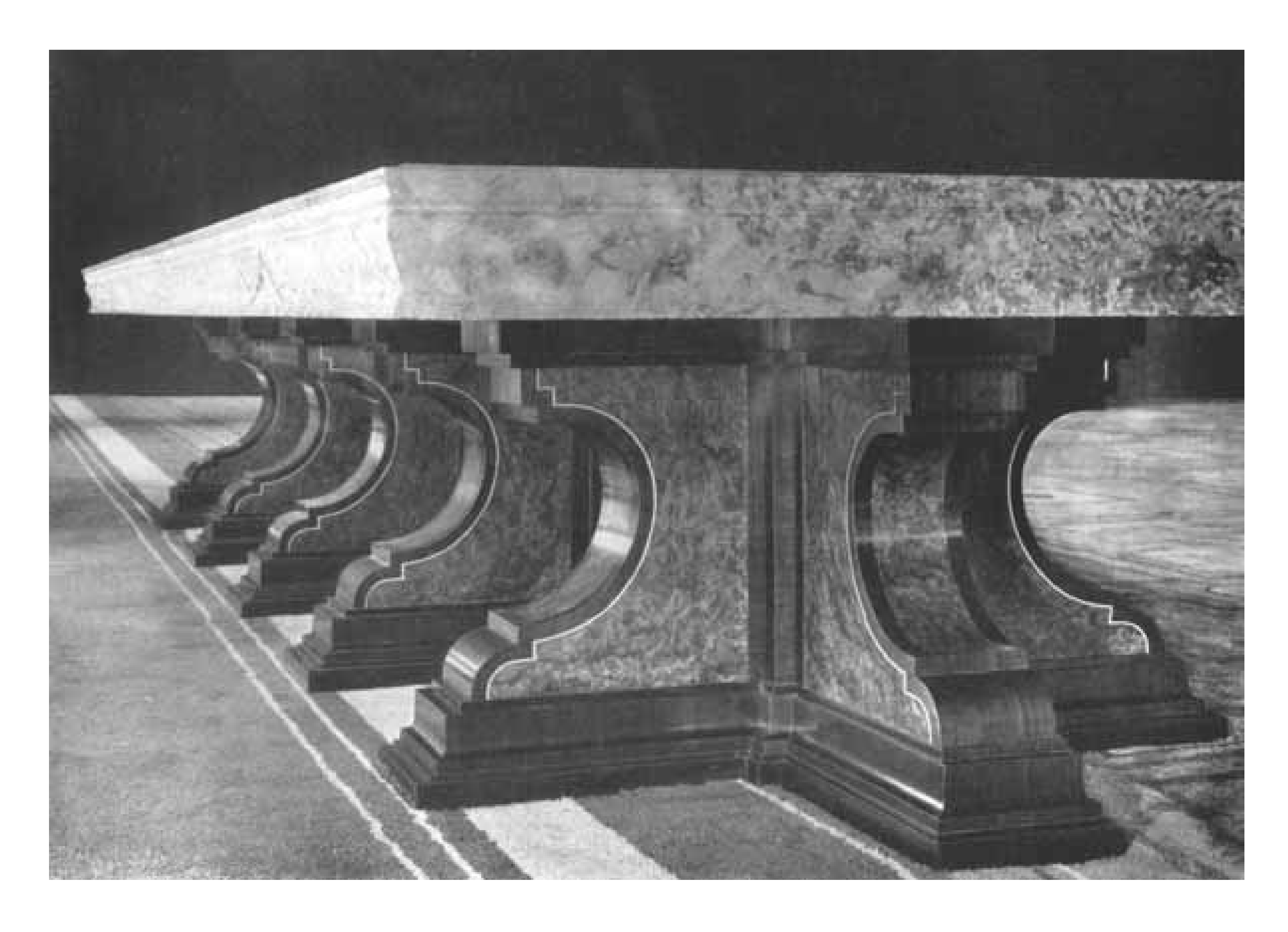
DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, TEILANSICHT MIT DEM SCHREIBTISCH



KOMMODE IM ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS • ENTWURF: ALBERT SPEER EINLEGEARBEIT NACH ENTWÜRFEN VON HERMANN KASPAR



DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, MITTELFENSTER MIT KARTENTISCH • ENTWURF: ALBERT SPEER



KARTENTISCH
IM ARBEITS-
ZIMMER
DES
FÜHRERS

ENTWURF:
ALBERT
SPEER

UNTEN:
EINLEGE-
ARBEIT
AN EINER
KOMMODE
IM ARBEITS-
ZIMMER

ENTWURF:
HERMANN
KASPAR

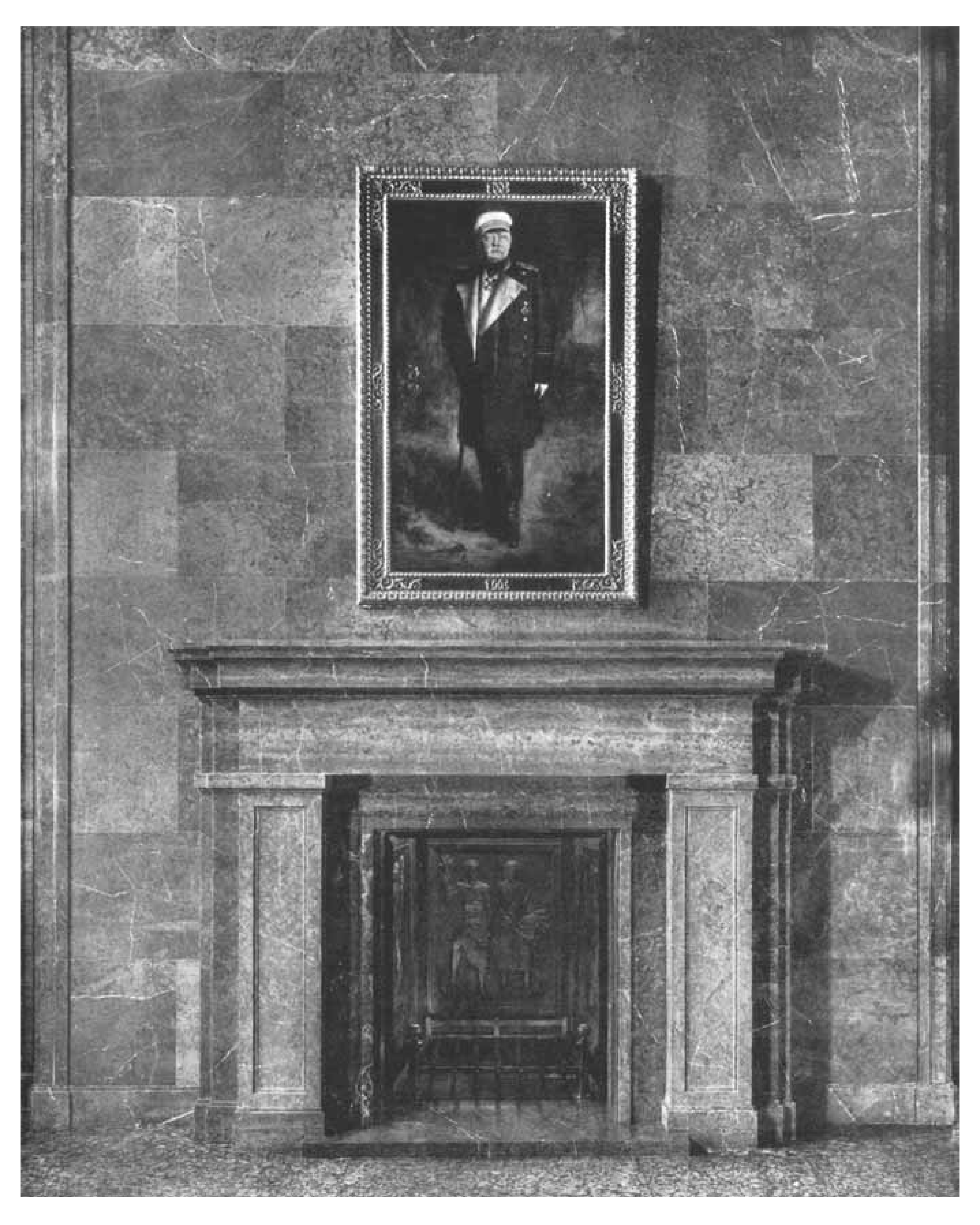




DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, TÜR ZUR MARMORGALERIE • HOHEITSZEICHEN VON KURT SCHMID-EHMEN



DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, AUSSCHNITT VON DER TÜR ZUR MARMORGALERIE



KAMIN IM ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS • BISMARCKBILDNIS VON F. LENBACH



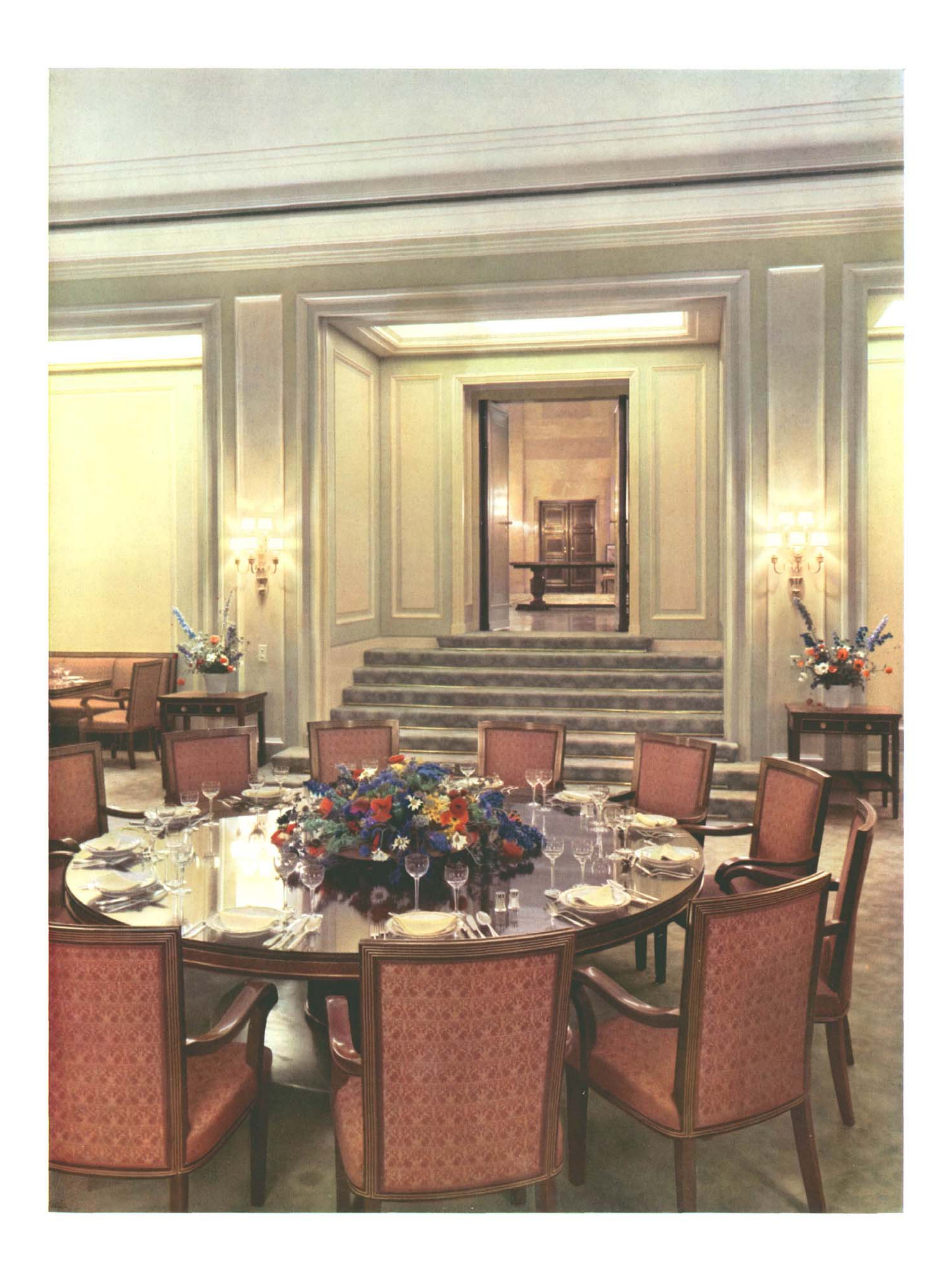


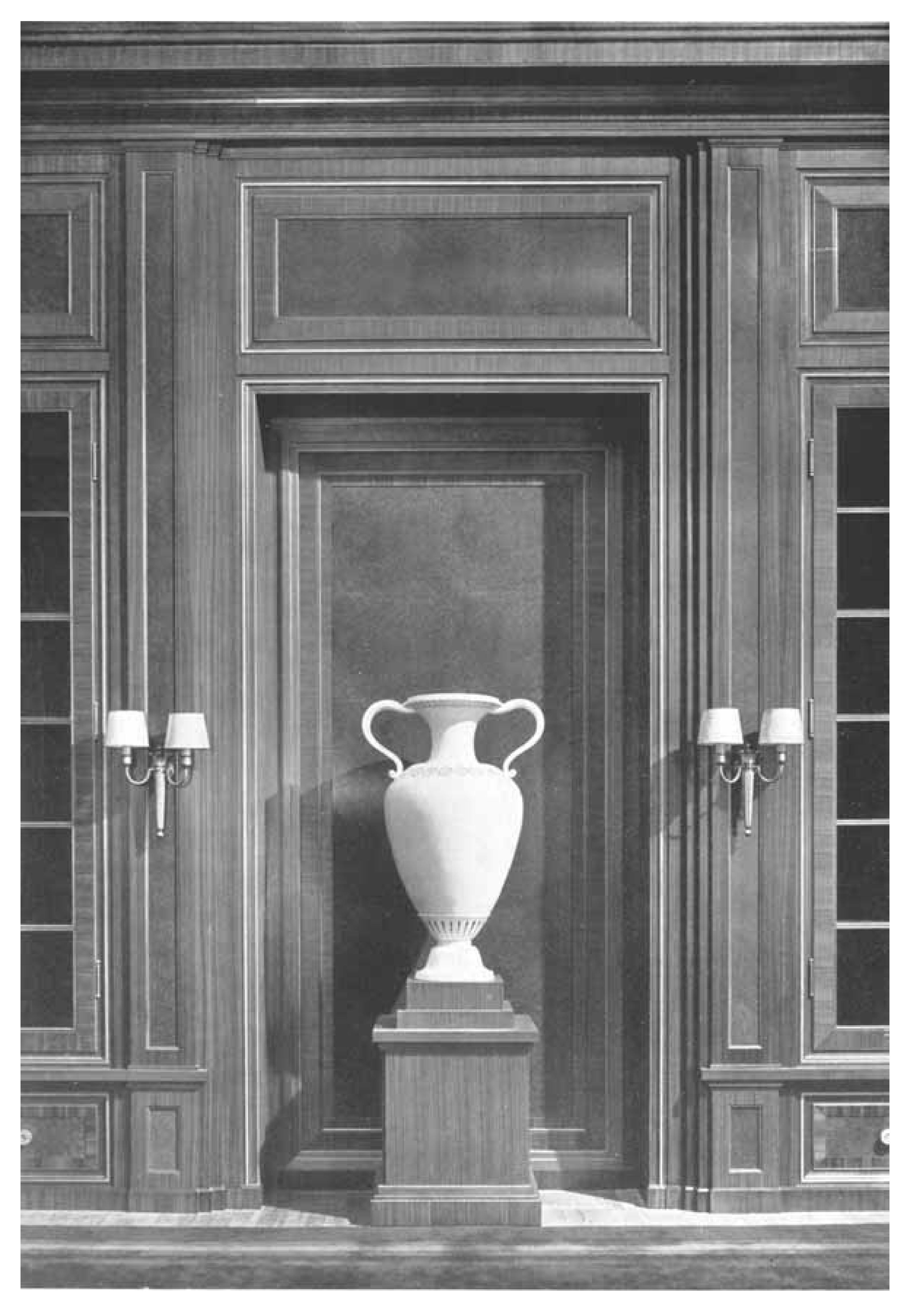
ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS, GUSSEISERNE KAMINPLATTEN • ENTWURF: RICHARD KLEIN • SEITE 99: TEILANSICHT DES SPEISESAALES

Steine in allen Spielarten, wie der Stein im Runden Saal. Dort in Adnet war längst der Wald über die Brüche hinübergewachsen. In der Verarbeitung waren gerade noch sieben Mann damit beschäftigt, aus dem Marmorsand Kunststein herzustellen. Die Brüche wurden wieder erschlossen, und in kurzer Zeit waren 300 Mann an der Arbeit, um wieder Marmor zu brechen, und die Steinmetzen fanden wieder Brot und Arbeit. Ähnlich war es an der Lahn. Dort wurden die Steinarbeiter, die in andere Industrien abgewandert waren, wieder in die Brüche zu ihrem erlernten Beruf geholt.

Man darf auch nicht vergessen, was dieser Bau in seiner hochwertigen Ausgestaltung für die Wiederbelebung des deutschen Bau- und Kunsthandwerks bedeutet. Denn die besonderen Fähigkeiten unserer Möbelbauer, unserer Weber, Kunstschmiede, Mosaiksetzer und Glasschleifer drohten mit den noch lebenden Meistern dahinzuschwinden, weil kein Bedarf und kein Verständnis für edle Arbeit in edlem Rahmen mehr vorhanden zu sein schien. Hier ist nun das deutsche Kunsthandwerk in einem Maße und in einem Rahmen zur Geltung und Auswirkung gekommen, wie sie schöner nicht erdacht werden können. Jeder erhielt seine besondere Aufgabe, die ihm Spielraum zum eigenen Schaffen und Gestalten ließ, aber über allem wachte der für all die Einzelheiten verantwortliche Architekt. Unter seiner Leitung vereinigten sich die Künstler und Handwerker zu einer freudig schaffenden Gemeinschaft.

Das Neue und Große an diesem Bau ist, daß endlich einmal wieder in der Geschichte der deutschen Architektur Räume wirklich gebaut sind. Es ist ein Unterschied, ob sich die Räume aus einer mehr oder minder geschickten Grundrißlösung ergeben und ob man diese dann vielleicht geschmackvoll einrichtet, oder ob man, wie es hier geschehen ist, die Räume aus ihrer Bestimmung heraus mit den wirklich echten Mitteln der Architektur gestaltet. Diese Räume sind ebenso zuchtvoll und sauber gebaut, wie der Bau in seinem Äußeren gestaltet ist. Der Grundriß in seiner klaren und geradezu bildhaften Schönheit ist ein Beweis für die echt architektonische Lösung. Die Räume dieses Hauses zeigen je nach ihrer Bestimmung in Material und Form immer wieder andere und neue Lösungen. Immer aber sind sie in dem harmonischen Zusammenklang der Elemente zu einem schönen Organismus geformt worden, der sich nicht im einzelnen Raum erschöpft, sondern die Räume zueinanderordnet und in Beziehung setzt.





BIBLIOTHEK, NISCHE IN DER WAND



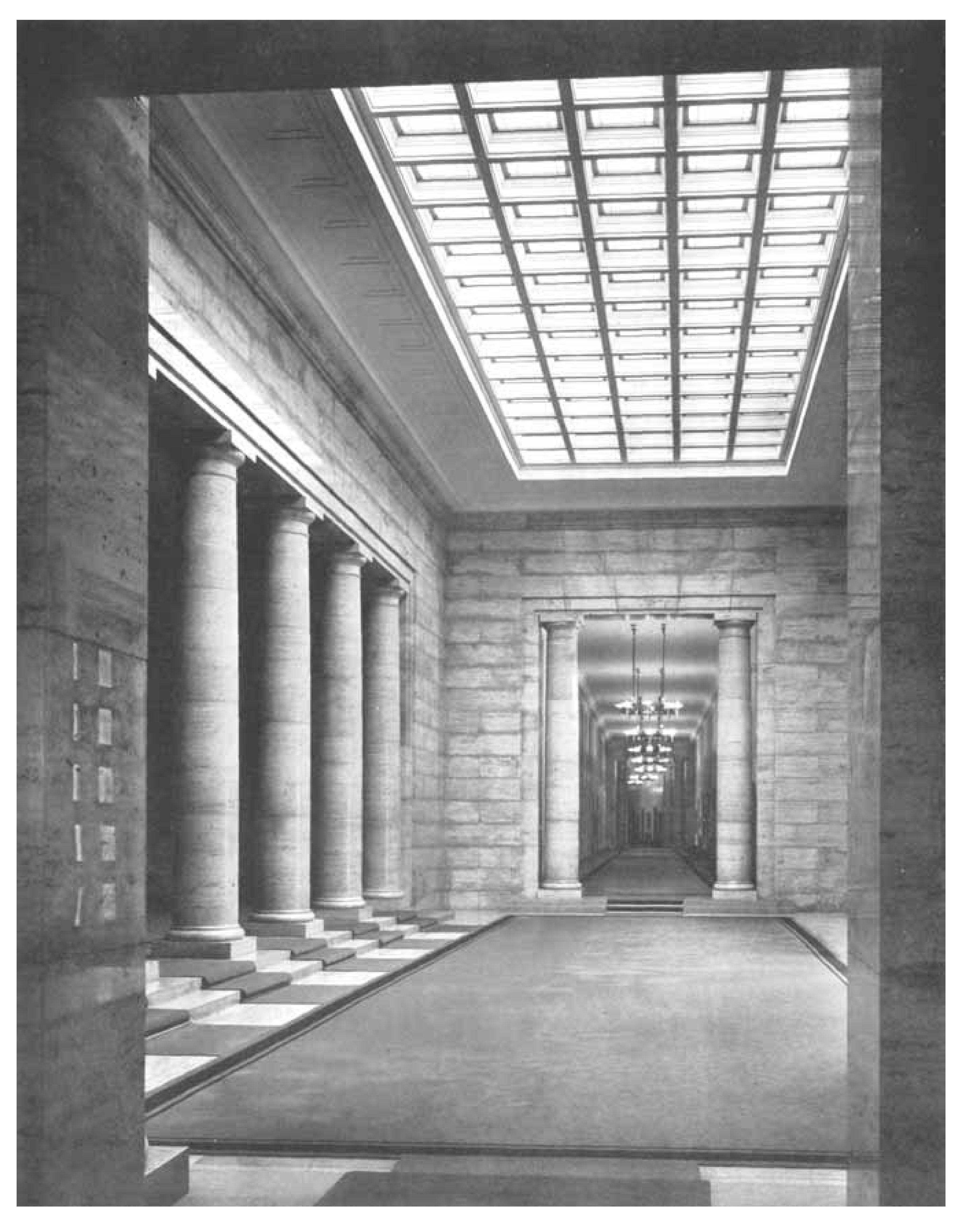
BIBLIOTHEK, TÜR ZUM MODELLSAAL



TEILANSICHT DES SPEISESAALES



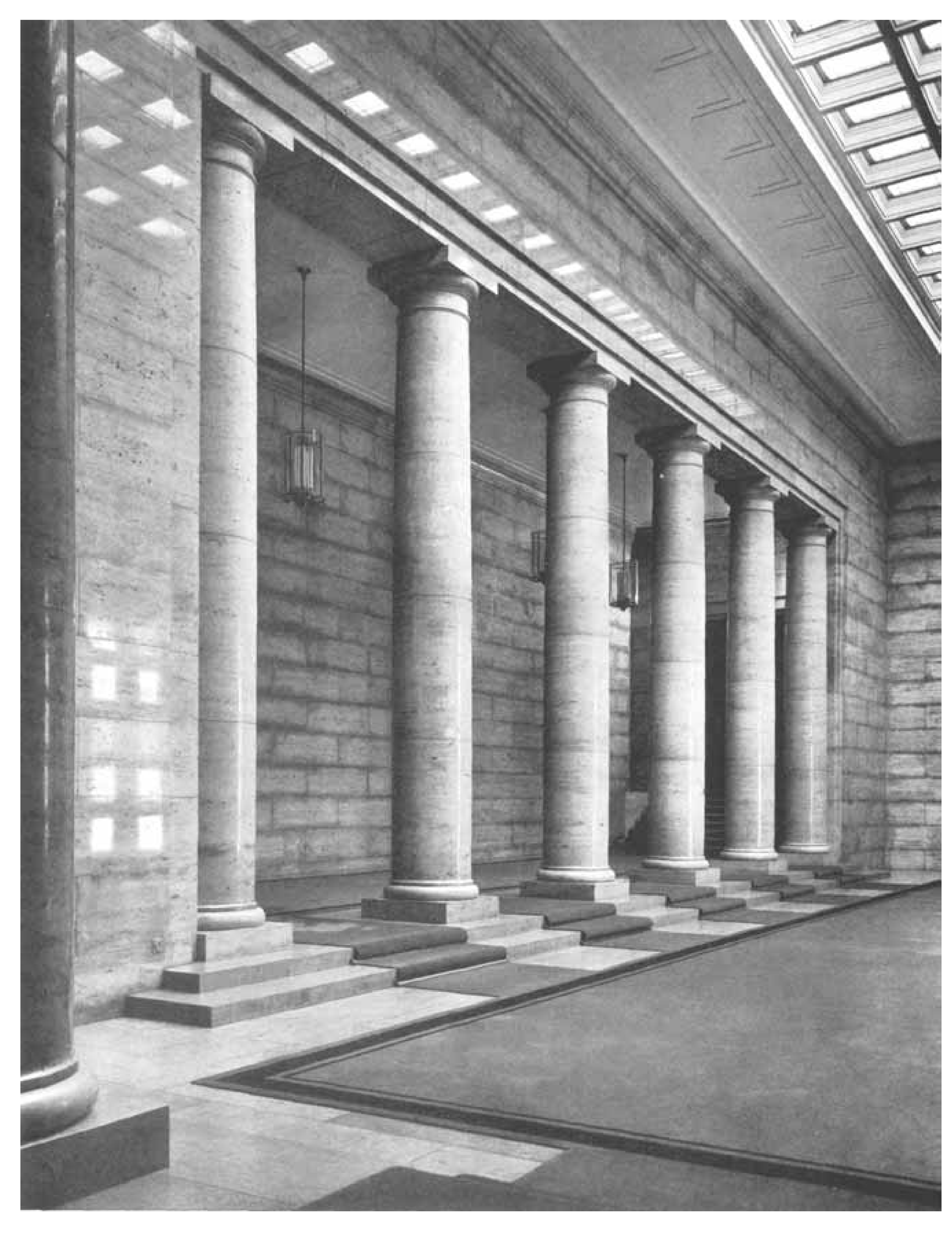
BIBLIOTHEK, ÖSTLICHE STIRNWAND (OHNE DECKENBEMALUNG)



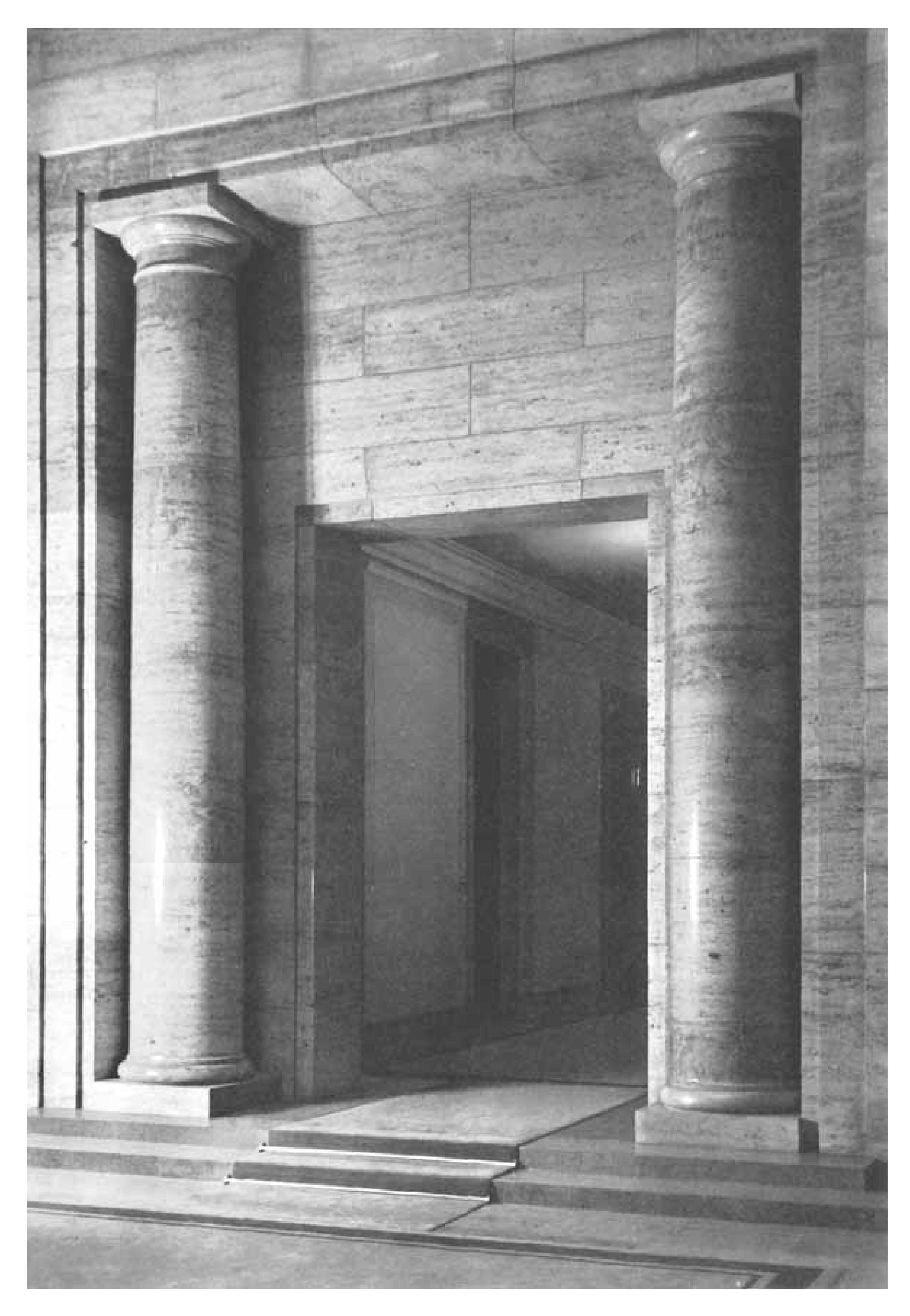
EINGANGSHALLE IM ÖSTLICHEN VERWALTUNGSBAU (VOSS-STRASSE 4)



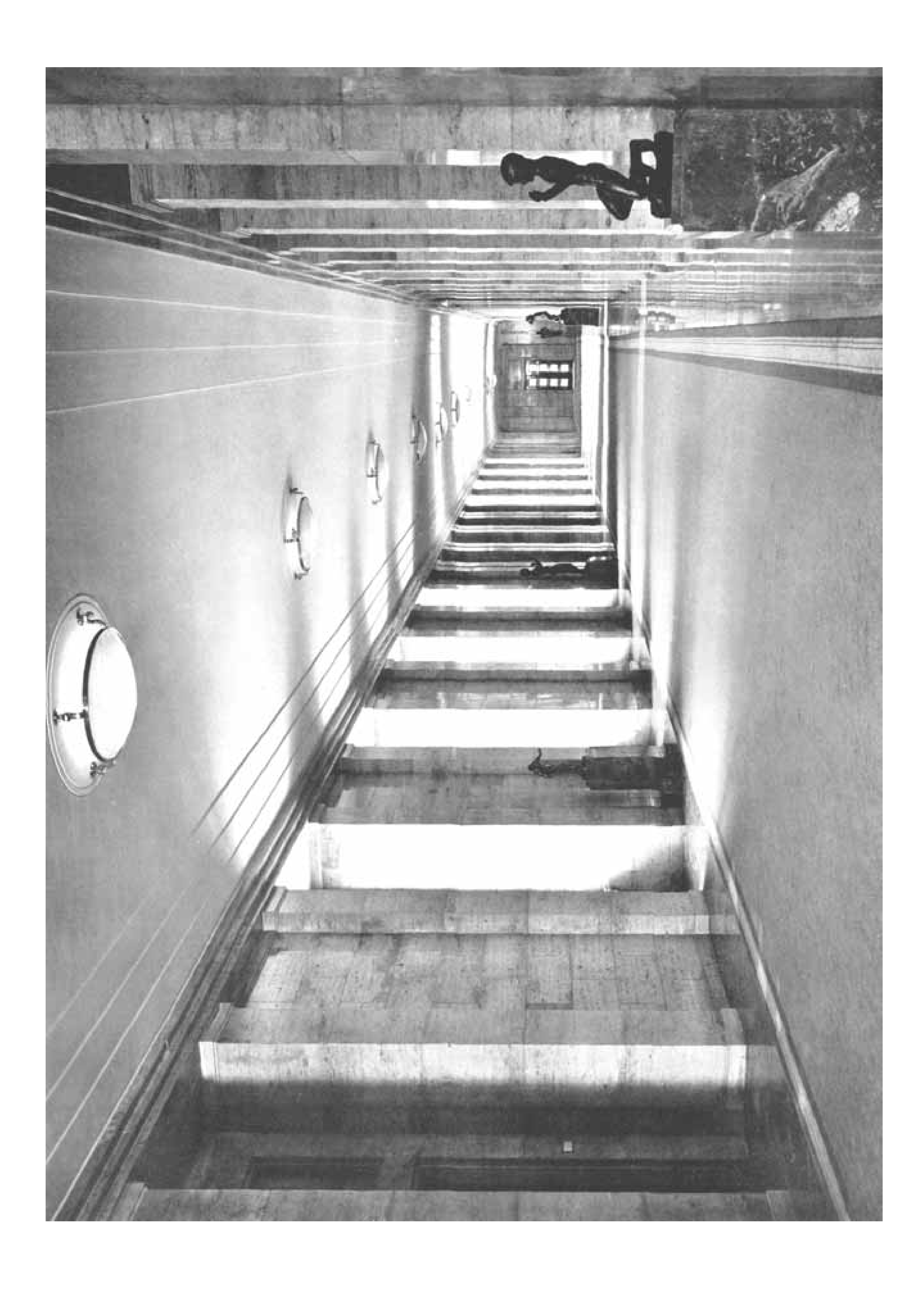
ÖSTLICHER VERWALTUNGSBAU (VOSS-STRASSE 2) • VERBINDUNGSHALLEN IM HAUPTGESCHOSS



EINGANGSHALLE IM ÖSTLICHEN VERWALTUNGSBAU • TEILANSICHT



ÖSTLICHER VERWALTUNGSBAU, FLURMÜNDUNG



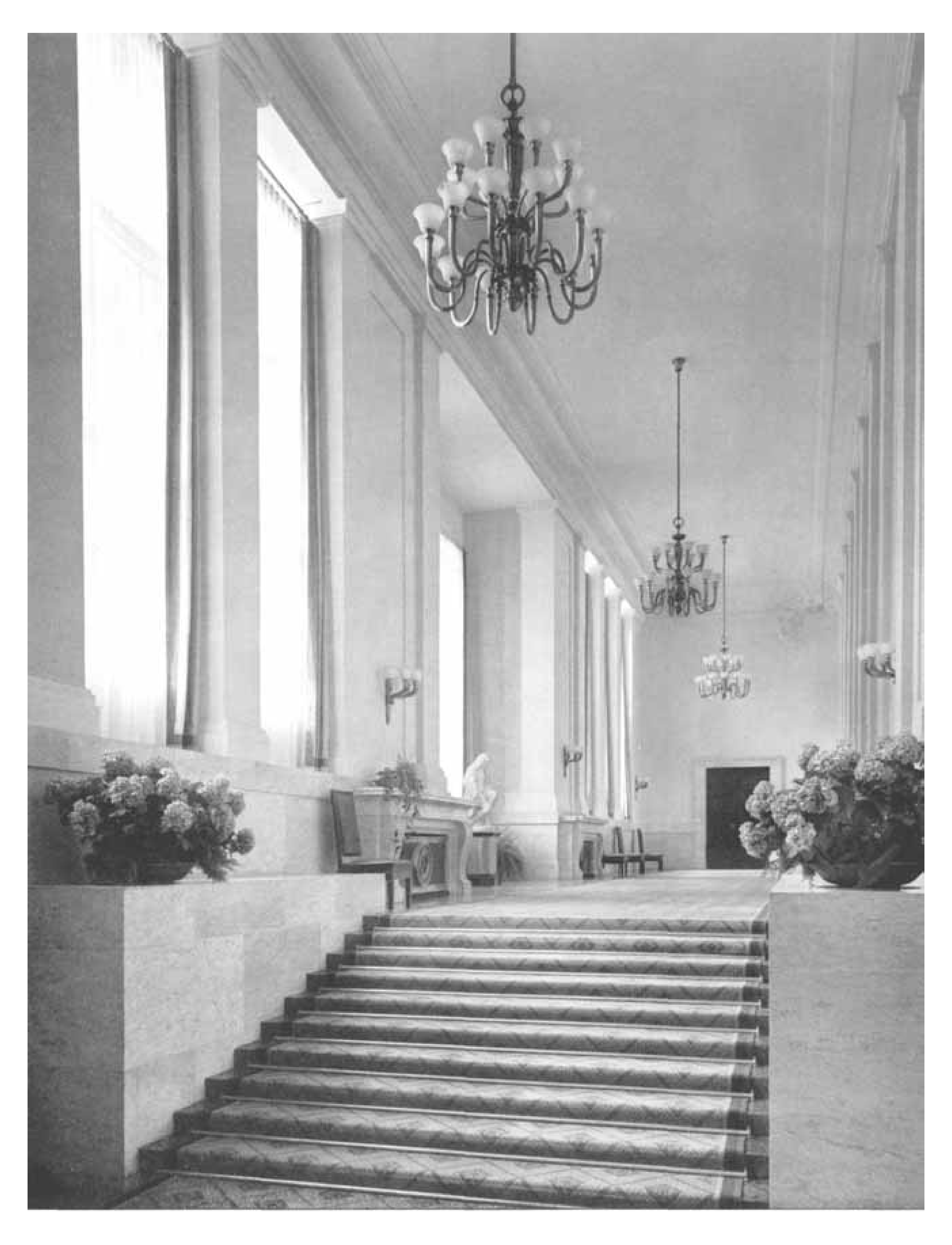


VERBINDUNGSHALLEN IM WESTLICHEN VERWALTUNGSBAU (VOSS-STRASSE 6)





SITZUNGSSAAL IM ÖSTL. VERWALTUNGSBAU U.(OBEN) ARBEITSZIMMER DES STAATSMINISTERS DR. MEISSNER • ENTW.: C. PINNAU



VERBINDUNGSGANG ZWISCHEN DER NEUEN REICHKANZLEI UND DER WOHNUNG DES FÜHRERS • ENTW.: C. PINNAU

AN DER ERRICHTUNG DER NEUEN REICHSKANZLEI

BETEILIGTE MITARBEITER ALBERT SPEERS:


OTTO APEL · HANS PETER KLINKE · ALBERT DIEFFENBACH

FRITZ RAAB · HANS RUSSWURM · GERHARD WINTER


BAULEITER: CARL PIEPENBURG · WALTER KÜHNELL

Zusammenstellung des Buches: Rudolf Wolters und Heinrich Wolff / Berlin Die Farbbilder sind von Müller & Sohn, Berlin und München, die übrigen Lichtbilder von: Hain, Potsdam: Seite 15, 19, 21, 22, 23, 30, 31, 32, 34, 36, 38, 39, 49, 70, 82, 83, 107 / Kaufmann, München: Seite 60, 61 / Küster, Berlin: Seite 25, 44 / Müller & Sohn, Berlin: Seite 10, 37, 40, 45, 58, 59, 70, 72, 90, 92, 94, 102, 105, 110, 111 / Sandalo, Berlin: Seite 6 / Staatliche Bildstelle Berlin: Seite 5, 11, 14, 18, 20, 27, 35, 41, 43, 46, 47, 52, 53, 56, 57, 63, 65, 67, 68, 69, 72-75, 78-81, 86, 87, 89, 93, 94-98, 100, 101, 103, 104, 106, 108, 109

PLÄNE



BERLIN, NEUE REICHSKANZLEI · ARCHITEKT ALBERT SPEER · ANSICHT VON DER VOSS-STRASSE (SÜDEN) UND GRUNDRISS DES HAUPTGESCHOSSES



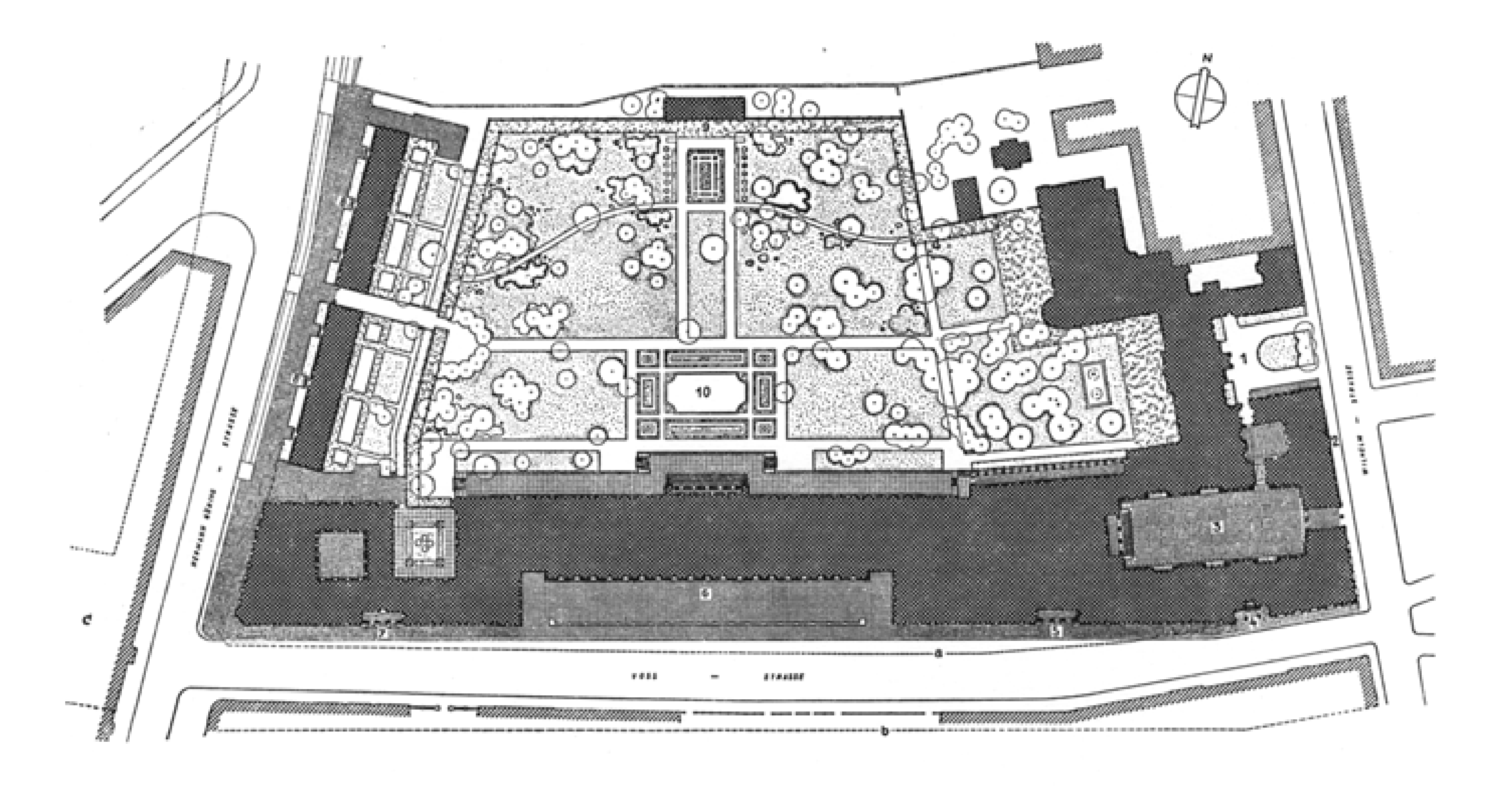
ANSICHT VOM WILHELMPLATZ (OSTEN): BORSIG-PALAIS UND ERWEITERUNGSBAU VON 1930

ANSICHT VON DER HERMANN-GÖRING-STRASSE (WESTEN)

ANSICHT VON NORDEN (GARTENSEITE), LINKS DER ALTBAU

HAUPTLÄNGSSCHNITT IN WESTOSTRICHTUNG DER EMPFANGSSAAL AM ENDE DES MITTELBAUS IN DER VORLÄUFIGEN GESTALTUNG

DIE NEUE REICHSKANZLEI · ANSICHTEN UND SCHNITT I. M. 1:500

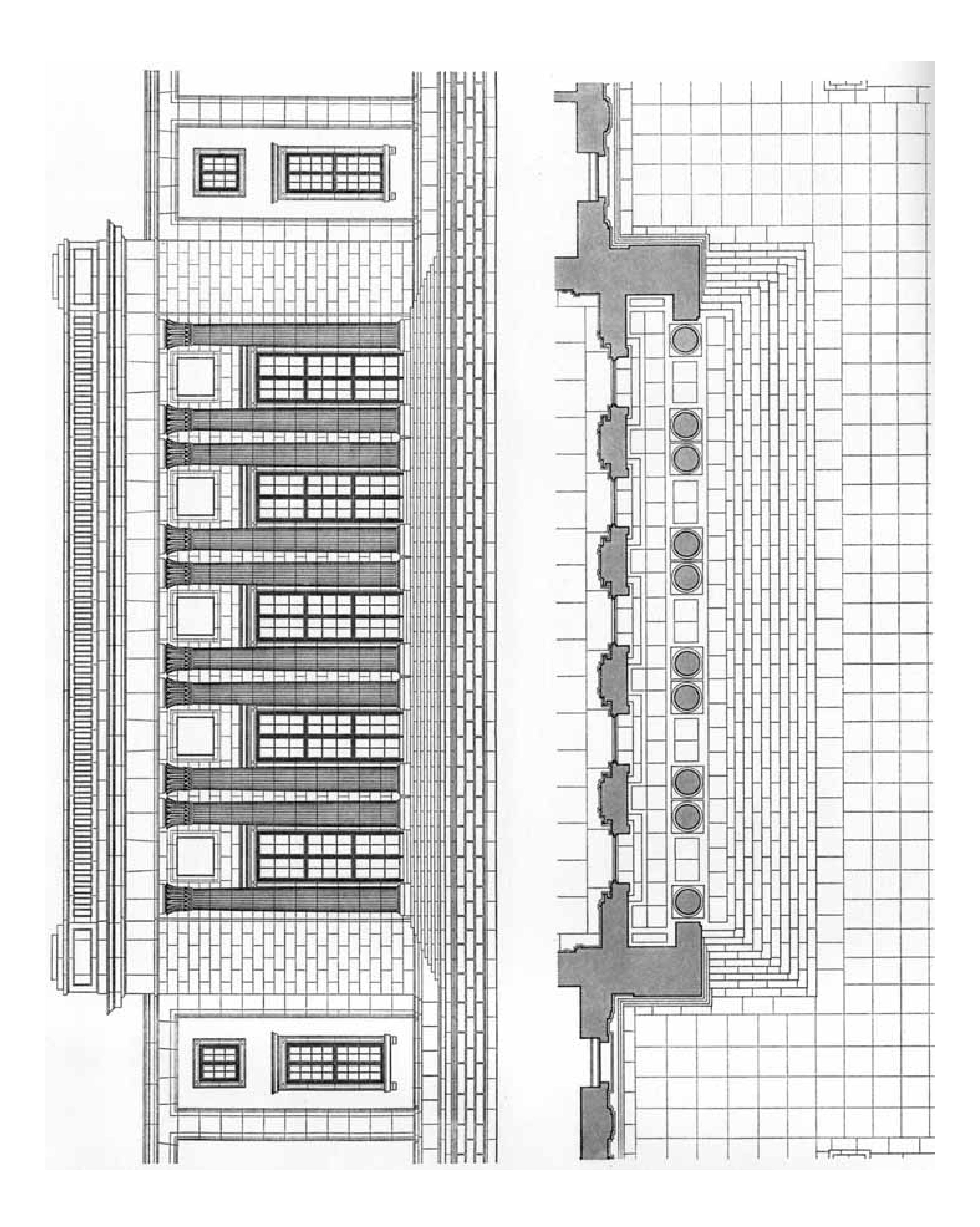


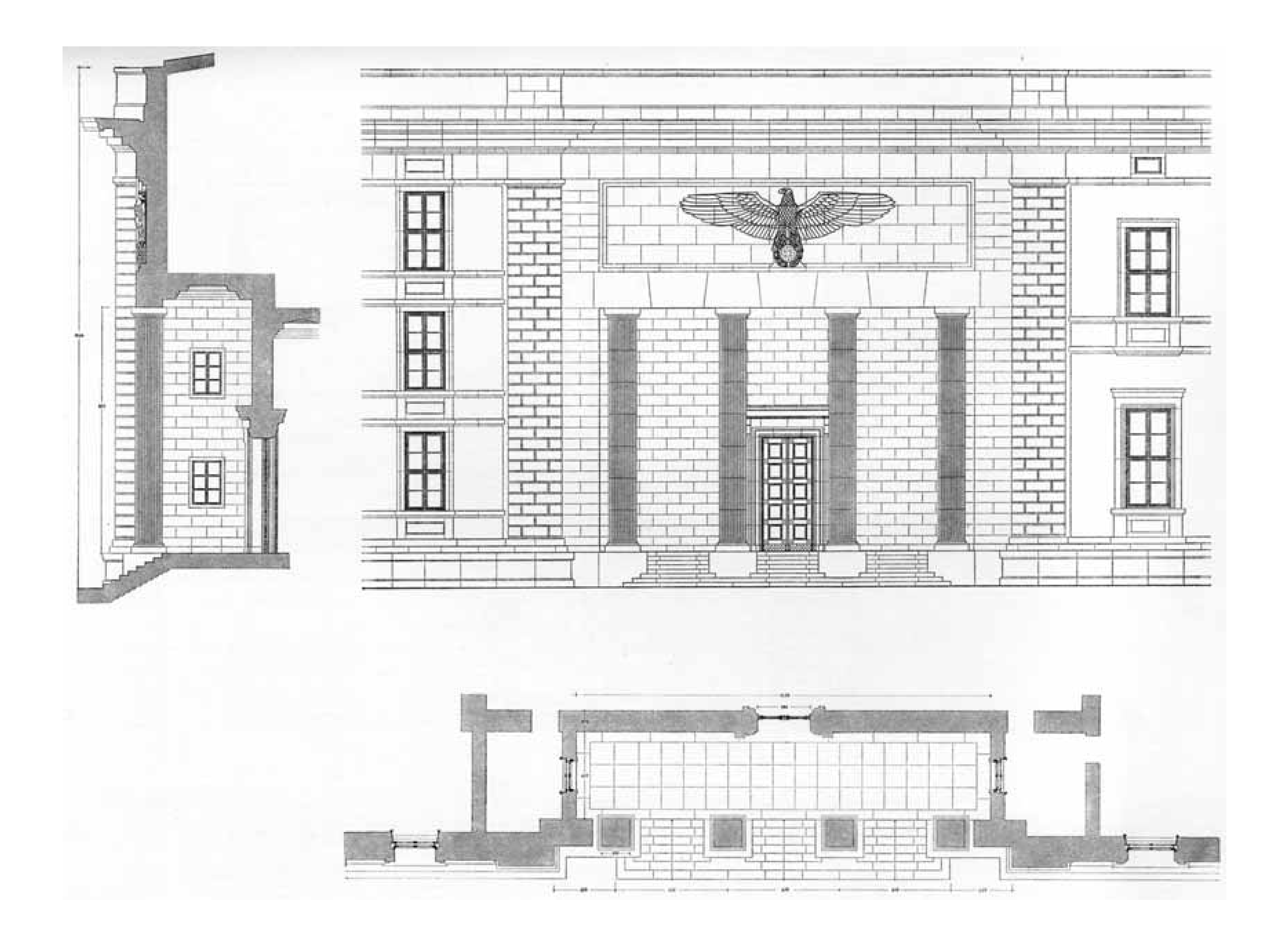
a) Frühere Bauflucht an der Nordseite der Voßstraße b) Geplante Bauflucht an der Südseite der Voßstraße c) Geplante Verlängerung der Voßstraße

1) Alte Reichskanzlei 2) Reichskanzlei, Erweiterungsbau 1929/30 3) Ehrenhof 4) Portal am ehemaligen Borsig-Palais 5) Portal Voßstraße 6) Mittelbau

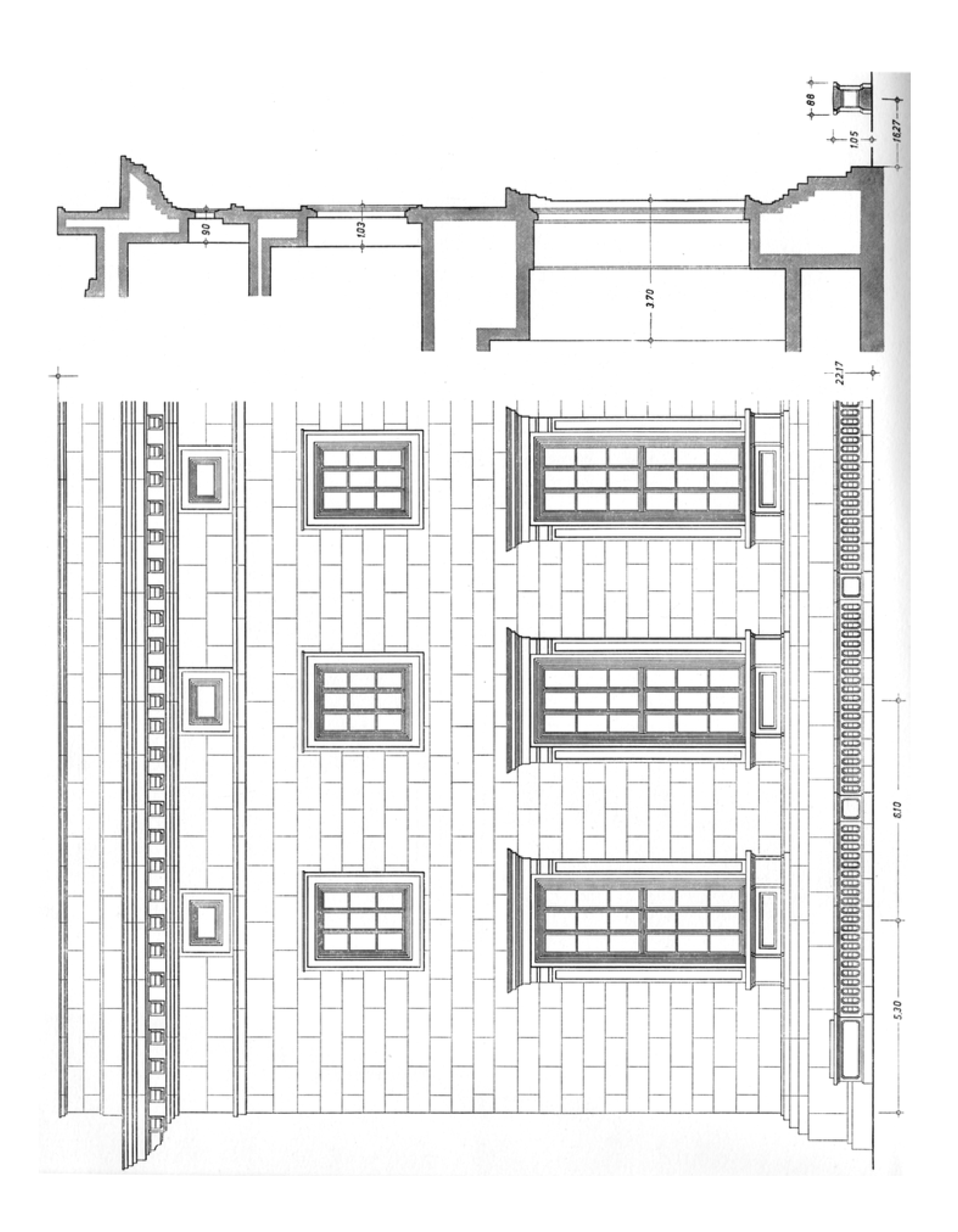
7) Portal Voßstraße 6 8) Wohnhäuser der Begleitmannschaften 9) Gewächshaus 10 Wasserbecken

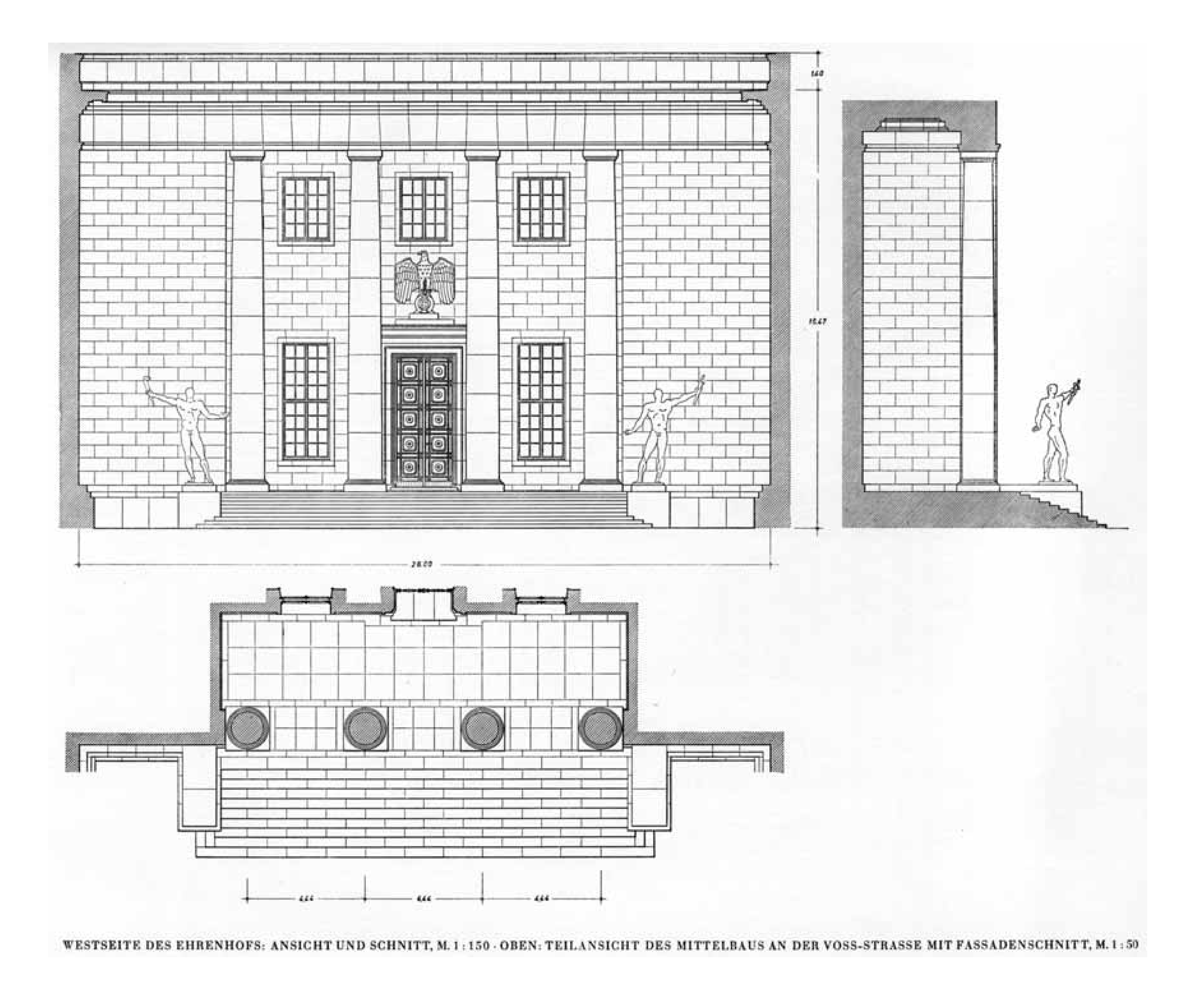
LAGEPLAN M. 1:2000



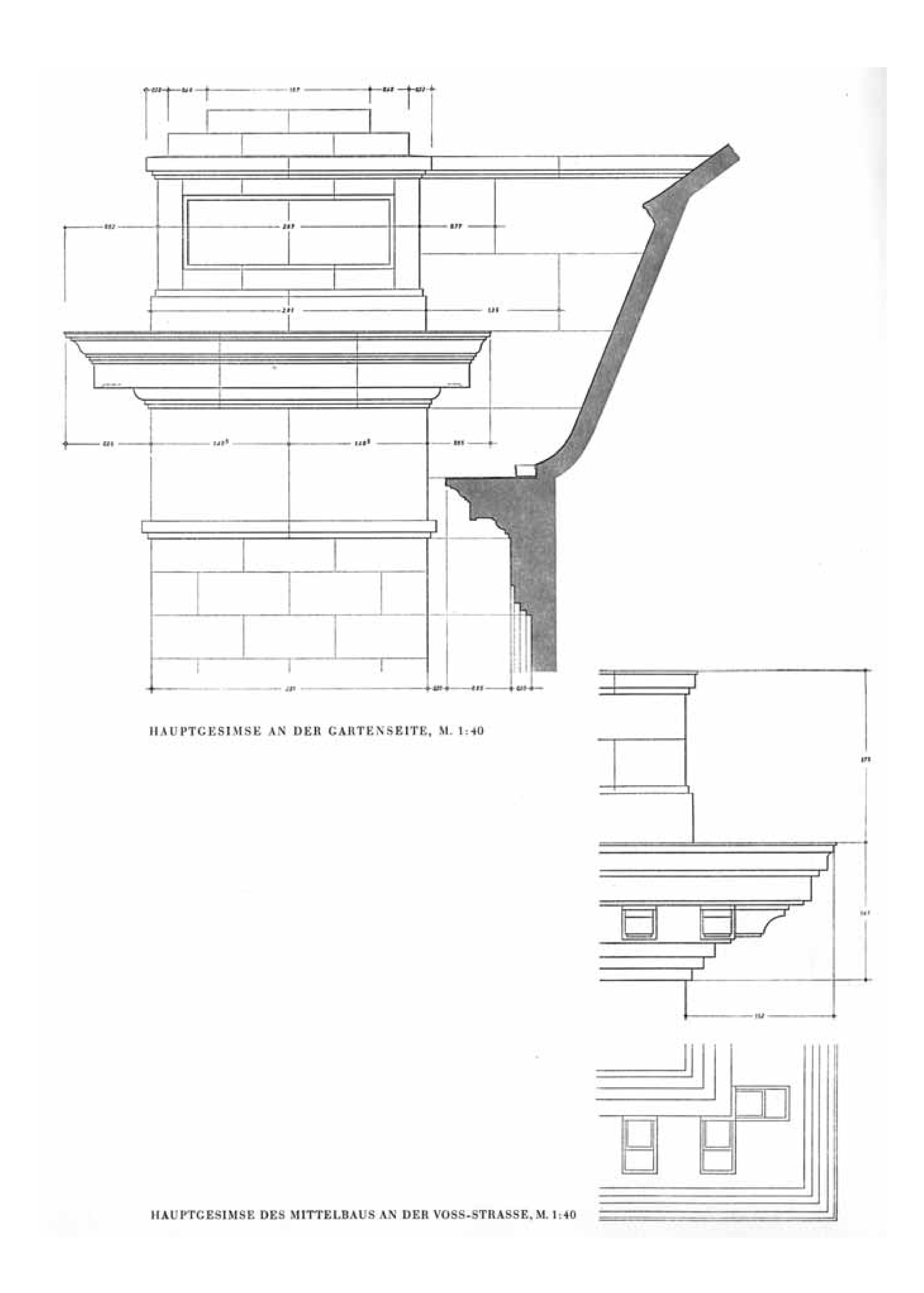


PORTAL AN DER VOSS-STRASSE: ANSICHT, GRUNDRISS UND SCHNITT OBEN: MITTELBAU DER GARTENFRONT : ANSICHT UND GRUNDRISS M. 1:160


90
1.03
3.70
88
1.05
18.27
22.17
8.10
5.30

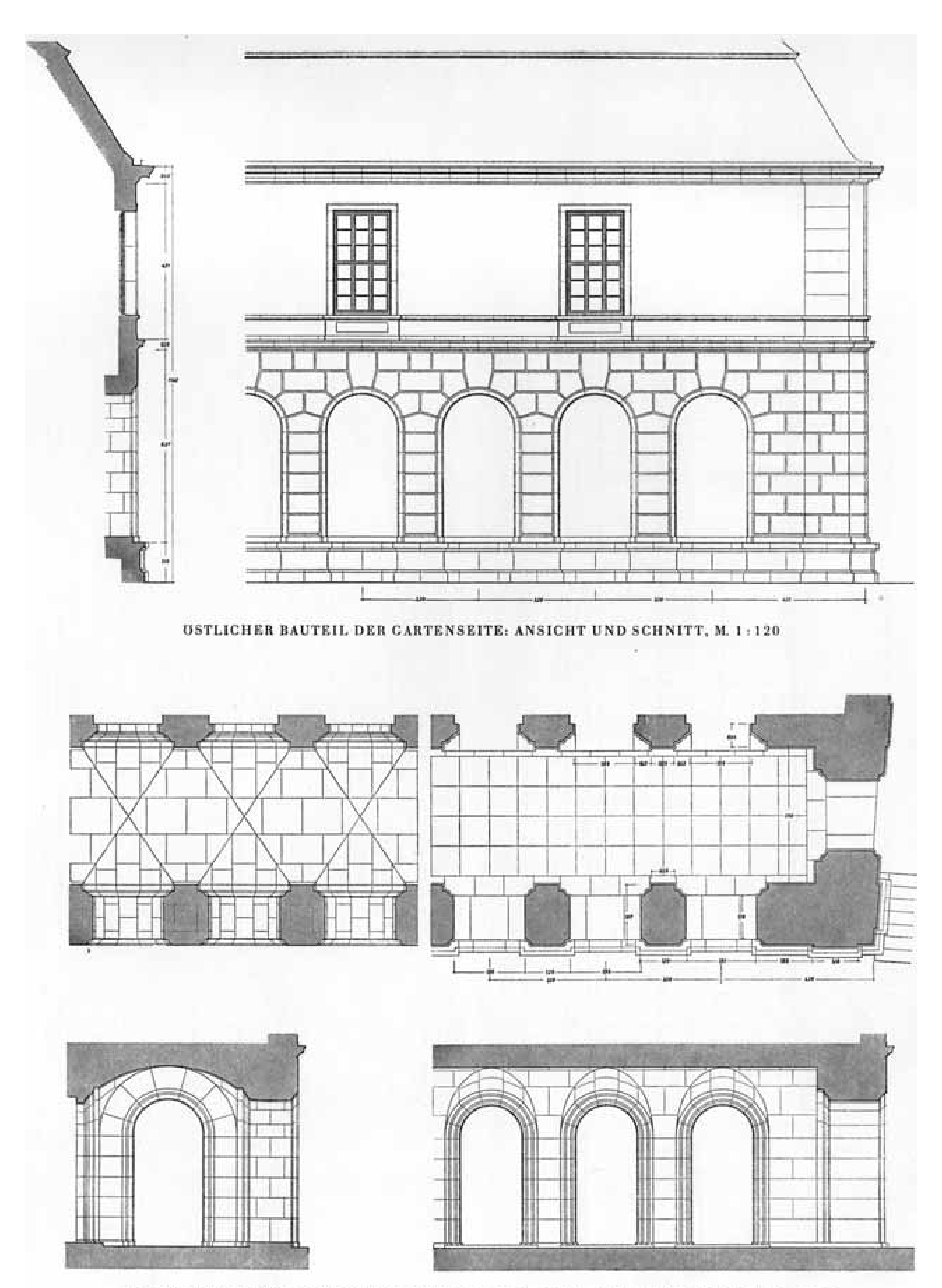


WESTSEITE DES EHRENHOFS: ANSICHT UND SCHNITT, M. 1 : 150 · OBEN: TEILANSICHT DES MITTELBAUS AN DER VOSS-STRASSE MIT FASSADENSCHNITT, M. 1 : 50



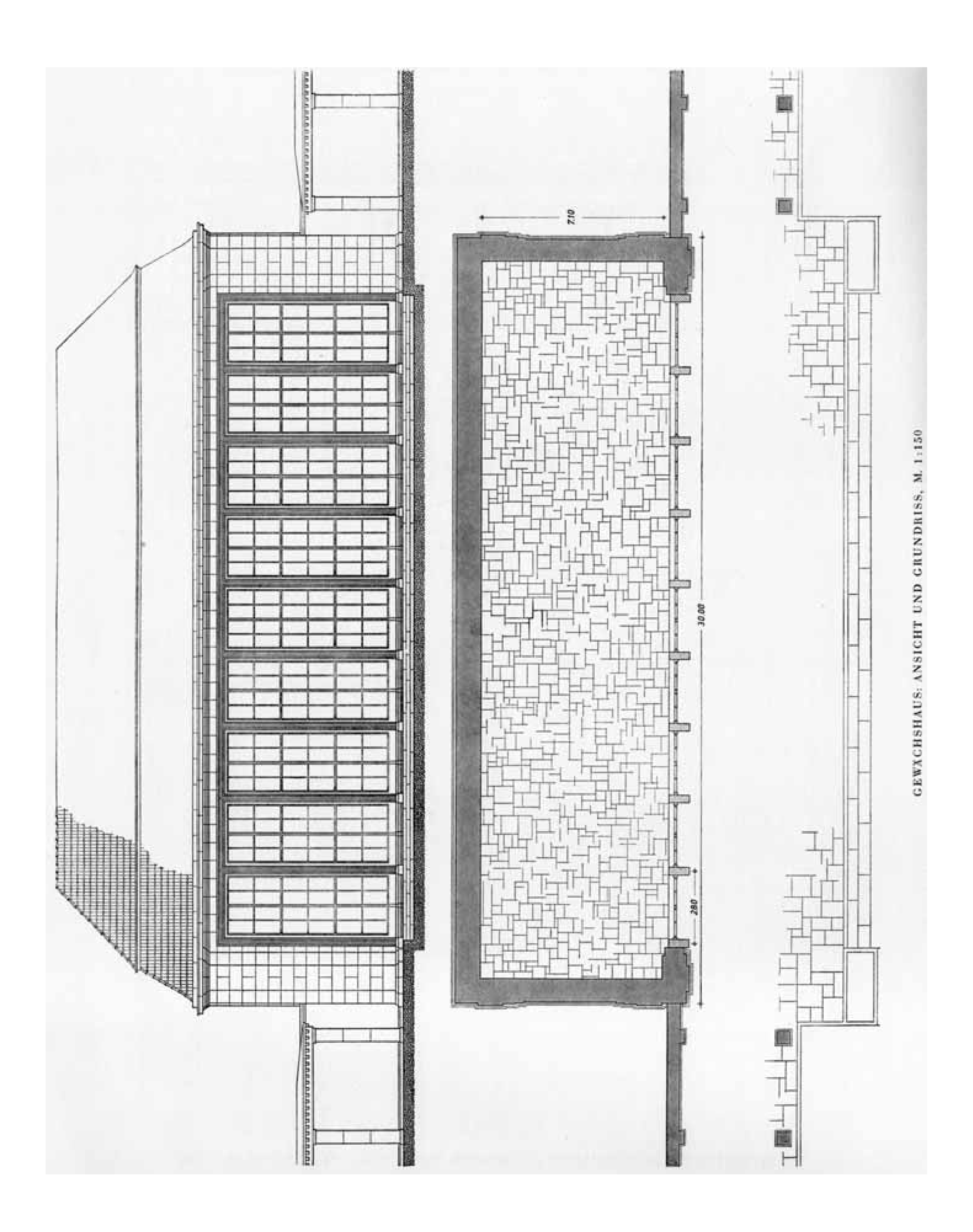
HAUPTGESIMSE AN DER GARTENSEITE, M. 1:40

HAUPTGESIMSE DES MITTELBAUS AN DER VOSS-STRASSE, M. 1:40

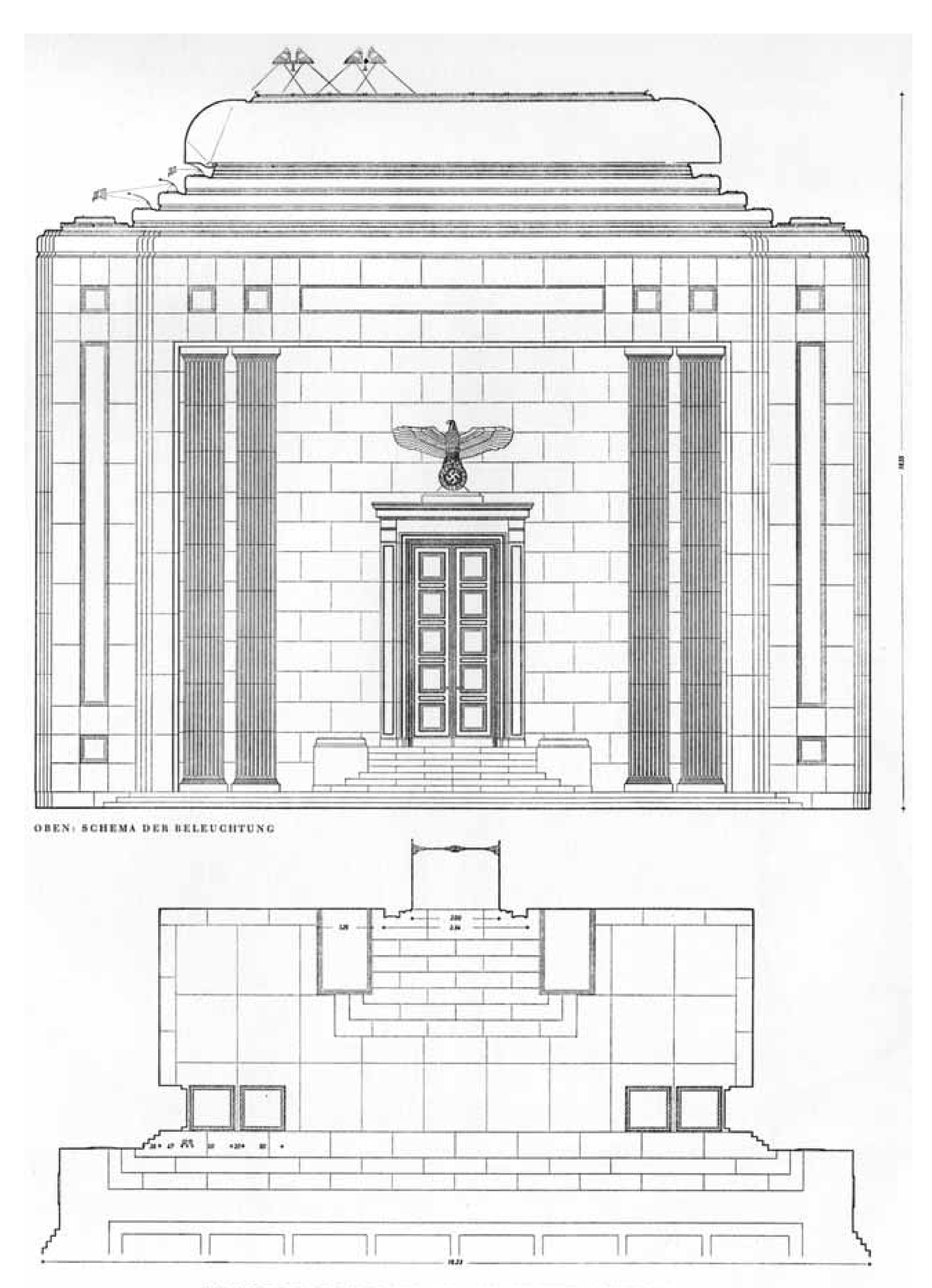


ÖSTLICHER BAUTEIL DER GARTENSEITE: ANSICHT UND SCHNITT, M. 1 : 120

EINZELHEITEN DES BOGENGANGES: GRUNDRISSE, QUER- UND LÄNGSSCHNITT, M. 1 : 120

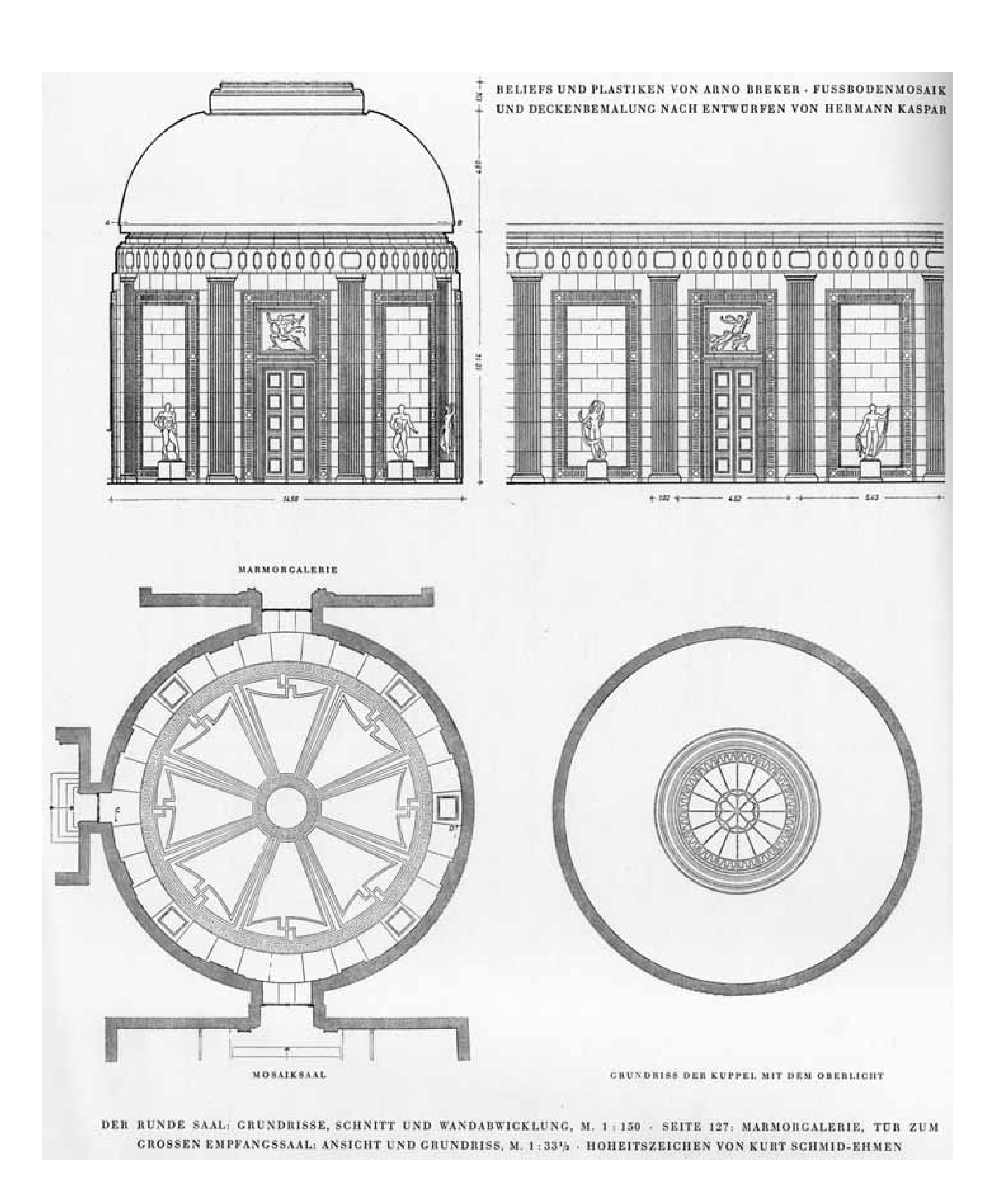


GEWÄCHSHAUS: ANSICHT UND GRUNDRISS, M. 1:150

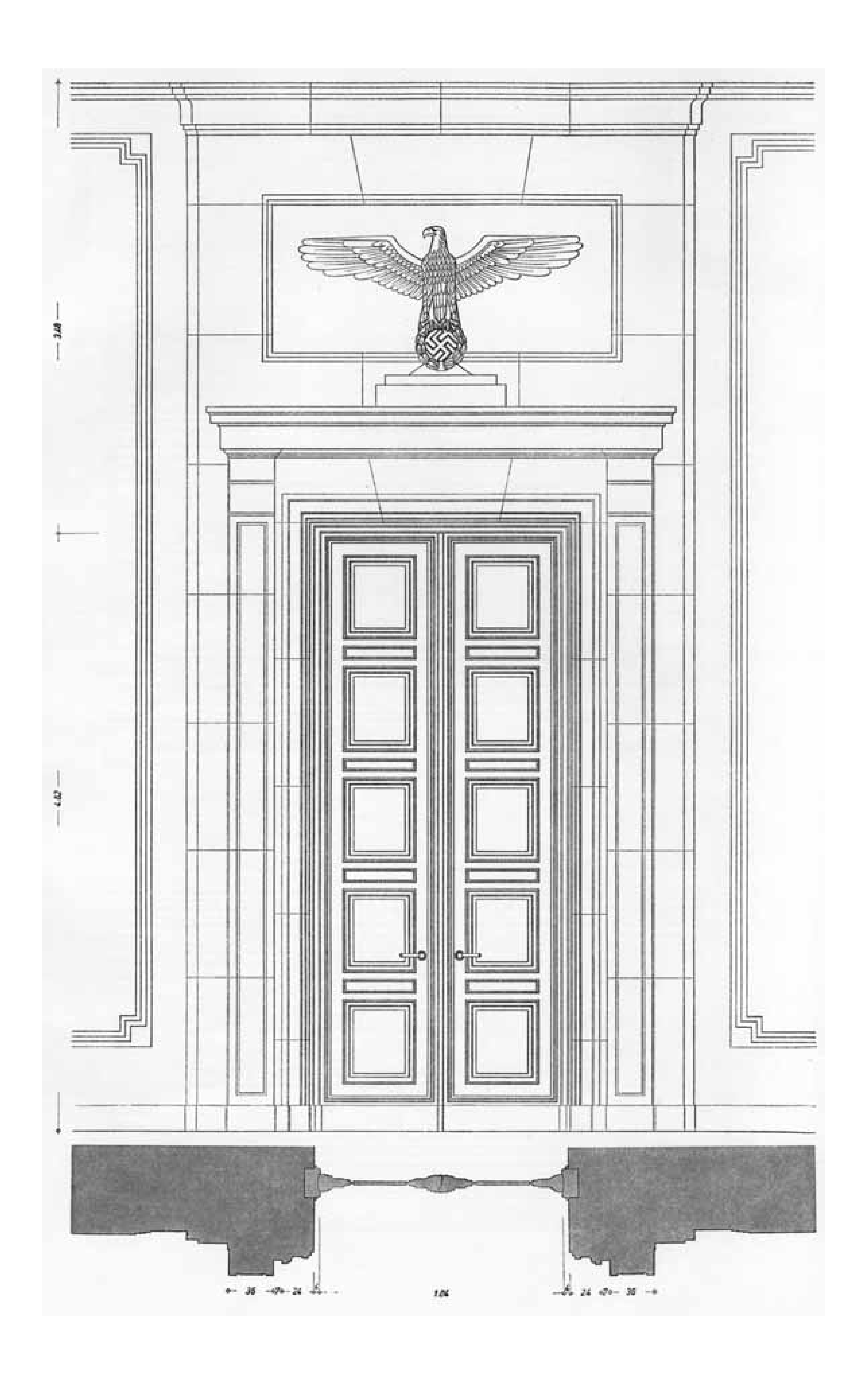


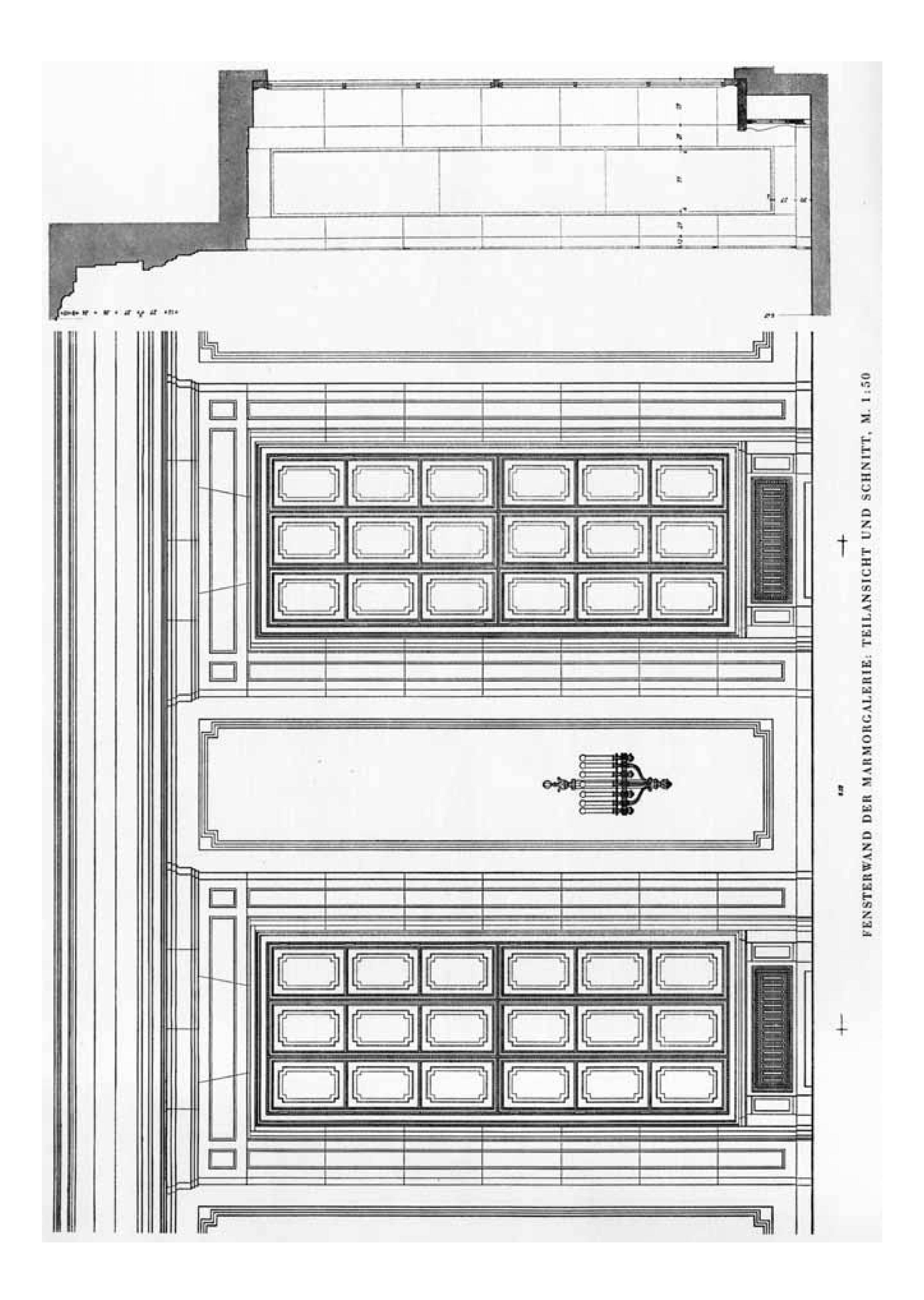
OBEN: SCHEMA DER BELEUCHTUNG

WESTPORTAL DES MOSAIKSAALS: ANSICHT UND GRUNDRISS, M. 1:100

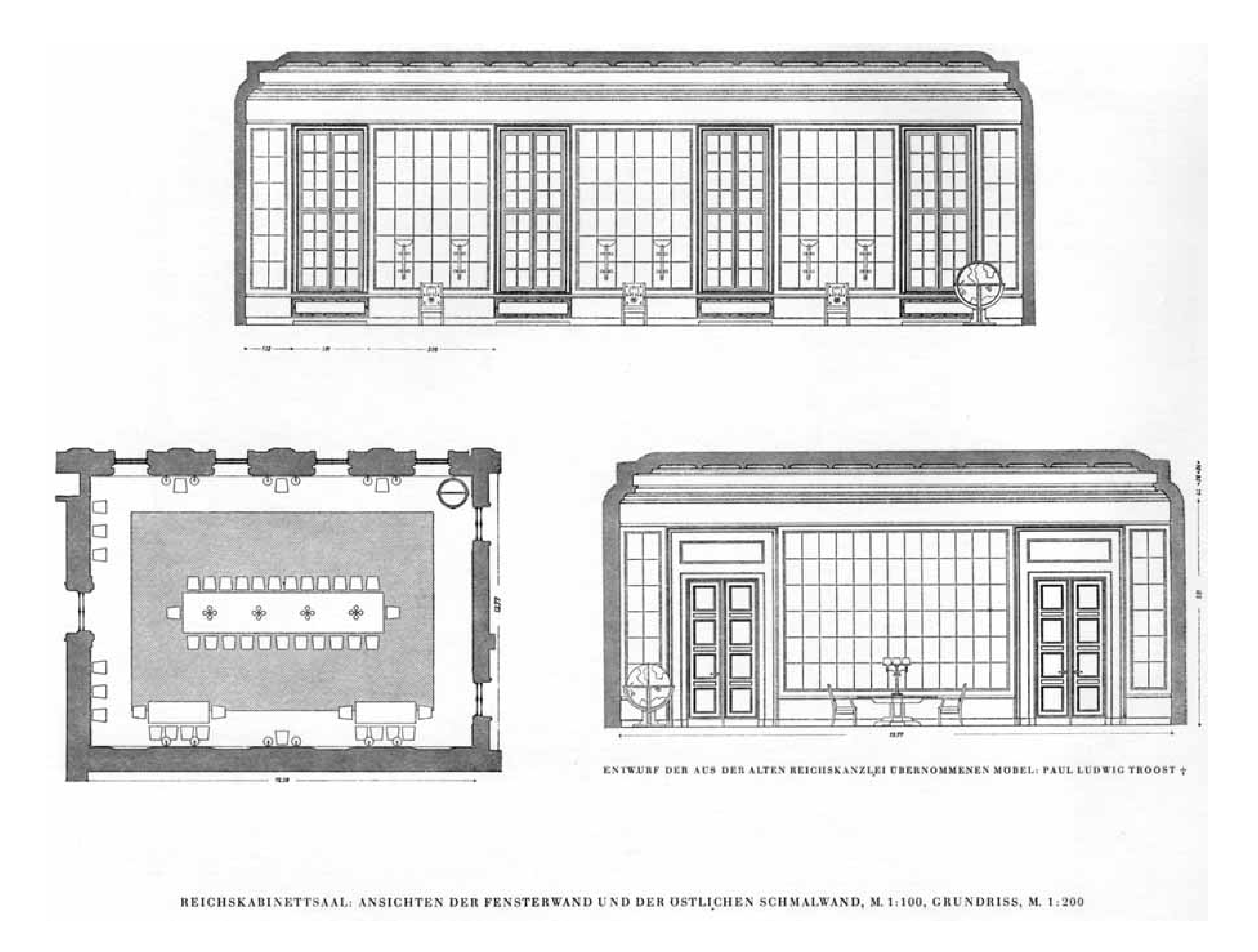


DER RUNDE SAAL: GRUNDRISSE, SCHNITT UND WANDABWICKLUNG, M. 1 : 150 · SEITE 127: MARMORGALERIE, TÜR ZUM GROSSEN EMPFANGSSAAL: ANSICHT UND GRUNDRISS, M. 1 : 33⅓ · HOHEITSZEICHEN VON KURT SCHMID-EHMEN



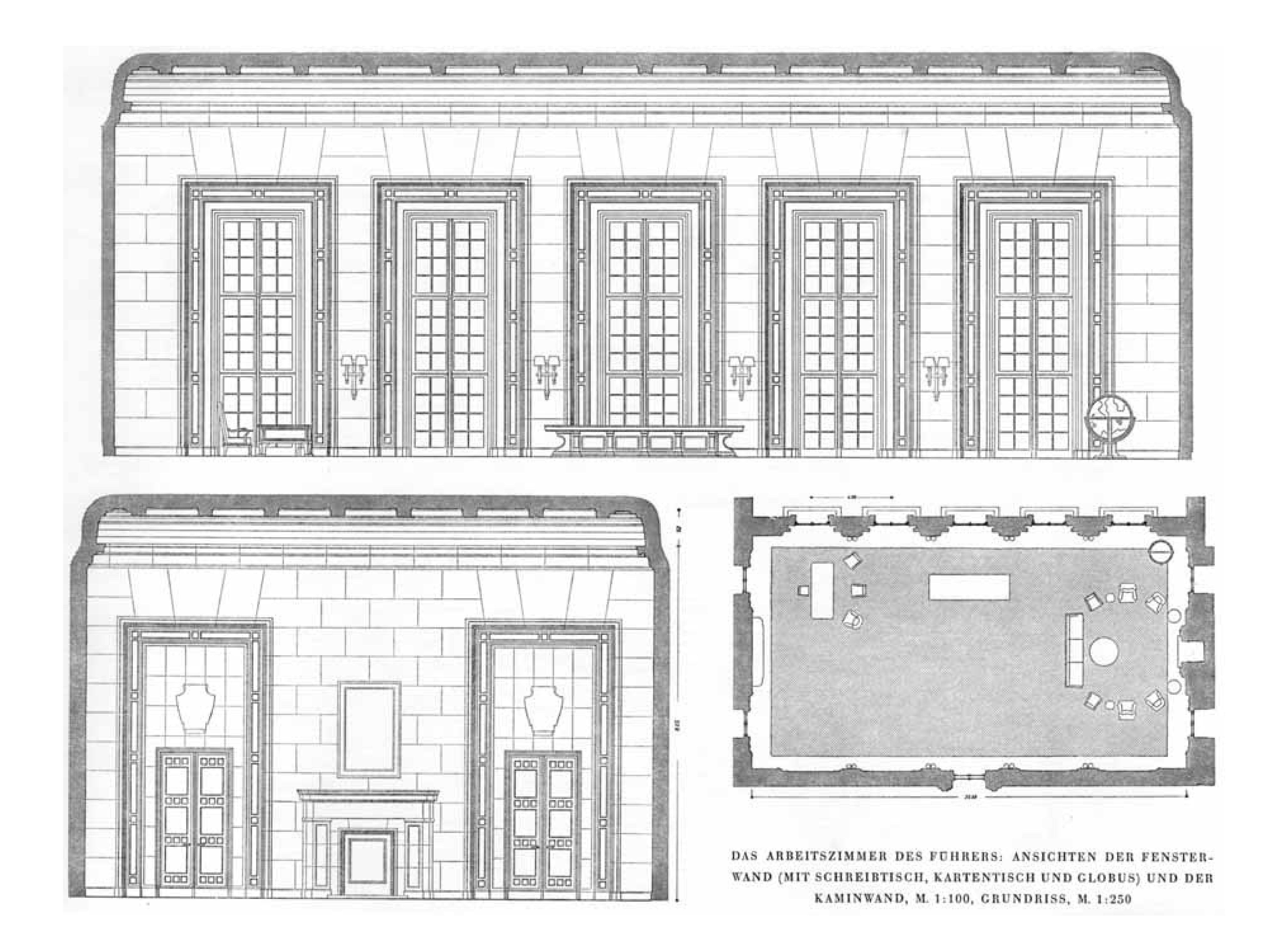


FENSTERWAND DER MARMORGALERIE: TEILANSICHT UND SCHNITT, M. 1:50

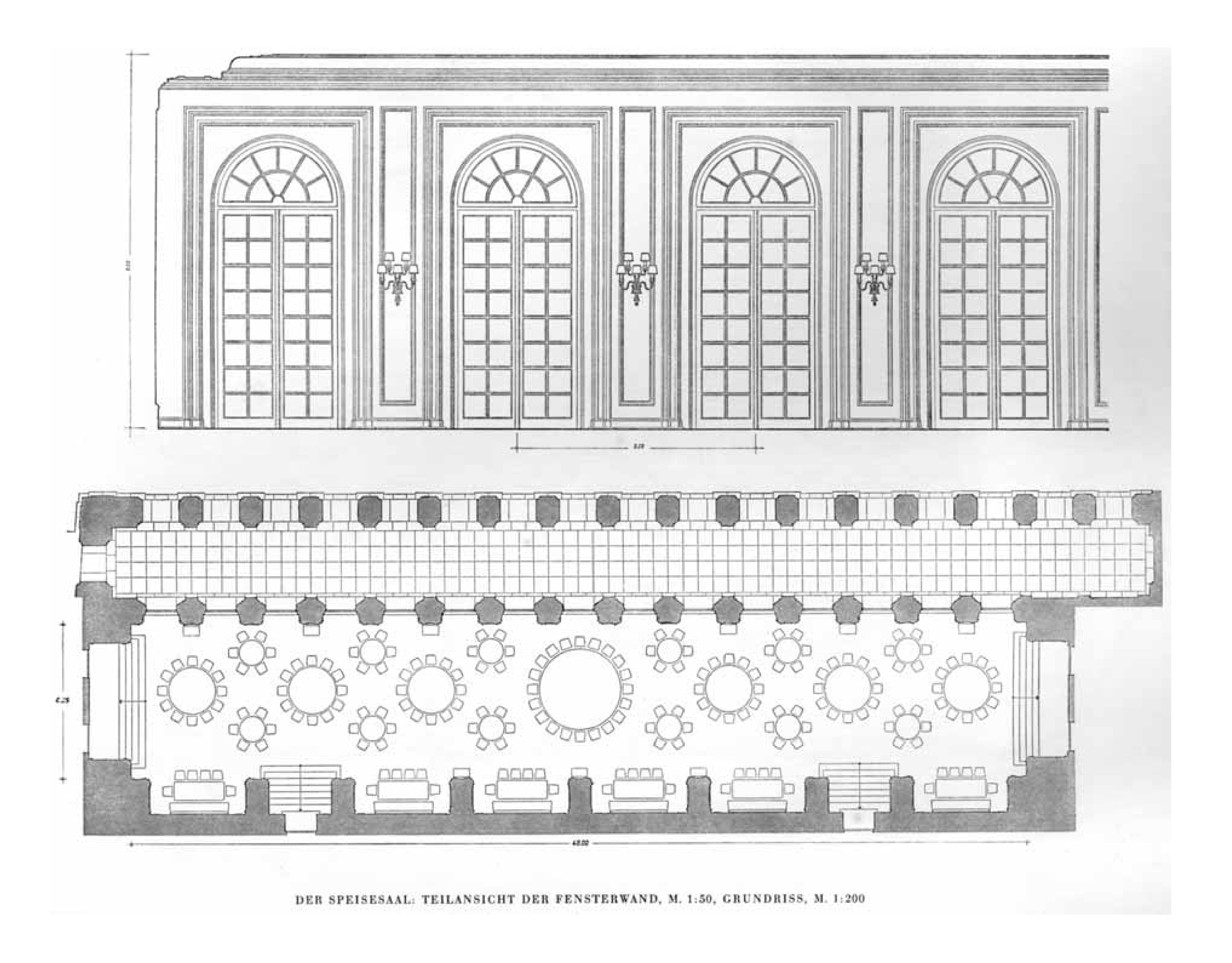


ENTWURF DER AUS DER ALTEN REICHSKANZLEI ÜBERNOMMENEN MÖBEL: PAUL LUDWIG TROOST †

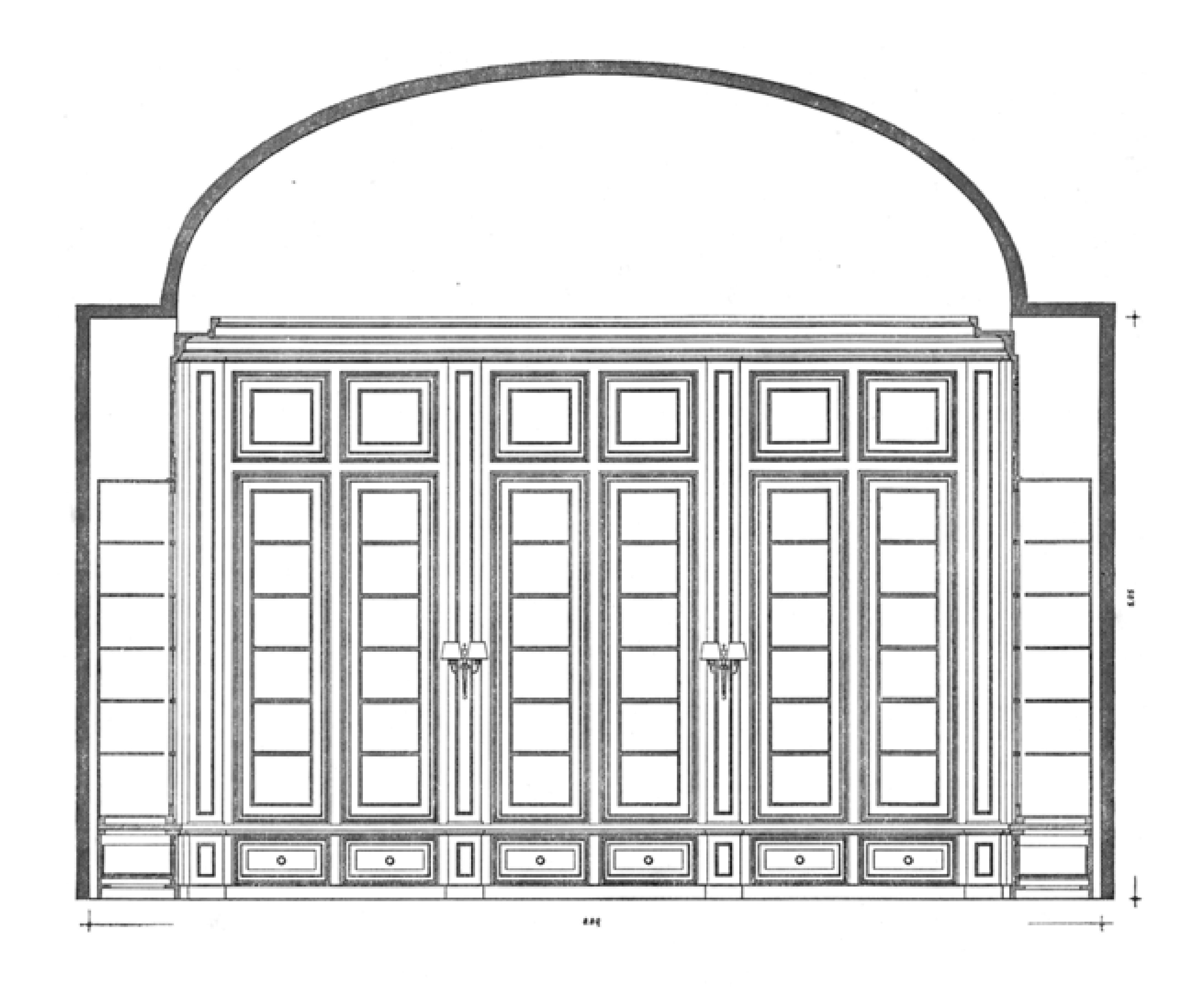
REICHSKABINETTSAAL: ANSICHTEN DER FENSTERWAND UND DER ÖSTLICHEN SCHMALWAND, M. 1:100, GRUNDRISS, M. 1:200

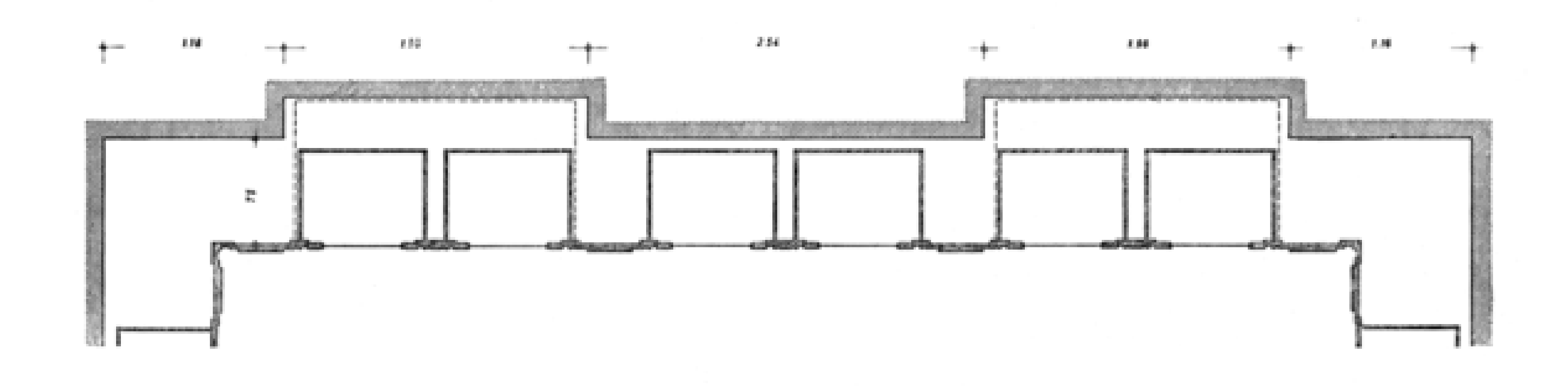


DAS ARBEITSZIMMER DES FÜHRERS: ANSICHTEN DER FENSTERWAND (MIT SCHREIBTISCH, KARTENTISCH UND GLOBUS) UND DER KAMINWAND, M. 1:100, GRUNDRISS, M. 1:250



DER SPEISESAAL: TEILANSICHT DER FENSTERWAND, M. 1:50, GRUNDRISS, M. 1:200





DIE BIBLIOTHEK: ANSICHT UND GRUNDRISS DER STIRNWAND, M. 1:50



DIE NEUE REICHSKANZLEI